Petar II Petrovic Njegoš

Der Bergkranz

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

http://verlag.kubon-sagner.de



Влад. П. П. Његош

PETAR II. PETROVIĆ NJEGOŠ

Der Bergkranz

Einleitung, Übersetzung und Kommentar

von

A. Schmaus

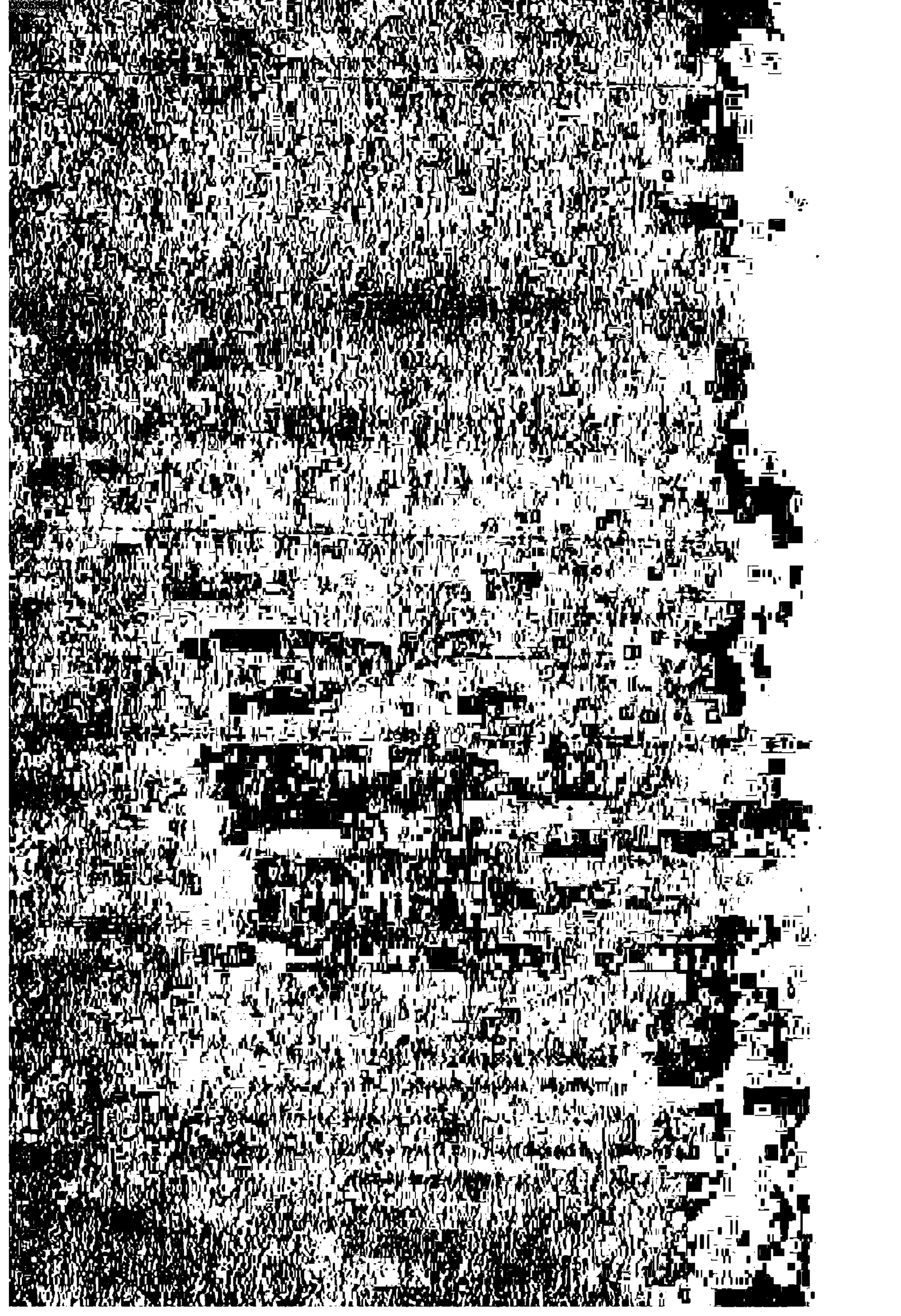
1963

VERLAG OTTO SAGNER, MÜNCHEN

PROSVETA VERLAG, BELGRAD

Herstellung: Buch- und Offsetdruckerei Karl Schmidle, Ebersberg
Printed in Germany

EINLEITUNG



Petar II. Petrović Njegoš

1813—1851

I

Leben und politisches Wirken

Njegoš stammte aus dem montenegrinischen Dorfe Njeguši unterhalb des Lovćen, aus der Familie Petrović, in der sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die Bischofswürde forterbte. 1813 geboren, war der junge Rade — dies war sein Taufname — zunächst nicht zum Bischofsamte ausersehen, sondern wurde erst 1826 von seinem Onkel, Petar I., zum Nachfolger bestimmt. Damit fand die sorglose Kindheit ein jähes Ende. Im Kloster von Cetinje und anschließend in Topla bei Hercegnovi erhielt er die für sein künftiges Amt notwendige Ausbildung; wegen der Kürze der Zeit und des Fehlens sonstiger Voraussetzungen konnte sie weder sehr umfassend noch sehr gründlich sein. Vielfältige Anregungen wurden jedoch dem künftigen Dichter durch den serbischen Freiheitskämpfer und damals schon berühmten Poeten Sima Milutinović vermittelt, der 1827 sein Amt als Sekretär des Bischofs und Lehrer des jungen Rade antrat. Aber schon 1830, also mit siebzehn Jahren, mußte er nach dem Tode seines Onkels das geistliche Herrscheramt und unter den damaligen montenegrinischen Verhältnissen damit zugleich die politische Verantwortung für sein Land und Volk übernehmen.

Es war kein leichtes Erbe, das ihm sein Vorgänger, Petar L, hinterließ. Dieser hatte zwar in vieler Hinsicht vorgearbeitet, dem Bischofsamt größere Autorität und stärkeren Einfluß unter den Stämmen verschafft und die noch von den Bischöfen im 18. Jahrhundert gelegten Keime zur Schaffung einer stärkeren Zentralgewalt zäh und umsichtig weiterentwickelt. Er konnte seinem Nachfolger in Gesetzgebung und Verwaltung sogar gewisse Ansätze zum Ausbau eines richtigen Staatswesens hinterlassen. Jedenfalls waren durch seine Politik nach außen und innen die wichtigsten Leitlinien des staatsmännischen Wirkens seines Neffen vorgezeichnet. Njegoš hat die ihm übertragene Aufgabe in den einundzwanzig Jahren, die ihm zu ihrer Durchführung gegönnt waren, unter ungemein schwierigen Bedingungen erfolgreich gelöst. Er hat seinem Nachfolger, dem Fürsten Danilo, bei seinem Tode (1851) ein im Inneren einigermaßen geeintes und gefestigtes, mit allen wesentlichen Attributen eines Staates versehenes und nach außen wenigstens de facto in seiner Unabhängigkeit anerkanntes Gemeinwesen hinterlassen.

Von der Natur war Njegoš nicht nur mit außergewöhnlicher Schönheit, sondern vor allem mit hohen Geistesgaben und edlen Charakteranlagen ausgestattet worden. Die zahlreichen Ausländer, die ihn während seiner Regierungszeit in Cetinje besuchten und unter denen sich auch viele Deutsche (z. B. König Friedrich August von Sachsen) befanden, sprechen immer wieder mit Bewunderung von der Vornehmheit seiner Erscheinung, dem Adel seiner Gesinnung, dem Ernst und der Gedankentiefe seiner Rede. Aber wohl die wenigsten ahnten die tiefe innere Tragik, die an der Lebenskraft dieses großen Menschen zehrte.

In ihm verbanden sich die besten Eigenschaften seines Stammes, leidenschaftliche Freiheitsliebe und Entschlossenheit, Selbstzucht und rednerische Gabe, mit weltmännischem Wesen, hoher Bildung und regsten geistigen Interessen. Aber gerade darin war die seelische Spannung begründet, die ihn die Kluft zwischen dem Erstrebten und der Wirklichkeit, zwischen den hohen Werten des Geistes und der politischen Alltagsmisere, zwischen Neigung und Pflicht, zwischen dichterischer Berufung und staatsmännischem Wirken tagtäglich von neuem schmerzlich empfinden ließ. Der tiefe Pessimismus, der aus seinen dichterischen Werken, aber auch aus vielen seiner Briefe spricht, ist die Frucht bitterer Lebenserfahrung. Anderseits liebte Njegoš sein Volk, das er aus der Stammesanarchie und der ständigen blutigen Bedrohung durch die Türken befreien, dem er menschenwürdige Lebensbedingungen, ein Mindestmaß an Ordnung und Sicherheit schaffen und damit den Weg zur vollen Teilnahme an der Menschheitskultur ebnen wollte. Von den Schwierigkeiten, die sich ihm dabei in den Weg stellten, den Enttäuschungen und Rückschlägen, die er hinnehmen mußte, kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Ein ungefähres Bild ergibt sich heute aus der Lektüre seines amtlichen und privaten Briefwechsels.

Dabei waren seine nationalen und politischen Pläne hochgespannt und kreisten bis zuletzt um den Gedanken einer größeren gemeinsamen Aktion gegen die türkische Herrschaft auf dem Balkan. Aber durch die politische Konstellation waren ihm die Hände gebunden; er mußte sich mit mühseligen Reformmaßnahmen begnügen und mit diplomatischen Interventionen bei den Großmächten das Erreichte zu sichern versuchen, ohne jemals die endgültige Gewähr zu erlangen, daß das mühsam Geschaffene nicht doch wieder durch gewaltsame Veränderungen in Frage gestellt würde. Aber keinen Augenblick verlor er seine Pflicht aus den Augen. Er ging den schweren Weg der Entsagung und Selbstverleugnung zu Ende, und sein düsterer Pessimismus läuterte und erhöhte sich dadurch zu einem tragischen Heroismus, der seine gesamte Lebens- und Geschichtsauffassung prägte und seinem Dichten den tiefsten menschlichen und philosophischen Gehalt sicherte.

Doch wollen wir uns zunächst auf eine kurze Darstellung seines Lebensganges und seines politischen Wirkens beschränken. Von Ratgebern seines Vorgängers unterstützt, auf dessen Autorität und das Ansehen seines

Hauses bauend, ging Njegoš, obwohl politisch noch unerfahren, energisch und zielbewußt ans Werk. Es gelang ihm, mit der Verbannung der Familie Radonjić, in der sich noch aus venezianischer Zeit Titel und Würde des „Guvernadurs“ forterbte, eine Gegenpartei auszuschalten, die den inneren Frieden stören und die außenpolitischen Pläne des Bischofs durchkreuzen konnte. Um möglichst rasch die für das neue Amt erforderliche Bischofswürde zu erlangen, wurde Njegoš schon Anfang 1831 vom serbischen Patriarchen zum Mönch geweiht — aus Pietät gegen Petar I. wählte er dessen Namen als Mönchsname — und in den Rang eines Archimandriten erhoben.

Wegen der unruhigen Lage an den Grenzen, wo sich in Bosnien und Albanien die Paschas gegen die Pforte auflehnten, war an die Bischofsweihe nicht sofort zu denken, zu der sich Njegoš nach Rußland begeben wollte. Um die Ordnung im Landesinnern zu gewährleisten, wurde der „Senat“ als oberstes Gericht und die „Gvardija“ als Exekutivorgan mit niederen Gerichtsbefugnissen geschaffen. Erst Mitte 1833 reiste Njegoš über Wien nach Petersburg, wo er in Anwesenheit des Zaren feierlich zum Bischof geweiht wurde. Bei Hofe und in der hohen russischen Gesellschaft hinterließ er den besten Eindruck, und es gelang ihm, die politischen Beziehungen, die seit Peter dem Großen zwischen Montenegro und Rußland bestanden, enger zu knüpfen und seinem Lande die Fürsprache des Zaren bei anderen Mächten zu sichern. Er erwirkte auch eine nicht unbeträchtliche finanzielle Hilfe, ohne die der Ausbau des Staatswesens nicht möglich gewesen wäre. Dieser erste Aufenthalt in der russischen Hauptstadt, der Verkehr mit den Vertretern der Regierung und des Geisteslebens war für Njegoš auch ein wichtiges Bildungserlebnis, und er kehrte aus Petersburg mit großen Plänen zurück. Aus Rußland brachte er eine Druckerei mit, in der nicht nur seine ersten Werke, sondern auch ein literarischer Almanach und die ersten Schulbücher erschienen. Bald nach seiner Rückkehr errichtete er die erste Volksschule, der später weitere Schulgründungen folgten; nur der Plan einer höheren Schule ließ sich zu seinen Lebzeiten nicht verwirklichen und er mußte sich mit der Entsendung von jungen Montenegrinern zum Studium nach Rußland, später nach Serbien begnügen. Der bald nach dem Regierungsantritt unternommene Versuch, eine bescheidene Besteuerung einzuführen, stieß dagegen bei der endgültigen Durchführung auf den scharfen Widerstand der Stämme, die darin zunächst etwas wie die Wiedereinführung der von den Osmanen geforderten und als schimpfliches Zeichen der Unterwerfung abgelehnten „Kopfsteuer“ erblickten. Um die Neuerung durchzusetzen, mußte Njegoš sogar zu Gewaltmaßnahmen greifen.

Denn Montenegro war noch weit von einem einheitlichen Staatswesen entfernt. Die Stämme hatten sich zwar — mehr gezwungen als willig — der geistlichen Autorität Petars I. gebeugt, aber im Grunde beharrten sie noch bei ihrem Anspruch auf Unabhängigkeit, auf Fehde- und Blutracherecht. Ihre Unbotmäßigkeit führte immer wieder zu Zwischenfällen im Innern und an den Grenzen, die das Einschreiten des Bischofs notwendig machten. Immer von neuem ergaben sich bedrohliche Situationen,

da aus den türkischen Provinzen (Herzegovina und Albanien) Überfälle, Raub- und Plünderungszüge unternommen und die Untaten der „Türken“ von den christlichen Grenzbewohnern mit gleichem vergolten wurden. Die Ausübung des Faustrechts beschwor die Gefahr militärischer Unternehmungen der osmanischen Übermacht herauf, und die Bedrohung war ohne eine wohlwollende Hilfestellung der christlichen Großmächte Österreich und Rußland nicht zu bannen. Im Interesse ihrer eigenen Außenpolitik bestanden diese jedoch darauf, daß die Ordnung im Innern Montenegros durch eine stärkere Zentralgewalt und der Friede an den Grenzen aufrechterhalten werde. Eine Regelung war gerade im Hinblick auf Österreich geboten, das mit der Gewinnung von Dalmatien als unmittelbarer Grenznachbar an die Stelle Venedigs getreten war. So drängten zwar auch die äußeren Verhältnisse zu einem beschleunigten Ausbau des Staatswesens, wie er Njegoš von Anfang an vorschwebte, aber der junge Bischof sah sich dadurch sehr häufig vor nahezu unlösbare Aufgaben gestellt und immer wieder wurden seine Bemühungen um Ordnung und Frieden durch das Vorgehen seiner ungebärdigen Untertanen oder der mißgünstigen Nachbarn vereitelt.

Es ist kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Unzufriedenheit wuchs und sich eine innere Opposition regte. Durch Intrigen und Verleumdungen gelang es den Gegnern, sogar in russischen Regierungskreisen das Vertrauen zu erschüttern. Njegoš bekam dies zu spüren, als er auf seiner zweiten Rußlandreise (1836) erst nach langem Warten in Wien und Pleskau endlich (Mai 1837) in Petersburg empfangen wurde. In seiner Abwesenheit ließ man in Cetinje sogar durch den russischen Konsul eine Untersuchung wegen der gegen Njegoš erhobenen Vorwürfe vornehmen. Die Anschuldigungen, unter anderm wegen Verschwendung der Staatsgelder, erwiesen sich als haltlos. Auch in Petersburg verstand es Njegoš sich völlig zu rechtfertigen und seine Stellung bei der russischen Regierung zu festigen. So kehrte er im Dezember 1837, mit neuer Zuversicht und in seiner Autorität gestärkt, zugleich mit neuen Plänen in sein Land zurück. Der Straßenbau und die Errichtung von Vorratsspeichern für Zeiten der Hungersnot wurden in Angriff genommen.

In den folgenden Jahren waren die Anstrengungen des Bischofs vor allem auf die Regelung der Grenzfragen gerichtet. Nach langwierigen Verhandlungen und der Abtretung zweier Klöster auf dalmatinischem Gebiet gelang es schließlich, die Grenzfragen mit Österreich in einem formellen Vertrag (1841) zu bereinigen. Für Njegoš bedeutete dies einen großen Erfolg in seinem Bemühen um die Anerkennung der Unabhängigkeit seines Landes, das die Pforte noch immer als unterworfene Provinz beanspruchte. Zwar war mit dem Vertrag keine völkerrechtliche Anerkennung gegeben, da Njegoš nicht mit der Wiener Regierung, sondern nur mit den Provinzbehörden verhandelte. Aber allein der Umstand, daß die Regierung den Vertrag genehmigte und die Pforte überhaupt nicht eingeschaltet wurde, bedeutete, daß Österreich den tatsächlichen politischen Zustand de facto anerkannte.

Schwieriger lagen die Dinge an den anderen Grenzen. Njegoš gab sich auch hier redliche Mühe. Mit dem Pascha von Bosnien und Ali Pascha

Rizvanbegović (Herzegovina) wurde ein Vertrag über „ewigen Frieden" abgeschlossen und erneuert, aber die Streitigkeiten wurden damit nicht aus der Welt geschafft. Immerhin gelang es Njegoš auf Grund seiner persönlichen Beziehungen zu Ali Pascha, auch an der Grenze gegen die Herzegovina einigermaßen erträgliche Verhältnisse zu schaffen. Auch dies bedeutete einen gewissen außenpolitischen Erfolg, da die Pforte die Träger ihrer Hoheit in den Provinzen ohne Einspruch gewähren ließ. Obwohl sie ihren Rechtsanspruch auf Montenegro noch auf lange hinaus nicht aufgab, war ihr Verhalten immerhin ein Beweis, daß sogar sie der in Montenegro geschaffenen besonderen Lage Rechnung tragen mußte.

Dagegen gestalteten sich die Beziehungen zum Pascha von Skutari trotz aller Bemühungen von Njegošs Seite immer schwieriger und aussichtsloser. Dies war für Njegoš um so schmerzlicher, als er seit dem Beginn seiner Regierung die Hoffnung nicht aufgab, Albanien für die gemeinsame Sache zu gewinnen. Trotz aller früheren Versicherungen entriß Osman Pascha Skopljak dem Bischof durch einen Überfall zwei Inseln im Skutarisee und schwächte damit die Verteidigungsstellung Montenegros. Njegoš empfand dies als schwersten Schlag und er hat ihn eigentlich bis an sein Lebensende nicht verwunden. Seine persönliche Intervention in Wien (1844) bei der österreichischen Regierung und der russischen Vertretung um Rückgabe der Inseln fruchtete nichts. Er fühlte sich in seinen redlichen Absichten betrogen. Sein „Türken"haß steigerte sich, zumal der Skutariner Pascha auch die montenegrinischen Grenzstämme gegen ihn aufzuwiegeln versuchte und damit sogar einen gewissen Erfolg hatte. In der Regierungszeit Njegošs scheinen dies die Jahre schwerster Enttäuschung und stärkster seelischer Belastung gewesen zu sein, da er die Begrenztheit seiner Möglichkeiten und die Unzulänglichkeit des bloßen guten Willens spüren und im ärgsten Fall sogar für den Bestand des von ihm mit unsäglicher Mühe Erreichten fürchten mußte. Darüber konnte ihn auch die Tatsache nicht hinwegtrösten, daß ihm der russische Synod (1844) den Metropolitentitel verlieh. Es bleibt ein erstaunliches Phänomen, daß Njegoš gerade in den Jahren äußerer Bedrängnis und tiefer Verzweiflung die dichterische Kraft für seine bedeutendsten Schöpfungen aufbrachte. Den Aufenthalt in Wien im Winter 1846/47, der großenteils mit diplomatischen Gesprächen ausgefüllt war, nutzte er unter anderem auch für die Drucklegung des „Bergkranzes" aus.

Nach seiner Rückkehr mußte er einen von Osman Pascha angezettelten Aufstand eines Stammes unterdrücken. Jedes Ereignis dieser Art konnte die Einmischung auswärtiger Mächte nach sich ziehen oder den Erfolg der mühsam genug vorangetriebenen inneren Einigung wieder gefährden.

Das Revolutionsjahr 1848 weckte in Njegoš, in dem der slavische Gedanke schon seit frühester Jugend Wurzel gefaßt hatte, neue Hoffnungen. Von Rußland hatte er manche Enttäuschung erlebt, und der Meerengenvertrag (1841) mußte jede Aussicht auf eine grundlegende Änderung in naher Zukunft begraben, da mit ihm der Bestand des Osmanischen Reiches garantiert schien. Nun richtete sich sein Blick auf die Südslaven und den „von einem geheimen Schicksal an die Spitze der Südslaven

gestellten" kroatischen Banus Jelačić, den er begeistert begrüßte und dem er sogar seine Hilfe anbot. In dem Briefwechsel mit ihm klingen Gedanken auf, die an den Illyrismus erinnern. Abermals sieht man daran, mit welcher Macht der nationale Gedanke in Njegoš lebte, so daß er darüber die historischen Möglichkeiten überschätzte. Noch 1849 suchte er sich mit Serbien hinsichtlich eines gemeinsamen Vorgehens in Bosnien und Herzegovina zu einigen. Aber die politische Lage ließ auch einen solchen Versuch nicht zu.

Man darf ein solches Verhalten nicht ausschließlich als unrealistische Politik beurteilen, sondern muß es aus Njegošs persönlicher Lage verstehen. Sein ganzes Streben ging auf die endgültige Beseitigung der äußeren Existenzbedrohung. Diese Sicherung schien ihm unter den damaligen Verhältnissen im engen Rahmen seines kleinen Landes nicht gewährleistet. Daher kamen ihm die eigenen Maßnahmen und Erfolge gering und nicht durchschlagend genug vor. Noch kurze Zeit vor seinem Tode äußerte er Matija Ban gegenüber: „... es möge die Nachwelt wenigstens von unseren Absichten erfahren, wenn ich ihr keine Taten hinterlassen konnte".

Erst die Nachfolger konnten jedoch die Früchte seiner Taten ernten. Montenegro hatte während seiner Regierungszeit den entscheidenden Schritt von einem Konglomerat von Stämmen zu einem echten Staatswesen vollzogen. Dieser Wandel war wie überall in der Geschichte von menschlichen Härten und Opfern begleitet. Manches davon wird Njegoš persönlich zur Last gelegt. Aber es entsprang meist nicht seiner eigentlichen Natur, sondern der tragischen Notwendigkeit des durch eine historische Situation auferlegten Zwangs zum Handeln. Er empfand auch selbst das Barbarische der Sitte, die abgeschlagenen Türkenköpfe auf Pfählen zur Schau zu stellen. Er hätte es gern abgestellt und er hatte Mühe, seinen Besuchern verständlich zu machen, daß er im Hinblick auf das Verhalten der Gegenseite, der Türken, und auf die Mentalität seiner Untertanen nicht anders handeln könne. Mit der Auflösung der Stammesverfassung mußten auch manche moralischen Wertvorstellungen der Clan-Mitglieder ins Wanken geraten; auch daran darf man nicht Njegoš die Schuld geben. Wie gut er gerade die moralischen Werte jener archaischen Gesellschaftsform gekannt und wie hoch er sie geschätzt hat, beweist nichts deutlicher als sein „Bergkranz". Aber auch hier gehorchte er einem historischen Gesetz. Er zerschlug die überlebte Form der Teile, um das Ganze zu retten. Nicht er hat dem alten Heroenzeitalter, dem er mit seinem „Bergkranz" das Totenlied sang, „das Grab gegraben" (G. Gesemann), sondern der eherne Gang der Geschichte.

Zu der Zeit, als Njegoš seine Hauptwerke schuf, trug er bereits seit langem den Todeskeim in der Brust. Er, der das Bild männlicher Kraft und Schönheit bot — er überragte selbst die größten unter seinen Landsleuten um Hauptеslänge —, der als Reiter, auf der Jagd und im Feldlager keine Anstrengung scheute und größte Ausdauer bewies, wurde mit achtunddreißig Jahren das Opfer der Schwindsucht. Die Krankheit wurde nicht rechtzeitig entdeckt; die Sorgen, die an ihm nagten, und die

aufreibende Tätigkeit dürften ihre Entwicklung beschleunigt haben. Als sie etwa 1849 offen zutage trat, war es bereits zu spät. Im Sommer 1850 begab er sich nach Italien, um in dem dortigen milderen Klima Heilung zu suchen, aber auch hier war ihm keine Ruhe vergönnt. Inzwischen war der in der Unterdrückung von Aufständen erfahrene, rücksichtslose Omer Pascha Latas von der Pforte nach Bosnien entsandt worden, um dort einen Aufstand der Reformgegner niederzuwerfen und den Widerstand des bosnisch-herzegovinischen Begovats ein für allemal zu brechen. Njegoš mußte von ihm auch einen Angriff gegen Montenegro befürchten. Daher eilte der auf den Tod Kranke Ende November 1850 nochmals nach Wien, um für diesen Notfall Verteidigungshilfe zu erbitten, und hatte im Anschluß daran sogar eine Rußlandreise vor. Fürst Schwarzenberg bat er um beschleunigte Erledigung seines Gesuchs, „da er aus gesundheitlichen Gründen binnen kürzester Zeit die Residenz zu verlassen wünsche", und auch an Graf Jelačić wandte er sich in gleichem Sinne, „da es ihm in Wien mit jedem Tag schlechter gehe". Während er aus Petersburg auf seine Anfrage überhaupt keine Antwort erhielt, gelang es ihm, von der Wiener Regierung die Genehmigung zur Einfuhr von Kriegsmunition zu erwirken; nur das Ansuchen um Überlassung von zwölf Kanonen wurde damals aus Rücksicht auf die Beziehungen zur Pforte abgelehnt. (Wie weitblickend Njegoš war, beweist der Umstand, daß Omer Pascha tatsächlich 1852 — bereits nach dem Tode von Njegoš — eine größere militärische Aktion gegen Montenegro in die Wege leitete, die nur durch das energische Dazwischentreten Österreichs und Rußlands verhindert wurde.) Übrigens findet sich in Njegošs „Notizbuch" nochmals ein kurzes Schreiben an Fürst Schwarzenberg, das „Vienne, le 18 juin 1851" — nicht ganz fünf Monate vor seinem Tode — datiert ist und in dem um eine Audienz angesucht wird. Es bedarf keines deutlicheren Beweises dafür, wie ernst Njegoš seinen Herrscherpflichten bis zum letzten Augenblick nachkam.

Winter und Frühjahr 1850/51 verbrachte er wieder in Italien. Der Aufenthalt im sonnigen Süden, besonders in Neapel, schien zunächst eine Wendung zum Besseren zu bringen. Njegoš lebte in der neuen Umgebung auf und wirkte auf alle, die ihm begegneten, wieder mit dem vollen Zauber seiner Persönlichkeit. Neben der südlichen Natur fesselten vor allem die Denkmäler einer großen Vergangenheit sein Interesse. Der Besuch der Peterskirche in Rom und der Ausgrabungsstätten in Pompeji, wo ihm zu Ehren im Auftrag Ferdinands II., Königs der beiden Sizilien, in seiner Gegenwart ein Wohnhaus ausgegraben wurde, regte ihn zu seinen letzten größeren religiösen bzw. philosophischen Gedichten an, von denen „Der Besuch Pompejis" das Datum des 4. März 1851 trägt. In Italien fand Njegoš in dem serbischen Schriftsteller Ljubomir Nenadović auch seinen Eckermann. Seinen „Briefen aus Italien" verdanken wir manche Äußerung Njegošs und auch sonst manche Einzelheit, die das Bild des Staatsmannes und Dichters ergänzt. Zum letztenmal tritt uns hier Njegoš in seiner menschlichen Größe, der Weite und Freiheit seines Denkens, in seiner patriotischen Gesinnung, aber auch in seinen privaten Lebensgewohnheiten lebendig entgegen. Er, der zugleich das kirchliche

Oberhaupt seines Landes war und den besten Vertretern religiöser Dichtung im slavischen Süden zugezählt werden darf, hatte in seinem öffentlichen Auftreten nichts von einem kirchlichen Hierarchen an sich; den bischöflichen Ornat trug er nur ausnahmsweise bei feierlichen Anlässen, sonst ging er, wie auch seine Begleiter, am liebsten in der farbenprächtigen montenegrinischen Nationaltracht. So erscheint er auch auf dem dieser Übersetzung beigegebenen Bild, das auf einer im Sommer 1851, einige Monate vor Njegošs Tod, von dem in Wien lebenden serbischen Lithographen und Maler Anastas Jovanović, dem Vater der „Bergkranz"-Übersetzerin Katharina A. Jovanovits, gemachten Aufnahme beruht.

Im Juli 1851 kehrte Njegoš in die Heimat zurück. Sein Zustand verschlechterte sich rasch. Er ging auch weiter den Regierungsgeschäften nach und erledigte mit gewohnter Gewissenhaftigkeit seinen Briefwechsel. Noch aus dem Monat Oktober besitzen wir Briefe an Vuk Karadžić und Ludwig August Frankl, welch letzterem er für das übersandte Buch „Gusle" (serbische „Nationalgesänge" in metrischer Übertragung) dankt und in gedrängtester Form seine hohe Auffassung vom Dichterberuf und seine religiöse Naturanschauung darlegt. Aber das Ende kam rasch näher. Njegoš sah dem Tode gefaßt entgegen; sein Denken und Sorgen galt bis zum letzten Augenblick der Zukunft seines Landes. Am 31. Oktober 1851 verschied er. In seinem Testament hatte er dem Schöpfer für die ihm zuteil gewordene Begnadung mit den Worten gedankt: „Dank sei dir, o Herr, denn du hast auf Erden vor Millionen auch meine Seele ausgezeichnet".

Schon früher hatte er sich auf dem Gipfel des Lovćen seine Grabkapelle errichtet, jenes Gebirges, das ihm als Wahrzeichen seines Landes galt und dem in der Symbolik seiner Dichtung besondere Bedeutung zukommt. Hier ruht — mit einer Unterbrechung während des Ersten Weltkriegs — seit 1855 der größte Sohn Montenegros.

II.

Der Dichter

Man rechnet Njegoš wie auch Vuk Karadžić, den berühmten Sprachreformer und Volksliedsammler, zu den großen „Autodidakten", weil ihm eine regelrechte Schulbildung versagt blieb. In der Tat mußte sich Njegoš den größten Teil vor allem auch seiner literarischen Bildung durch eigene Arbeit aneignen. Jedoch darf jener Begriff nicht allzu wörtlich genommen werden, wenn man sein Werk und seine Stellung in der Geschichte der südslavischen Literatur richtig verstehen will. Waren die Bildungsmöglichkeiten auch gering, so waren sie dennoch in

mehrfacher Gestalt vorhanden; wesentlich ist, welchen Gebrauch der Dichter davon gemacht, wie er sie persönlich genutzt hat.

Eine Schule eigener Art war bereits die reiche Volkstradition, aus der er vielfältige Anregung für Gehalt und Form seiner Werke schöpfte. Da war vor allem das Heldenlied, in dem sich das Geschichtsbewußtsein niedergeschlagen hatte und das noch immer alle wichtigeren Vorgänge im Stammes- und Volksleben ins Dichterische erhob. Njegoš begann früh im Geist des epischen Volksliedes zu dichten, sang selbst zum Instrument des Heldengesangs („Gusle") und gab nach dem Vorbild des in Europa durch seine Sammlungen berühmt gewordenen Vuk Karadžić 1845 eine Sammlung montenegrinischer Heldenlieder unter dem Titel „Serbischer Spiegel" (Ogledalo srpsko) heraus, in die auch mehrere von ihm selbst verfaßte Lieder eingegangen sind. Hinzu kamen die Reigen- und Brauchlieder (Hochzeitslieder, Totenklage), die prägnante, zu besonderer Schärfe der Formulierung und Pointierung ausgebildete „Kurzgeschichte", eine Art heldischer Exempelliteratur, das Sprichwort und überhaupt neben der Sangeskunst die Kunst des Erzählens und der sentenziösen Rede. Damit wuchs der junge Rade zugleich in eine Welt festgeprägter Wertvorstellungen hinein, wie sie sich am besten in den Reden einfacher Montenegriner im „Bergkranz" spiegelt.

Daneben wurde ihm zunächst im Kloster Cetinje unter der Aufsicht seines Onkels und anschließend in Topla bei Hercegnovi die für seinen künftigen Beruf unerläßliche allgemeine und kirchliche Bildung zuteil, von deren Ausmaßen wir uns sicher keine übertriebenen Vorstellungen machen dürfen. Es wäre ungerecht, wollte man neben seinem Lehrer in Topla, wo er auch ins Italienische eingeführt wurde, den Einfluß seines Onkels, des Bischofs Petar I. Petrović, übersehen. Dieser war eine bedeutende Persönlichkeit, nach dem Geständnis von Napoleons General Marmont ein Mann von großem Geist und festem Charakter; streng und asketisch in seinem Privatleben, in höchstem Ansehen bei den oft ungebärdigen Stämmen, die sich nur widerstrebend seiner Autorität fügten und vor seinem Fluche zitterten, war er in Notzeiten auch Heerführer, der zwei entscheidende Siege über den Pascha von Skutari errang und in der Boka gegen die Franzosen kämpfte. Peter I. war gebildet, hatte in Rußland studiert, sprach mehrere Sprachen — außer Italienisch und Russisch wird auch Deutsch genannt —, verfaßte nicht nur diplomatische Schriftstücke und zahlreiche Sendschreiben an die Stämme, sondern auch ein Gesetzbuch und eine kurze Geschichte Montenegros, daneben Lieder im Geist und Ton des Volksliedes, die er jedoch unter dem Einfluß der Kunstdichtung mit dem Reim versah. Allein die Gegenwart dieses Mannes, zu dessen Nachfolger er ausersehen war, mußte auf den empfänglichen Rade als Vorbild wirken. Tatsächlich hat dieser als Bischof das politische Werk Petars I. erfolgreich fortgeführt, ihn freilich als Dichter weit hinter sich gelassen.

Ein glücklicher Zufall fügte es, daß 1827 in Cetinje mit Sima Milutinović ein Mann auftauchte, dem der Ruhm eines großen Dichters vorausging und der nun für einige Jahre Sekretär des Bischofs und „des

montenegrinischen Volkes", daneben aber der Lehrer Njegošs werden sollte. Milutinović kam nach einem abenteuerlichen Leben eben aus Deutschland zurück. Er hatte im ersten serbischen Aufstand mitgekämpft und unter Karadjordje verschiedene Ämter bekleidet. Nach dem Zusammenbruch (1813) war er auf Umwegen nach Bessarabien und schließlich nach Deutschland gelangt. In Leipzig half er W. Gerhard bei der Übersetzung serbischer Volkslieder, hier ließ er seine „Serbianka" drucken, die von Goethe einer Besprechung gewürdigt wurde. Er hatte Goethe selbst besucht, und die berühmte Talvj, Goethes Gewährsperson für serbische Volksdichtung, hatte es seinem Herzen angetan, aber der scheue Haudegen und schwärmerische Dichter hatte es nie gewagt, ihr seine Liebe offen zu gestehen.

Es war ein Mann, der schon durch seine äußere Erscheinung, aber mehr noch durch seine Begeisterungsfähigkeit und das Pathos seiner Rede auf alle, die ihm begegneten, starken Eindruck machte, der für die serbische Jugend die Verkörperung des Dichterideals darstellte, ein leidenschaftlicher Enthusiast, voll kühner Einfälle und Pläne, mehr wirr als kritisch, in seinem Dichten oft dunkel und wegen der sprachlichen Neubildungen häufig unverständlich, eine Art Originalgenie, aber zugleich ein erfahrener Mann, der viel erlebt, gesehen und gelernt hatte, der vielfältige Interessen besaß und überall Anregungen hinterließ. Er hatte eine wichtige Phase der serbischen Geschichte als Teilnehmer und Augenzeuge miterlebt und in seiner „Serbianka" verherrlicht. Er kannte fremde Völker und Sprachen, vor allem aber hatte er eine ausgedehntere Kenntnis von der Dichtung als irgendjemand damals in Montenegro. Noch in Leipzig hatte er aus Schiller übersetzt. In seiner Dichtung verbanden sich klassizistische Tendenzen, denen auch der reichliche Gebrauch der Mythologie zuzuschreiben ist, mit volkstumsromantischen Anregungen, der Vorliebe für das Volkslied und die nationale Geschichte.

Auch dieser Lehrer war nicht dazu geschaffen, seinem hochbegabten und lernbegierigen Schüler eine systematische Ausbildung angedeihen zu lassen. Aber vielleicht hat er ihm Kostbareres vermittelt. Er teilte ihm vor allem die hohe Auffassung von der Dichtung und dem Dichterberuf mit, die er in sich trug, er lenkte sein Interesse auf die großen Schöpfungen der Weltliteratur. Zum Glück für Njegoš trat jedoch bei diesem zum dichterischen Enthusiasmus und Hochflug des Gedankens, aus eigener Anlage und verstärkt durch das Vorbild seiner Lektüre, die Strenge des Denkens und die Zucht der Sprache hinzu, die ihn in seinen Hauptwerken weit über das Schaffen seines Lehrers erhoben. Wie stark der Einfluß des Älteren gewesen sein muß, kann man an dem Umstand ermessen, daß er ihm zeitlebens tiefe Dankbarkeit gezollt hat. Er hat ihm seine „Luča Mikrokozma" mit einem Widmungsgedicht, einem seiner tiefsten und schönsten Gedankengedichte, zugeeignet und seiner in einem von aufrichtiger Verehrung durchdrungenen dichterischen Nachruf gedacht. Aus seinen eigenen Worten geht hervor, daß ihn Milutinović zum Nachdenken über die Probleme des Lebens, des menschlichen Schicksals, über die Geschichte und die Geheimnisse des Weltalls angeregt, ihn „in die Sternenräume eingeführt hat".

Milutinović hat Njegoš nicht nur die Vorliebe für die Mythologie vermacht, die sich in Frühwerken im Kleid des Volksliedverses manchmal sonderbar ausnimmt. Njegoš verdankt ihm Wichtigeres: die Auffassung der nationalen Geschichte, den Obilić- und Karadjordje-Kult, wohl auch den slavischen Gedanken, der in Gestalt des Russophilentums seit den Zeiten Peters des Großen in Montenegro auch einen politischen Faktor im Kampf gegen die Osmanen darstellte, der aber in Njegošs Denken eine zeitgemäßere, gegen 1848 an den Illyrismus anklingende Ausprägung erhielt. Er verdankt ihm wohl jene Geschichtskonzeption, die den Befreiungskampf Danilos in den größeren Zusammenhang der Balkangeschichte stellt und seiner bloß lokalen Bedeutung enthebt, indem er ihn in der Vergangenheit mit der Geschichte der mittelalterlichen Reiche und zugleich in die Zukunft mit Karadjordjes Aufstand und der nationalen Befreiungsbewegung der Balkanvölker überhaupt verbindet. Ebenso ist man versucht, die eigenartige Beziehung zwischen Montenegrinerund Serbentum, dem geographisch-historisch konkreten Erscheinungsbild und dem übergreifenden nationalen Ideal, in ihrer scharf ausgeprägten Gestalt auf Anregungen von Milutinović zurückzuführen. Mochte dem Schüler gar manches dunkel und im einzelnen unverständlich bleiben, so wurden doch die Gedanken auf bestimmte Objekte und in bestimmte Richtungen gelenkt, in denen der Dichter später selbständig weiterschreiten sollte.

Schließlich sei noch angemerkt, daß sich von den größeren Werken Njegošs die „Slobodijada" als Versuch einer epischen Gestaltung der montenegrinischen Geschichte mit Milutinovićs „Serbianka", der „Bergkranz" auch stofflich mit dem Schlußteil der „Dika Crnogorska" berührt. Wenn schließlich Njegoš in seinem letzten Werk die Schicksale des falschen Zaren Šćepan, jenes montenegrinischen Pseudodemetrius aus dem 18. Jh., dramatisch gestaltete, so sei daran erinnert, daß der in Leipzig mit Milutinović befreundete K. Herloßsohn schon 1828 — wohl nicht ohne Anregung und Mithilfe des serbischen Dichters — den gleichen Stoff in seiner Erzählung „Der Montenegrinerhäuptling" behandelt hatte und Milutinović selbst ihn in seiner „Geschichte Montenegros" (1835) dargestellt hat.

Njegoš war später immer bestrebt, sein Welt- und Geschichtsbild ebenso wie seine literarischen Kenntnisse zu erweitern. Außer seiner Lektüre zeugt davon auch das erst in jüngster Zeit wiederaufgefundene „Notizbuch", das weniger persönliche und geschäftliche als vielmehr — neben Exzerpten aus Lamartine und V. Hugo — landeskundliche, geschichtliche und kunsthistorische Eintragungen enthält. Nicht zu vergessen ist der Verkehr mit bedeutenden Männern seiner Zeit, seine Reisen und Aufenthalte in Wien und Petersburg sowie in Italien, die Gespräche mit ausländischen Besuchern, vor allem der längere Aufenthalt von Vuk Karadžić in Montenegro, wo seine Sprichwörtersammlung 1836 in Njegošs Druckerei erschien. Besonders starken Eindruck muß jedoch die erste Rußlandreise (1833) auf Njegoš gemacht haben. Hier empfing er die Bischofsweihe und fand in die höchsten Gesellschaftskreise und am Hof

Eingang. Aus Rußland brachte er eine Menge russische Bücher und eine Druckerei mit nach Cetinje. Russisch und Französisch waren die beiden Sprachen, mit deren Hilfe er sich auch bedeutende Werke anderer, z. B. der antiken Literaturen erschloß. Der Einfluß Deržavins und die Verehrung für Puškin lassen sich aus seinem eigenen Werk ablesen. Ebenso wie Teile des Igorlieds hat er die Hälfte des ersten Gesangs der Ilias in Zehnsilbern übersetzt, letztere nach der russischen Übertragung von Gnedič (1829).

Es ist erstaunlich, welch hohe Anforderungen Njegošs Lektüre verrät. Exzerpte in seinem Notizbuch, die Übersetzung der „Hymne an die Nacht" und Nachklänge in der „Luča" bezeugen die eingehende Beschäftigung mit Lamartine. Dieser stand Njegoš vor allem als religiöser Dichter nahe, aber ein Vergleich der Exzerpte aus Lamartine mit Njegošs ebenfalls in einer Rubrik des Notizbuchs festgehaltenen Gedanken beweist deutlich Njegošs quälendere Unruhe des Denkens und größere Bildkraft des Ausdrucks. Die „Luča" ist durch Miltons „Verlorenes Paradies" und Dante beeinflußt. Unter den Dichtern, für die Njegoš eine Vorliebe hatte, werden noch Petrarca und Byron erwähnt.

Wie man hieraus ermißt, sind es erlesene Geister, mit denen „der Einsiedler von Cetinje — so lautet der Titel seiner ersten Gedichtsammlung —, der „Herrscher unter Barbaren und Barbar unter Herrschern" in seiner Einsamkeit und fern den Zentren europäischer Geistigkeit am liebsten Umgang pflog. Sie kamen seiner eigenen Anlage und seinem eigenen dichterischen Streben entgegen. Gleichzeitig verfolgte er die serbische Literatur seiner Zeit. Unverkennbar ist vor allem der Einfluß des Hauptvertreters des serbischen Klassizismus Lukijan Mušicki.

Es ist ein romantischer Irrglaube, wenn man gelegentlich noch die Meinung vertreten findet, als wäre aus einer hochausgebildeten Volksdichtung ohne weiteres der Sprung in die hohe Kunstdichtung möglich, in eine Dichtung von so ausgeprägt individueller Art, wie es Njegošs Dichtung trotz aller volkstümlichen Gehalt- und Formelemente in ihrem Wesen ist. Gerade die Schule des Klassizismus, durch die Njegoš bei Deržavin und Mušicki gegangen ist, können wir nicht hoch genug für die Befreiung seiner Dichterpersönlichkeit veranschlagen. Die Verwendung der Mythologie ist sozusagen nur ihr Nebenprodukt. Vielmehr lehrt ihn diese Schule, sich von der ausschließlichen Geltung der formelhaft geprägten Volksliedsprache freizumachen, für die persönlichsten Gedanken und Gefühle einen persönlichen Ausdruck zu finden, freier über die sprachlichen Mittel zu verfügen. Wichtiger als die mythologischen sind in dieser Hinsicht die kirchenslavischen Elemente bzw. Russismen, die seine Ausdrucksmittel bereichern und nüancieren. Eignen sie sich zunächst vor allem für die Wiedergabe des Gedanklich-Erhabenen und Hymnisch-Religiösen, so bieten sie ihm doch zugleich manche Modelle für einen individuell angemesseneren Gebrauch auch der Volks- und Volksliedsprache. Mögen manche Versuche der Frühzeit, etwa die auch politisch gedachten Huldigungs„oden" an hohe Würdenträger fremder Staaten unbeholfen anmuten, so weisen sie letztlich doch in die gleiche Richtung.

Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die Übersetzungsversuche (Lamartine, Igorlied, Ilias) zu werten. Es ist bezeichnend, daß sie sich des volkstümlichen Zehnsilbers bedienen, den sie gleichsam für neue Zwecke erproben und geschmeidig machen. In der im Achtsilber der montenegrinischen Reigenlieder verfaßten „Svobodijada" steht das Klassizistische und Volkstümliche bisweilen unvermittelt nebeneinander. Die ersten Triumphe feiert das Mühen um eine neue Sprachgestaltung in Njegošs philosophischen Gedichten, um in dem religiös-philosophischen Epos „Luča Mikrokozma" seine Vollendung zu erfahren.

Zwei Gefahren enthielt der Versuch, aus der volkstümlichen Überlieferung und den klassizistischen Vorbildern eine Synthese zu schaffen: die eines Mischstils aus heterogenen Elementen oder einer Ab- oder sogar Entwertung des volksliedhaften Stils. Beides deutet sich gelegentlich in Frühwerken an. Im allgemeinen entzieht sich Njegoš jedoch dieser Gefahr, indem er die beiden Sprachstile je nach der Thematik (persönliche und Gedankenlyrik bzw. historische Themen) getrennt handhabt. Der „Bergkranz" ist auch insofern sein größtes Werk, als hier dank der für den Aufbau gewählten Form beide Stilmöglichkeiten zur Geltung kommen, jede auf der ihr zugeordneten Ebene: der volkstümliche in den breit gemalten Szenen aus dem Volksleben, der hohe Stil als Ausdruck philosophischer Gedanken oder religiöser Gefühle in den Reden des Bischofs Danilo oder des Abtes Stefan. Sie sind hier nicht ungehörig vermengt, im Gegenteil: sie bedingen sich gegenseitig und der volkstümliche Stil erfährt durch die Spannung der Stilebenen eine neue Aufwertung. (In der Übersetzung geht leider vieles davon verloren; selbst eine archaisierende Wiedergabe könnte z. B. den spezifischen Gefühlswert oder den feierlichen Ton der kirchenslavischen Ausdrücke nicht treffen.) In seinem letzten Werk, dem äußerlich (Akt- und Szeneneinteilung!) den Gesetzen des Dramas angepaßten „Falschen Zaren Šćepan dem Kleinen" (1851) zeigt sich zwar abermals Njegošs sprachliche Meisterschaft und gedankliche Tiefe. Auch hier hat er sich wieder um historische Treue bemüht und vor allem Quellenmaterial aus dem Archiv von Venedig herangezogen. Aber für ein großes historisches Charakterdrama im Sinne Shakespeares oder Schillers war die Zeit noch nicht gekommen.

Auf eine Würdigung der kleineren Gedichte muß hier verzichtet werden. Es finden sich darunter, abgesehen von Dichtungen im Volksliedton über historische Ereignisse, viele Gelegenheits- und Widmungsgedichte, bisweilen ausdrücklich als „Oden" bezeichnet, ohne sich indes an die klassische oder Deržavinsche Strophenform zu halten, ferner patriotische und in geringer Anzahl didaktische Gedichte, die z. B. das nationale Ideal oder allgemein die „Tugend" oder „Bildung" verherrlichen. Besser gelingen Gedichte, die durch ein erschütterndes persönliches Erlebnis, wie den Tod seines Lehrers Milutinović oder seines zehnjährigen Neffen, inspiriert sind. Aber das Beste gibt Njegoš in seiner G e d a n k e n l y r i k, in der sich kosmisches oder religiöses Erleben mit Gedankentiefe, eindringliche Bildkraft mit persönlicher Ergriffenheit verbinden. Gedichte dieser Art begleiten Njegošs Schaffen von etwa 1837 an bis an sein Lebensende. Daß Njegoš trotz seines Pessimismus auch Sinn für Humor besaß, be-

weisen einige frühe Gedichte, ebenso Szenen aus dem „Bergkranz". Nur ein einziges Liebesgedicht ist durch Zufall erhalten geblieben, das mit einem Erlebnis während eines Badeaufenthalts an der Adria in Zusammenhang gebracht wird. Den schönsten Ausdruck hat das Liebeserleben jedoch in der Traumerzählung des Vuk Mandušić im „Bergkranz" gefunden.

Dagegen verdient die philosophisch-religiöse epische Dichtung "Der Strahl des Mikrokosmos" (Luča Mikrokozma, 1845) einige Hinweise, da es sich hierbei um das persönlichste Werk unseres Dichters, sein weltanschauliches und religiöses Bekenntnis handelt. Mehrere Grundgedanken waren bereits viel früher angeklungen, etwa die Lichtsymbolik und der Lichtkult, die Parallele zwischen dem göttlichen Schöpfungswerk und dem Schaffen des Dichters, die nahezu dualistische Gegenüberstellung der beiden im Menschen vereinten Prinzipien, vor allem die Frage nach der Bestimmung des Menschen; und in dem Gedicht „Misao" (Gedanke), 1844 in Wien entstanden, waren eigentlich alle wesentlichen Grundgedanken der „Luča" nochmals zusammengefaßt vorweggenommen, so daß dieses schöne Gedicht wie eine Art Aufriß zur „Luča" anmutet.

Die „Luča" selbst entstand, wie uns berichtet wird, in sehr kurzer Zeit und wurde in einer Art ekstatischen Zustandes, in einer Art Trance niedergeschrieben. Die Dichtung zählt 2210 Verse (Zehnsilber) und wird eröffnet mit der Zueignung an S. Milutinović, in der Njegoš seiner inneren Zerrissenheit, seiner Verzweiflung über die Ohnmacht des menschlichen Erkenntnisstrebens, das Los des Menschen auf Erden und sein persönliches tragisches Schicksal Ausdruck verleiht. Diese tief pessimistische Beichte erhält aber dann einige lichtere Ausblicke durch den Hinweis auf „den Funken des unendlichen Geistes" des Schöpfers im Menschen, auf die Unsterblichkeit der Seele, das All als „Poesie" Gottes und die Auserwähltheit des Dichters. Die eigentliche Dichtung, die aus sechs Gesängen besteht und wie die Widmung in zehnzeiligen Strophen — wohl nach dem Vorbild russischer Dichter des 18. Jahrhunderts —, jedoch durchgehend im Zehnsilber abgefaßt ist, ist in der Ichform gehalten und erinnert damit an die „Göttliche Komödie". Zwei Hauptteile sind zu unterscheiden, von denen der erste eine Himmelsreise, der zweite den Aufstand Luzifers schildert. Wesentlich und entscheidend ist jedoch die Art und Weise, wie zwischen diesen beiden Ereignissen, die auf den ersten Blick wenig miteinander gemein haben, da das eine in der Gegenwart des Dichters, das andere vor Anbeginn der Zeiten zu denken ist, eine innere Verbindung hergestellt wird. Gerade darin liegt der Schlüssel zum besseren Verständnis des Werkes verborgen, das sich sonst rein äußerlich als eine Kontamination der Jenseitsreise Dantes mit Miltons Werk darstellen könnte. Die beiden Teile werden jedoch von Njegoš durch den Gedanken der Präexistenz der menschlichen Seele und der Anamnesis, des Wiedererinnerns eng miteinander verbunden. Nachdem der unsterbliche Teil im Menschen, „der verdunkelten Seele glänzender Strahl vom unsterblichen Feuer", und später, nach dem Verlassen der Erdensphäre, sein Schutzengel den Dichter bis zum Urquell des Lichts geleitet haben, führt ihn der Engel zu einer Quelle mit dem Geheiß,

daraus zu trinken; so werde sich ihm „das schreckliche Schicksal seines Falles“ enthüllen (Gesang I—II).

Mit dem dritten Gesang tritt das Ich in den Hintergrund; es folgt eine Schilderung des göttlichen Schöpfungsplanes (Gespräch Gottes mit den Erzengeln Michael und Gabriel in der Art der apokryphen Frage- und Antwort-Literatur mit Vorhersage von Luzifers Empörung), der Umsturzplan Luzifers, der den Urzustand, das Chaos im All wiederaufrichten will, um selbstherrlich und unabhängig zu herrschen wie damals, als sich Gott noch nicht zum Alleinherrscher aufgeworfen hatte; weiter die Schilderung des Kampfes im Himmel, an dem sich auf Seiten Luzifers auch Adam und seine Legion beteiligen, sowie des Höllensturzes. Da Adam noch rechtzeitig bereut, wird zu seiner Bestrafung die Erde geschaffen, wo die Menschenseelen in die Materie eingeschlossen ihr schweres Los tragen sollen, bis sie der Tod aus dem Kerker befreit. Adam und seine Legion werden „der Erinnerung an die selige Wohnstätte“ beraubt. Am Schluß werden kurz die wichtigsten Ereignisse der Heilsgeschichte vom Aufenthalt im Paradies bis zu Christi Ankunft zusammengefaßt. Die Dichtung endet mit einem Hymnus auf Christus.
Ohne auf weitere Einzelheiten oder auf die besonderen Schönheiten der mehr beschreibenden bzw. der abstrakte Begriffe wie Unendlichkeit des Raums, Ewigkeit und Zeit veranschaulichenden Partien einzugehen, sei nur festgehalten, daß die Gesänge III—VI (mit Ausnahme der Apostrophe am Ende) trotz des Zurücktretens der Ichform direkt mit der Himmelsreise zusammenhängen; es sind präexistentielle Erlebnisse, deren sich die Seele wieder erinnert, nachdem durch den Trunk der Schleier des „Vergessens“ beseitigt, die volle Kraft der „Erinnerung“ wiederhergestellt ist. Auf diese Weise wird die in der Widmung mit besonderer Eindringlichkeit gestellte Frage nach dem letzten Grunde des Erdendaseins beantwortet und mit der Teilnahme am Aufruhr Luzifers, d. h. dem präexistentiellen Sündenfall begründet.

Man gewinnt den Eindruck, als ob die streng kirchliche Lehre dem pessimistischen Denken Njegošs nicht genügt hätte. Vergeblich hat man bisher nach der unmittelbaren Quelle einer solchen Konzeption gesucht. Als mögliche Einflußfaktoren wurden das Bogomilentum, plotinisches Gedankengut, Origenes, die Kabbala angeführt; aber endgültig ist die Frage nach der entscheidenden Anregung nicht gelöst, wenn sich auch im einzelnen Berührungspunkte zu verschiedenen mystischen Lehren feststellen lassen. In der Zueignung werden Pythagoras und Epikur ausdrücklich als „Tyrannen der unsterblichen Seele“ verdammt; dagegen werden (gegen Ende des VI. Gesangs) in der allgemeinen Finsternis der Götzendienerei nur die „Sonnenanbeter“ als „unschuldige Söhne der Natur“ glücklich gepriesen, als ob sie vor dem Erscheinen Christi allein auf dem Wege zur richtigen Gotteserkenntnis gewesen wären. Obwohl der „Funke“, der „Strahl“ u. ä. in zahlreichen mystischen Lehren als Symbol der Seele und ihres göttlichen Ursprungs begegnen, ist das Wunder des Lichts in allen seinen Gestalten für Njegoš ein U r e r l e b n i s, das er nicht müde wird zu feiern und das seiner Dichtung eine Fülle von Metaphern und herrlichen Bildern liefert, am großartigsten in der Schilderung des un-

aufhörlichen göttlichen Schöpfungswerkes, das immer neue Lichtwelten dem Chaos und dem Dunkel entreißt. In manchem ist er hierbei von Lamartine angeregt, wie anderseits Milton Einzelheiten der Höllenbeschreibung entnommen wurden.

Beachtung verdient die Gestalt Satans, des Aufrührers im kosmischen Maßstab, des Verfechters der uneingeschränkten und gleichberechtigten Vielherrschaft im All. In seiner Auflehnung gegen die vom göttlichen Alleinherrscher gestiftete Ordnung ist dieser kosmische Vertreter eines anarchischen Individualismus byronisch gedacht und entbehrt als solcher nicht der düsteren Größe. Aber er erfährt trotzdem durch den Dichter eine negative Beurteilung. Wohl nicht ohne Recht wurde darauf hingewiesen, daß sich die Parallele aufdrängt zu den politischen Verhältnissen, denen Njegoš als Herrscher gegenüberstand: der Auflehnung der Stämme, ihrem Pochen auf Unabhängigkeit und ihrem Widerstand gegen die neuzuschaffende staatliche Ordnung. Es scheint fast, als hätte der Bischof die leidigen Zustände seines Landes in den Himmel projiziert.

Aber auch in religiös-metaphysischer Hinsicht ist die „Luča" ein persönliches Bekenntnis, in ihrer Grundkonzeption fast zu kühn für einen orthodoxen Kirchenfürsten; desto ernster sind jedoch die darin ausgesprochene Qual des Zweifels, das Suchen nach Erkenntnis und das Ringen um den Sinn der menschlichen Existenz zu werten. Im „Bergkranz" wird Njegoš mit gleichem Ernst dem Sinn der Geschichte und den Gesetzen der Menschheitskultur nachspüren.

III.

Der Bergkranz

Der „Bergkranz" ist Njegošs größte dichterische Leistung und wohl überhaupt die bedeutendste epische Dichtung im slavischen Süden. Wie bereits angedeutet, sind die drei bedeutendsten Werke von Njegoš in dem kurzen Zeitraum 1844—1847 entstanden, der „Bergkranz" selbst im Laufe des Jahres 1846. Wie ein Vergleich des teilweise erhaltenen Autographs mit dem Text der Anfang 1847 in Wien erschienenen Erstausgabe zeigt, hat Njegoš auf dieses Werk besondere Mühe verwandt und immer wieder daran geändert und verbessert. Vor allem hat er die ursprünglich anders verteilten Reigenlieder für den Druck in die heutige Reihenfolge gebracht, die sich an die Chronologie der darin besungenen Ereignisse hält. Seit 1847 hat der „Bergkranz" über 50 Auflagen erlebt und ist in alle wichtigeren Sprachen übersetzt worden. Nach dem Kriege sind u. a. eine polnische, russische, bulgarische, tschechische und albanische Übersetzung erschienen.

Der Leser erwartet, wenn er das Werk aufschlägt, auf Grund des Personenverzeichnisses ein Drama. Zwar ist das ganze Werk in Monolog und Dialog gehalten, aber Akt- und Szeneneinteilung fehlt. Statt dessen

findet sich eine lockere Reihung breit ausgemalter Szenen aus dem Volksleben, die um ihrer selbst willen eingeführt zu sein scheinen, zeitlich mit Kirchenfesten (Pfingsten, Mariä Geburt, Weihnachten und Neujahr) zusammenfallen und mit Ausnahme der beiden letzten im Rahmen eines großen Volkstreffens im Freien spielen. Trotz des dialogisierten Aufbaus ist das Werk kein Drama, nicht einmal ein Lesedrama, weder der Handlung noch der Rolle der Charaktere nach. Von den Gattungsgesetzen des Dramas her wäre der Vorwurf berechtigt, daß die eingeschobenen Szenen aus dem Volksleben, bei denen die „Hauptakteure“ bisweilen nur die Rolle von Zuschauern spielen, Szenen wie das Wahrsagen aus den Schulterblättern der gebratenen Hammel, das weitschweifige Erzählen von Träumen, der Hochzeitszug mit den Liedern der Hochzeitsgäste, die Totenklage einer Montenegrinerin, das Auftreten der Hexe mit Einfügung aller möglichen Elemente des Hexenglaubens, vielfache Proben des Volksaberglaubens usw., mit der eigentlichen Handlung keinen notwendigen inneren Zusammenhang haben. Sie vermitteln zweifelsohne ein farbenprächtiges, lebendiges und volkskundlich interessantes Gemälde des Volkslebens. Aber welche Aufgabe fällt ihnen in der Struktur des Ganzen zu?

Es ist besser, zunächst von einem Gattungsbegriff mit seinen von der literarischen Entwicklung einigermaßen fest umrissenen Merkmalen abzusehen. Man tut gut, vorläufig auch auf Begriffe der Schulpoetik wie Handlung und Charakter zu verzichten. Es empfiehlt sich statt dessen, durch eine Analyse des Gegebenen zunächst einmal der Intention des Dichters auf die Spur zu kommen.

Das „historische Ereignis vom Ende des 17. Jahrhunderts“, das Njegoš für den „Bergkranz“ als Vorwurf gewählt hat, ist ohne Zweifel die sog. „Türkenausrottung“, eine Art montenegrinische Bartholomäusnacht. Die Geschichtlichkeit des Ereignisses, d. h. jener blutigen Aktion, durch die auf Geheiß des Bischofs Danilo, um die weitere Ausbreitung des Islams und die Gefahr des Verlustes der Unabhängigkeit zu bannen, die „Renegaten“, d. h. die zum Islam übergetretenen Montenegriner, ausgerottet wurden, wurde früher überhaupt geleugnet (I. Ruvarac). Obwohl das Volkslied davon singt und eine alte Aufzeichnung, jedoch nicht von Danilos Hand, darüber vorliegt, werden auch heute noch Stimmen laut, die nicht von einer einmaligen Aktion, sondern von einem längeren Prozeß der allmählichen Verdrängung des Islams aus Montenegro wissen wollen. Die Schuld an diesem zwiespältigen Verhalten trägt die Quellenlage. In letzter Zeit werden aber von neuem triftige Gründe geltend gemacht, die für die Historizität der „Türkenausrottung“ unter Danilo sprechen. Nur wird das Ereignis nicht mehr, wie von Njegoš, ins ausgehende 17. Jahrhundert, sondern — wie bereits früher von einzelnen Historikern vorgeschlagen — ins erste Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts (1707) verlegt.

Sei dem wie immer, jedenfalls hat Njegoš auf Grund der damaligen Tradition an die historische Wahrheit dieser Überlieferung geglaubt. Übrigens hatte bereits sein Lehrer S. Milutinović das gleiche Ereignis in seinem Drama „Dika Crnogorska“, das eigentlich nur eine Reihe zeitlich weit auseinanderliegender Szenen aus der montenegrinischen Ge-

schichte enthält, als Schlußszene behandelt, und zweifellos hat dieses Vorgehen auch Njegoš als Anregung gedient.

Dadurch, daß Njegoš das Geschehen im „Bergkranz" streng auf dieses Ereignis, die Türkenausrottung, beschränkt, gibt er zu verstehen, daß er ihm eine besondere, für die Entwicklung der montenegrinischen Geschichte entscheidende Bedeutung beimißt. Wichtig ist daher die Frage nach der Konzeption, die der Dichter in dieses „historische Ereignis" hineinträgt und von der aus er es dichterisch gestaltet. Wie die Volksüberlieferung und die erwähnte Aufzeichnung verlegt er es in die Zeit seines Vorgängers, des Bischofs D a n i l o, des ersten Bischofs aus dem Hause Petrović, in dem seit Danilo die Bischofs- und später die Herrscherwürde erblich war. Danilo (ca. 1670—1735) verstand es, sich nach innen bei den vielfach verfehdeten Stämmen Ansehen und Autorität, daneben aber auch außenpolitisch durch die Beziehungen zu Rußland und Venedig ein gewisses Gewicht zu verschaffen. Von seiner Persönlichkeit wissen wir zu wenig, aber er muß ein energischer und dazu geschickter Politiker gewesen sein, dem es gelang, das von der Pforte als unterworfene Provinz betrachtete Montenegro ins internationale Kräftespiel zu bringen. Jedenfalls war er zeitlebens ein unversöhnlicher Feind der Türken. Der Überlieferung zufolge, die sich im einzelnen nicht nachprüfen läßt, hätte er, nachdem er von den Türken wortbrüchigerweise gefangengesetzt und nur durch Loskauf einem schlimmen Schicksal entgangen war, den Beschluß gefaßt, dem durch das Einsickern des Islams entstandenen gefährlichen Schwebezustand ein Ende zu machen. Aber trotz Drängen und Belohnung vermochte er es schließlich nur mit Mühe, die zögernden Stammesführer zum Handeln zu bewegen.

Schon hier bemerken wir im „Bergkranz" einen wesentlichen Unterschied. Bischof Danilo ist bei Njegoš nicht die treibende Kraft, die die Aktion gegen das Zaudern der Stammesführer erzwingt, er selbst ist der ständig Zögernde, der sich aus ethischen Gründen und politischer Vorsicht nicht zu energischen Maßnahmen entschließen kann. Die vorwärtsdrängende, treibende Kraft ist das Volk, sind die Ereignisse selbst. Also geradezu eine Umkehrung der in der Überlieferung gegebenen Verhältnisse. Was Danilo bei Njegoš immer wieder vor dem entscheidenden Schritt zurückhält, ist die Befürchtung, daß ein Losschlagen gegen die Renegaten ihre christlichen Sippenbrüder auf den Plan rufen könnte, die nach den Clangesetzen ohne Rücksicht auf die Religionszugehörigkeit zu Hilfe bzw. Rache für die Sippenangehörigen verpflichtet sind. So könnte sich daraus ein Bruderkrieg entwickeln, der von der türkischen Macht jenseits der Grenzen als Anlaß zum Eingreifen benutzt werden und zum Untergang des ohnehin ständig in seiner Unabhängigkeit gefährdeten Gemeinwesens führen könnte.

Zum Verständnis der historischen Lage sind einige Bemerkungen angezeigt. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts war Montenegro (Zeta) ein selbständiger Staat unter eigenen Dynasten gewesen; dann geriet auch Zeta in die Gewalt der Osmanen. Da es sich um ein wirtschaftlich wenig ergiebiges, unwirtliches, schwer zugängliches Gebiet handelte, konnten sich die S t ä m m e auch unter osmanischer Oberhoheit eine gewisse Auto-

nomie wahren. Dabei sind die Stämme, wie sie uns im 18./19. Jahrhundert entgegentreten, durchaus nicht etwa die gradlinige Fortsetzung uralter Clanorganisationen. Diese waren jeweils, wenn eine starke Staatsgewalt (Byzanz, mittelalterliches serbisches Reich, Anfänge der osmanischen Herrschaft) sich durchsetzte, zerschlagen oder als soziale survivals in die Hirtensiedlungen der Gebirge abgedrängt worden, wo sie sich in den Phasen staatlichen Niedergangs, meist durch Zuzügler verstärkt, in neuer Gestalt „regenerierten". Die Stämme, aus dem Zusammenschluß von Sippen als vorwiegend territoriale Gebilde entstanden, lebten unter sich in Fehde (Kampf um Weideplätze), hielten sich an ein strenges Gewohnheitsrecht (Blutrache, Gastfreundschaft, Treue zum gegebenen Wort) und schlossen sich nur gelegentlich zur Abwehr gemeinsamer Gefahr zusammen. Im übrigen führten sie ihr Eigendasein und lehnten jede Unterordnung unter eine zentrale Gewalt ab.

Es ist das Werk der Bischöfe aus dem Hause Petrović, aus diesem Konglomerat im Laufe der Zeit, unter dem Druck der außenpolitischen Verhältnisse und der wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Küstenland und den moslimischen Städten der Umgebung, einen losen politischen Verband mit gemeinsamer Spitze in der Person und Autorität des Bischofs gemacht und in mühseligem Ankämpfen gegen die Stammestradition das überstammliche Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt und damit die Voraussetzungen für die staatliche Organisation ihres Gemeinwesens geschaffen zu haben. Die zunehmende Beteiligung an den Türkenkriegen, die ein häufigeres Zusammengehen und eine Stärkung der politischen Macht des Bischofs erforderte, trug wesentlich zu dieser Entwicklung bei. Danilo kommt in dieser Hinsicht ein besonderes Verdienst zu, und Njegoš — der, ohne weltlicher Herrscher zu sein, Montenegro endgültig in ein modernes Staatswesen überführte — hat daher in der Türkenausrottung als einer von den Stämmen gemeinsam getragenen Aktion mit einem gewissen Recht einen Wendepunkt in der montenegrinischen Geschichte gesehen.

Einer solchen Konzeption hätte die Überlieferung nicht genügt, derzufolge sich Danilo aus eigenem zur Türkenausrottung entschließt und die Stammesführer mehr oder minder mit Gewalt zu ihrer Durchführung zwingen muß. Statt dessen haben wir im „Bergkranz" eine Volksbewegung vor uns, die langsam anschwillt, immer drängender wird und sich unmißverständlich in den „Reigen" Gehör verschafft. Da auch die vom Bischof unternommenen Schritte zu einer gütlichen Beilegung fehlschlagen und zugleich die Bedrohung durch die auswärtigen Türken sich verschärft, muß der Bischof diesem Drängen nachgeben. Er tut es in der Erkenntnis einer bitteren, aber unvermeidlichen historischen Notwendigkeit.

Zweifellos hat Njegoš mit dieser Sicht einen späteren Zustand vorweggenommen. Aber wäre er nicht doch bereits im Keime und der Masse des Volkes unbewußt vorhanden gewesen, hätte der historische Bischof Danilo sein Einigungswerk nicht mit Erfolg beginnen können.

Es fragt sich, wozu Njegoš eine solche Umkehrung des überlieferten Sachverhalts brauchte. Sein Danilo erscheint im ersten Teil des „Bergkranzes“ als Grübler, der sich in Reflexionen über das tragische Schicksal seines Volkes ergeht, sein eigenes Los verwünscht und sich dem Gefühl der Verzweiflung überläßt. Wollte ihm Njegoš nur gewisse eigene Züge leihen, die gerade den Dichter Njegoš im Gegensatz zum Staatsmann charakterisieren? Sicher hat er durch Danilo und den Abt Stefan viele seiner eigenen Anschauungen über Völker- und Menschenschicksal ausgesprochen. Aber der gleiche Danilo entpuppt sich im „Bergkranz“, nachdem die Entscheidung gefallen ist, als ruhiger Mann der Tat, der dem Ablauf der Ereignisse gefaßt entgegensieht und sich gegenüber dem den Weltenlauf nur aus höheren Sphären betrachtenden, hinsichtlich der wirklichen Vorgänge im entscheidenden Augenblick ahnungslosen Abt Stefan sogar einen leisen Spott erlaubt.

Die äußeren Gründe, die den Bischof zunächst zögern ließen, sind realpolitischer Natur. Er muß im Falle eines Mißlingens den endgültigen Untergang Montenegros befürchten. Die Renegaten im eigenen Land sind Glaubensbrüder der auswärtigen Türken und können jederzeit auf deren Hilfe rechnen. Anderseits weiß der Bischof, daß ein weiteres Gewährenlassen, die fortschreitende Ausbreitung des Islams in Montenegro auf die Dauer zu dem gleichen Ergebnis führen muß und daß es ohne Wiederherstellung der Einheit, die unter den gegebenen Umständen nur die des christlichen Glaubens sein kann, keine Lösung, keine Sicherung der Zukunft gibt.

In der ersten „Versammlung“ kommt es zu keiner eigentlichen Beratung über das Vorhaben, obwohl die Stammeshäupter zu diesem Zweck vom Bischof berufen worden sind. Aus dem Monolog des Bischofs wird nur die schwierige Situation des Landes verständlich; sie wird zugleich von Anfang an in den großen weltgeschichtlichen Rahmen der Auseinandersetzung zwischen Christentum und Islam gestellt. Damit wird das konkrete Geschehen seiner nur lokalen Bedeutung entkleidet; sein exemplarischer Charakter unter geschichtsphilosophischem Aspekt muß das dauernde Anliegen des Dichters bleiben, ohne daß die historische Realität dadurch in ihrer Geltung beschnitten wird. Von den Anwesenden ist es nur Mićunović, der den Befürchtungen des Bischofs in seiner überlegten, zuversichtlichen Art widerspricht. Aber zu einem richtigen Gespräch kommt es nicht. Für das Volk begnügt sich der Dichter mit kleinen Szenen, die Unbekümmertheit und hinsichtlich der Zukunft (Vorzeichen und ihre Deutung!) Zuversicht ausdrücken. Ein „Reigenlied“ als Stimme des Volkes, die aus der Geschichte die Nutzanwendung für die Gegenwart zieht, fehlt bezeichnenderweise in diesem Abschnitt. Die Verhältnisse scheinen noch nicht reif. Aber das Kräfteverhältnis auf der einen Seite ist abgesteckt: der Bischof, der sich der Schwierigkeiten und des Risikos bewußt ist und daher zaudert, Mićunović als Vertreter der angesehenen Stammesführer, dessen Stimme im Rate Gewicht hat und der zum Handeln entschlossen ist, wenn der Aufruf ergeht, schließlich das Volk, das sich der Festfreude hingibt, aber ungewöhnliche Naturerscheinungen als gutes Omen für die eigene Sache deutet und damit zu verstehen gibt, daß

es ebenfalls auf eine Wende der Dinge rechnet. Aber jeder der drei Faktoren steht gleichsam noch für sich.

Erst die zweite „Versammlung“ bringt diese Kräfte, zugleich aber auch die der Gegenseite in ein erregendes Spiel. Sie ist das Kernstück des Ganzen, schon rein äußerlich das längste. Hier treten sich die Gegenspieler als Vertreter der großen Religionen und weltgeschichtlicher Mächte, als Verfechter gegensätzlicher Macht- und Kulturideale gegenüber, hier wird auf kleinem Raum der Kampf auf geistiger Ebene ausgetragen und die Entscheidungen gefällt; die konkrete Lösung ist dann nur mehr die praktische Anwendung der mit der geistigen Auseinandersetzung bezogenen Standpunkte. Vor allem in dem großen „Streitgespräch der Religionen“ wird offenbar, worum es Njegoš ging. Jedenfalls nicht um Schilderung oder Verherrlichung der „Türkenausrottung“ als einer lokalen und durch zufällige Zeitumstände bedingten Aktion, die vom Bischof beschlossen und befohlen, auch gegen den Widerstand einzelner energisch ins Werk gesetzt wird. Sie hätte den Nachdruck auf einige Individuen verschoben und vielleicht einige persönliche dramatische Akzente gesetzt; aber der überpersönliche und geschichtsphilosophische Aspekt wäre dabei zu kurz gekommen. Njegoš ging es um die Frage nach dem Sinn der Geschichte, und damit weitet sich der enge Raum zur weltgechichtlichen Bühne. Das folgende Geschehen, die lokale Abrechnung mit den Türken, ist nicht das Ergebnis der nüchternen Erkenntnis einer politischen Notwendigkeit, auch nicht das Fazit aus dem Spiel von Intrigen oder Konflikten einzelner gegensätzlich angelegter Charaktere, sondern die Konsequenz einer geschichtsmetaphysisch begründeten immanenten historischen Gesetzmäßigkeit.

Njegoš brauchte zu diesem Zweck einen anderen Danilo, als ihn die Überlieferung kennt, und zugleich die Umkehrung des von der Überlieferung festgehaltenen Tatbestands. Obwohl der Bischof durch die „Reigenlieder“ und die Stammesältesten zum Handeln gedrängt wird, obwohl ihm letztere die Aussichtslosigkeit vorhalten, will er es, um das Schlimmste zu vermeiden, auf gütliche Weise versuchen, die Renegaten dem Christentum und damit dem eigenen Volkstum zurückzugewinnen und die gefahrvolle Spaltung zu beseitigen. So kommt es infolge der Befürchtungen und des Zögerns des Bischofs zur Einladung an die türkischen Stammesältesten und damit zur unmittelbaren Begegnung der feindlichen Parteien. Man denke sich die Szene des Streitgesprächs weg! Der „Bergkranz“ würde dadurch nicht nur eine glanz- und effektvolle Szene verlieren. Wie würde sich das blutige, ja grausame Vorgehen der Montenegriner ausnehmen, wenn die Türken nichtsahnend überfallen und niedergemetzelt würden, ohne daß ihnen vorher Gelegenheit geboten wäre, ihren eigenen Standpunkt zu vertreten und ihre wahre Gesinnung zu offenbaren? Der Verdacht, daß das wenig humane Vorgehen vielleicht nur in der parteiischen und durch Haß getrübten Sicht der Montenegriner unvermeidlich schien, ließe sich kaum von der Hand weisen. Schon aus diesem Grunde war die Begegnung notwendig. Aber selbst wenn sich dabei, wie zu erwarten, herausstellt, daß die Türken unversöhnlich auf ihrem Standpunkt beharren und der Gegensatz unüberbrückbar ist, bliebe

die gewaltsame Lösung bestenfalls immer noch eine Maßnahme, die zwar realpolitisch, machtpolitisch zu rechtfertigen wäre, die aber ethisch im letzten Grunde fragwürdig bliebe wie alles, was sich auf der Ebene der bloßen Machtbehauptung bewegt. Njegoš war sich dieser Problematik bewußt; sein Danilo empfindet die gesamte Tragik des Kampfes im Namen zweier großer Religionen und nennt an einer Stelle Kreuz und Halbmond „zwei schreckliche Symbole", die für ihre Anhänger nur Blut und Leiden bedeuten. Da es Njegoš darum ging, nicht nur die Aktion Danilos zu rechtfertigen, sondern nach dem Sinn der montenegrinischen Geschichte zu fragen, die nichts als ständigen Kampf, Blutopfer und Leiden kennt, kann er sich mit einer realpolitischen Erklärung nicht zufrieden geben. Gerade seine Antwort auf jene Frage enthüllt uns erst die Tiefe seines geschichts- und kulturphilosophischen Denkens. Der enge Rahmen der Geschichte des eigenen Volkes wird dabei weit überschritten, und es werden Fragen angerührt, die zugleich Fragen der Menschheitsgeschichte und Menschheitskultur sind.

Beim flüchtigen Lesen wird man diese Vertiefung der Fragestellung nicht ohne weiteres gewahr, denn Njegoš hat es verstanden, seine Ideen völlig in das vordergründige Geschehen einzubetten. Er hat es auch nicht nötig, einen Räsonneur vorzuschieben oder sich eines Sprachrohrs zu bedienen. Soweit seine Hauptpersonen, unter den Türken z. B. Kadi Mustaj, diesbezüglichen Gedanken profilierteren Ausdruck verleihen, bleiben sie trotz alledem in ihrer vollen, durch soziale Stellung und die Situation bedingten Realität. Aber die gleichen Probleme kehren, bisweilen kaum hörbar oder anekdotisch, auch in Nebenszenen und bei Nebenfiguren wieder. Erst durch das Gesamt der in das reale Vordergrundgeschehen verwobenen, volle Realität gewordenen Bezüge entsteht die hintergründige Dimension, die ihrerseits erst den Sinn der vordergründigen Abläufe erhellt.

Hier kann nur auf einige wesentliche Momente von Njegošs Geschichts- und Kulturauffassung hingedeutet werden, die für das Verständnis des „Bergkranzes" belangvoll sind.

Mit dem Zusammentreffen der christlichen und moslimischen montenegrinischen Stammeshäupter treten die Vertreter zweier gegensätzlicher Herrschaftssysteme und Weltanschauungen auf die Bühne. Zwei Fragen werden von Danilo schon früher aufgeworfen, um die sich die Auseinandersetzung dreht: die Frage nach dem Phänomen des Renegatentums und die nach dem Gesetz, das die Geschichte beherrscht. Das Naturgesetz wird anerkannt:

> Wo das Samenkorn den Keim getrieben,
> Dort nur soll es seine Frucht auch tragen.

Dem Naturgesetz zufolge bleibt jede Gattung dem in ihm angelegten Gesetz treu. Die Natur kennt kein Renegatentum, und dieses verstößt somit gegen das Naturgesetz.

> Ja, der Wolf hat auf das Schaf sein Anrecht
> So wie der Tyrann auf schwache Menschen.

Die Naturgesetzlichkeit begründet anderseits das Recht des Stärkeren, und als Naturwesen ist auch der Mensch diesem Gesetz unterworfen. Aber die menschliche Bestimmung erschöpft sich nicht darin. Höher als das Naturgesetz steht das sittliche Gesetz, und der Mensch erfüllt sein wahres Menschsein erst, wenn er sich dem höheren Gesetz unterwirft und es in Leben und Geschichte zu verwirklichen bestrebt ist. Daher heißt es im Anschluß an das letzte Zitat weiter:

Doch Tyrannen in den Nacken treten,
Sie zu zwingen zu des Rechts Erkenntnis,
Ist des Menschen heiligste Verpflichtung.

Nun vertreten die Renegaten in dem Streitgespräch mit zynischer Offenheit das Recht des Stärkeren, das Machtprinzip als das einzige die Geschichte bestimmende Gesetz. Das schwache Lindenholzkreuz wird ebenso verspottet wie der Rausch des Heldentums. Die Aufforderung des Bischofs, zum Väterglauben zurückzukehren, beantwortet Skender-Aga mit der bildlichen Feststellung:

In den größern Fluß der kleinre mündet
Und verliert den Namen an der Mündung
Und am Meeresufer alle beiden.

Anders ausgedrückt: Euch Christen als den Schwächeren ist es von der Geschichte beschieden, in dem mächtigeren Ganzen des Osmanischen Reiches und des Islams aufzugehen, und wir beide — Christen und Moslims — münden schließlich in den Willen Allahs. Brutaler könnte das nackte Machtdenken nicht formuliert werden. Aber die gleiche Denkweise klingt überall auf, in den Reden der Renegaten je nach dem Charakter des Sprechers in der Tonart bald des Fanatismus, bald des Fatalismus, am überheblichsten in dem Schreiben des Wesirs, aber ebenso ganz am Rande etwa in der Szene des Hahnenkampfes.

Härter und unverblümter konnte die Frage nach dem Sinn der montenegrinischen Denkweise und Geschichte nicht gestellt werden. Wenn der Standpunkt der Türken zu Recht besteht, wenn in der Menschheitsgeschichte tatsächlich das Recht des Stärkeren das einzige bestimmende Prinzip ist, dann ist der Hohn der Renegaten berechtigt. Der ständige Kampf der Montenegriner, ihre Opfer und Leiden verlieren jeden Sinn, ihr Aufbegehren und Ankämpfen gegen die politische Wirklichkeit mutet sogar wie ein verblendetes Anstürmen gegen den Willen einer höheren Macht an. Es ist für Njegoš eine existentielle Frage, auf die es eine Antwort zu finden gilt.

Wie Christentum und Montenegrinertum werden dabei Islam und Türkentum nicht geschieden. Der Islam wird als Religion der Eroberungs- und Machtgier dargestellt, dem das Christentum als die Religion des Kreuzes, des Leidens, des Opfers gegenübersteht. Das Nationale wird ins Christliche umgedeutet und verschmilzt weitgehend damit, wie es auch im großen und ganzen den wirklichen Verhältnissen bei den orthodoxen Balkanvölkern entspricht. Am deutlichsten wird diese Synthese in der langen Mahnrede des Abtes Stefan an einer späteren Stelle des „Bergkranzes“ vollzogen.

Aber die Problematik ist damit nicht erschöpft. Das ins Religiöse umgedeutete Geschichtsdenken bliebe eine Angelegenheit des Glaubens, und von diesem Standpunkt behielten letzten Endes beide Seiten als überzeugte Anhänger ihrer Religion Recht. Njegoš muß daher weiter ausholen, indem er den nationalen Gedanken mit dem Phänomen des Renegatentums konfrontiert und in Übereinstimmung mit seiner Auffassung der christlichen Lehre seine kulturphilosophischen Ideen entwickelt. Auch dies geschieht wieder nicht in abstrakter Form, nicht über Rollensprecher, sondern lebt und wirkt in der dargestellten Wirklichkeit.

Im Bereich der Naturgesetzlichkeit ist der Akt des Renegierens ein Verstoß gegen das Naturgesetz. Aber wie verhält er sich zum Sittengesetz, dem der Mensch durch sein praktisches Handeln Geltung verschaffen muß, wenn er seine menschliche Bestimmung erfüllen will? Wenn der aus Opportunismus und eigennützigen Rücksichten vollzogene Übertritt zum Islam der ersten Generation als Verrat und Sünde angerechnet werden kann, darf man denn ihre Nachkommen dafür verantwortlich machen? Ist es nicht äußerst unchristlich und schreiendes Unrecht, Frauen und Kinder für die Tat ferner Vorfahren büßen zu lassen?

Mit allgemeinen religiösen und ethischen Überlegungen ist hier Njegošs Gedankenwelt nicht zu fassen. Um sie zu verstehen, muß man sich stets vor Augen halten, daß Njegoš der Verkünder des nationalen Prinzips ist. Klarer als viele seiner Zeitgenossen hat er die die nächste Zukunft der Völker bestimmende Macht dieses Prinzips gefühlt und erkannt, und er ist auch in dieser Hinsicht zu den revolutionären Geistern der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu rechnen. Freilich scheint es, daß er mit sich selbst in Widerspruch gerät, wenn er ausdrücklich Sprache und Volkstum über die Religionszugehörigkeit stellt. Müßte nicht gerade unter diesem Gesichtspunkt das Renegatentum in seinen Augen ein völlig anderes Aussehen erhalten? Aus der heutigen Perspektive ist es nicht schwer, an dieser zeitbedingten Haltung Kritik zu üben. Aber unser Bemühen muß dahin gehen, Njegoš aus seiner Zeit und den besonderen Umständen seiner politischen Tätigkeit zu verstehen. Niemand hat vielleicht den Anruf des Volkstums gebieterischer in sich vernommen als Njegoš. Diese Erkenntnis ist nicht mehr aufklärerisch und zweckbedingt wie bei Dositej Obradović, sondern instinktiv und elementar; sie ist mit unwiderstehlicher Macht im Grunde seines Denkens wirksam und kennzeichnet ihn als Vertreter eines neuen Zeitalters. Unter dem Einfluß dieses Dranges hatte sich der politisch Unerfahrene zu Beginn seiner Regierungszeit in der Hoffnung gewiegt, die durch Sprache und Herkunft verwandten und gegen den Sultan rebellierenden moslimischen Feudalherren für die gemeinsame Befreiungsaktion zu gewinnen. Er wurde, wie nicht anders zu erwarten, bitterlich enttäuscht. Er setzte in ihnen den gleich ungestümen Anruf des Volkstums voraus, den er in sich verspürte, wieder nur ein Beweis für den starken Widerhall, den dieser Anruf in ihm selbst gefunden hatte. Njegošs Stellung zum Problem des Renegatentums ist wohl nur von daher einigermaßen verständlich zu machen. Er projiziert sozusagen seine eigene romantische Auffassung

vom Volkstum in die Zeit Danilos und schließt darin die islamisierten Vertreter seines Volkstums mit ein.

Er hatte dazu ein gewisses Recht. Die „Renegaten" behielten nicht nur ihre Sprache bei, sondern blieben sich auch wegen der sowohl Christen wie Moslims umfassenden Stammes- und Sippenorganisation der gemeinsamen Herkunft stets bewußt. Das heißt aber, daß sie zwar äußerlich die wesentlichen Merkmale ihres Volkstums bewahrten, sich aber in ihrem praktischen Verhalten nicht davon leiten ließen, es vielmehr verleugneten und im Dienste des Eroberers gegen die stammverwandten Bewahrer und Verteidiger des Volkstums kämpften. Dadurch wird gleichsam der ursprüngliche Verrat verewigt und gewissermaßen zur „nationalen Erbsünde".

Dieser für den fremden Leser schwer verständliche Zusammenhang wird bei Njegoš, speziell im „Bergkranz", durch die besondere Deutung des Kosovo-Mythos versinnbildlicht. In der verhängnisvollen Schlacht auf dem Amselfelde (1389) war die große Bewährungsprobe zu bestehen; dort schieden sich die Geister in Getreue und Verräter, deren Ur- und Vorbilder Miloš Obilić und Vuk Branković heißen (s. Kommentar zu V. 31, 136, 215). Jener steht als Verkörperung heldischer Treue und makellosen Heldentums vor den Augen der Nachwelt. Dagegen ist der Name Branković gleichbedeutend geworden mit Verrat und Untreue; durch ihn und seinesgleichen erfolgte auf Kosovo der nationale Sündenfall. Dadurch, daß die Renegaten sich des historischen Zusammenhangs bewußt bleiben und die damals gefallene Entscheidung immer von neuem für sich bejahen, indem sie auf den Sieg der Türken auf Kosovo pochen und ihre Vorherrschaftsrechte daraus ableiten, haben sie an der nationalen Erbsünde teil und erneuern in jeder Generation und jedem Einzelnen den einstigen Verrat am Vermächtnis der Ahnen. Umgekehrt treffen die christlichen Montenegriner immer von neuem ihre Entscheidung im Sinne von Obilić: sie wahren dem Vermächtnis die Treue und empfinden es bis in die Gegenwart Danilos als Verpflichtung.

Der Kosovo-Mythos, der im gesamtserbischen nationalen Denken eine wichtige Rolle spielt, hat bei Njegoš eine eigenartige Deutung und ungeheure Aktualisierung erfahren. Die Montenegriner des „Bergkranzes" sind Tag für Tag wieder vor die damalige Alternative gestellt, und die Renegaten bejahen immer von neuem, bewußt und aus ihrem Machtanspruch heraus, die Entscheidung des Vuk Branković, begehen den nationalen Sündenfall von neuem. Kosovo ist für beide Parteien nicht etwa ferne Vergangenheit, sondern lebendige, aktuelle Wirklichkeit. Dies geht deutlich aus dem Kampfgespräch des Burgvogts Hamza mit Vuk Mićunović hervor: beide sprechen von Kosovo, als ob es nicht ein bestimmtes historisches Ereignis wäre, sondern sich vor ihren Augen, ja in ihnen selber abspielte.

> Was für Säbel meinst du und Kosovo?
> Waren wir nicht beide dort zugegen,
> Doch stritt ich so damals wie noch heute,
> Du verrietest vordem so wie nachher ...

In der nationalen Heldengalerie, wie sie in der epischen Dichtung und im Gedächtnis des Volkes existiert, nimmt bei Njegoš der Kosovoheld Miloš Obilić den Ehrenplatz ein, während der Königssohn Marko, sonst der beliebteste Held der südslavischen Epik, ihm gegenüber in den Hintergrund rückt, war doch der historische König Marko von Mazedonien Vasall des Sultans. Dafür wird Obilić — teilweise war schon Sima Milutinović vorangegangen — zum nationalen Heros und Märtyrer, zum Mittelpunkt eines richtigen Kultes, was sich ebenfalls aus Njegošs Deutung des Kosovomythos erklärt.

Schließlich muß auf einen weiteren Aspekt kurz eingegangen werden, der zwischen montenegrinischer Lebensauffassung und gewissen Grundlehren des Christentums eine Brücke schlägt, in Wirklichkeit aber wesentliche kulturphilosophische Gedanken des Dichters enthüllt und zum Verständnis des gedanklichen Gehalts des „Bergkranzes" beiträgt.
Vuk Mićunović, jener Vertreter des Montenegrinertums, der in Denken und Tun Helden- und Humanitätsideal vereint und durch den Njegoš mitunter ein höheres, geistig und sittlich sublimiertes Heldenideal aussprechen läßt, äußert nach einem Reigenlied die scheinbar einfachen Worte:

> Ohne Mühsal wär' kein Lied gedichtet,
> Ohne Mühsal wär' kein Schwert geschmiedet,
> Heldentum ist Übels Allbezwinger . . .

Dahinter verbirgt sich ein Gedanke von Njegoš, der wiederum erst im Zusammenhang mit der Rede des Abtes Stefan seine metaphysisch-religiöse Begründung erfährt. Die angeführten Verse besagen nicht etwa, daß das Dichten eines Liedes, das Schmieden eines Schwertes Mühe und Anstrengung erfordern, was reichlich trivial wäre. Obwohl es Mićunović in den folgenden Versen vor allem um den Nachruhm zu gehen scheint, bedeuten seine Worte vielmehr: Wenn es keine Mühsal, keine Leiden und Opfer gäbe, würden keine Kulturwerte geschaffen. Als solche werden in der besonderen Welt des „Bergkranzes" Heldentum und Nachruhm herausgestellt, symbolisiert durch Schwert und Lied. Ersteres schafft einen höheren Menschentyp, der die Unbilden des Daseins besiegt. Die von ihm verwirklichten höheren Werte gehen ins Lied ein und erhellen als objektive geistige Welt das Dunkel des Daseins. Der „ehrenvolle Name" und das „Weiterleben im Lied" sind dafür nur geläufigere Umschreibungen. Vom Abt Stefan wird der Gedanke allgemeiner gefaßt und ins Christliche gewendet. Menschenlos und Weltenlauf könnten den Menschen an sich selbst irrewerden lassen. Aber durch das Wirkenmüssen, um sich hienieden einen ehrenvollen Namen zu verdienen, durch die Bejahung der Leiden und des Opfers wachsen dem Menschen höhere Kräfte zu, wie erst der ungeheure Druck den Blitz aus den Wolken löst und nur der Schlag den Funken aus dem Stein erweckt, in dem er sonst ewig schmachten müßte. Wiederum verschmilzt bei Abt Stefan diese heldische mit der christlichen Auffassung:

> Leiden ist die Gnadenkraft des Kreuzes . . .
> Ohne Sterben keine Auferstehung . . .

Für Njegoš selbst bedeutet diese Auffassung von Kampf und Opfer als mächtigstem Antrieb zur Entfaltung eines höheren Menschentums und zur Verwirklichung der Kulturwerte nach dem Pessimismus der „Luča" den Weg zur Überwindung dieses Pessimismus, zur Bejahung des Lebens und der Geschichte. Der Heroismus wird hiermit zur philosophischen Weltanschauung und Religion erhöht. Die Schlußverse aus der angezogenen Rede des Vuk Mićunović zieren heute die Kuppel von Njegošs Mausoleum auf dem Lovćen:

Ewige Fackel ewiger Finsternisse,
Nicht verlischt sie noch verliert ihr Leuchten.

Die hier angestellten Überlegungen über einige Grundgedanken, die das Gerüst des „Bergkranzes" tragen, vermögen vielleicht den Zugang zu diesem eigenartigen Werk, dessen Gehalt sich nicht ohne weiteres erschließt, ein wenig zu erleichtern. Wenn wir nun zu der Dichtung selbst zurückkehren, so dürfte immerhin klar geworden sein, daß die Gattungsfrage nicht nach den Regeln der Schulpoetik gestellt werden darf. Der „Bergkranz" ist kein Drama im Sinn der europäischen Literaturen. Wir erleben zwar die innere Tragik Danilos und gewisse dramatische Zuspitzungen im Gang der Handlung, aber sie treten im Ganzen zurück und werden häufig durch Kontrastszenen noch gedämpft. Es ist zu beachten, daß der Bischof eher als retardierender Faktor wirkt. Er tritt abgesehen von den Schlußszenen zu Weihnachten und Neujahr selten auf und ergreift noch seltener das Wort. Wenn wir von seinen Monologen absehen, erscheint er selbst dann mehr als Fragender oder einer, der auf Schwierigkeiten hinweist oder das Dilemma der Situation aufzeigt. Infolgedessen tritt er nicht stärker aus dem Volksganzen hervor, als es seiner Stellung entspricht. Der Ablauf wird auch nicht durch den Zusammenprall ausgeprägter Einzelcharaktere bestimmt, sondern vollzieht sich — freilich in einer historisch bedeutsamen Situation — wie ein Ausschnitt aus dem tatsächlichen Volksleben. Auf dramatischere Auftritte folgen fast regelmäßig ruhige Szenen, die wie ethnographische Gemälde anmuten und sich selbst zu genügen scheinen. Kaum scheint die Handlung in schnelleren Fluß zu geraten, folgen wieder Perioden der Stagnation, so daß von einer Handlung im dramatischen Sinn nicht die Rede sein kann. Aber selbst diese scheinbar in sich ruhenden Szenen haben teil an dem großen Gegensatz, der zur Entscheidung drängt; die Spannung, mit der sie geladen sind, ist untergründig und gebändigt, aber alle Augenblicke züngeln daraus verräterische Flämmchen auf, entzünden sich kleinere Konflikte, die alle aus dem einen entscheidenden Grundkonflikt entspringen und ihn nur verschärfen. Was als treibende Kraft sichtbar wird, ist die innere Logik, die geschichtliche Gesetzmäßigkeit des Geschehens selbst. Ihr zuliebe muß das nur individuell Bestimmte, müssen die Charaktere sogar der Hauptakteure zurücktreten. Selbst die Gestalt des Bischofs Danilo ist darauf angelegt, durch ihr Zögern und das Erproben anderer Lösungsmöglichkeiten jene innere Gesetzmäßigkeit noch deutlicher abzuheben und sie am Schlusse gleichsam als ihr Werkzeug zu vollstrecken.

Das Werk mußte auf diese Weise starke epische Züge erhalten. Aber dürfen wir es als Epos ansprechen, wie es in der Regel geschieht? Als dialogisiertes Epos etwa, obwohl die Sache dadurch um nichts klarer wird? Auch hier erheben sich ähnliche Bedenken wie gegen die Bezeichnung als Drama. Das große Epos im hergebrachten Sinn verlangt den „epischen Erzähler", der über den Menschen und Ereignissen steht und die einheitliche Weltsicht des Epos trägt. Aber im „Bergkranz" fehlt gerade dieser Erzähler. Für die Schilderung des Volkslebens auch in seinen Alltagsszenen bietet das große Epos überdies keinen gleichberechtigten Platz neben den überragenden Heldenfiguren und dem kämpferischen Geschehen.

Der Zehnsilber als episches Versmaß, die Verwendung vieler durch die Tradition des Heldenlieds vorgeprägter Stilmittel, Ton und Gangart sowie der Inhalt größerer oder kleinerer Partien lassen an das gerade in Montenegro beliebte Heldenlied denken. Als Ganzes ist jedoch der „Bergkranz" auch davon weit entfernt. Man setze die szenischen Anweisungen in verbindende Verse um, man schiebe meinetwegen sogar ausführlichere Verbindungsstücke zwischen den Reden ein: jeder solche Versuch, daraus ein Epos zu zimmern, muß scheitern. Der „Bergkranz", als richtiges Epos konzipiert, könnte nur den geringeren Teil seines Materials in der jetzt vorliegenden Gestalt gebrauchen.

Njegoš konnte für seine „Zwitterform" gewisse Anregungen bei S. Milutinović finden, aber er hat sie mit Vorbedacht für seine besonderen Zwecke gewählt. Das Epos, vom „epischen Erzähler" getragen und aus seiner einheitlichen Sicht gestaltet, hätte den Verdacht einer parteiischen Darstellung kaum vermeiden können. Njegoš ging es nicht um die Verherrlichung, sondern um die Rechtfertigung des montenegrinischen Freiheitskampfes. Er betrachtet diesen nicht mehr mit den Augen des naiven, selbstsicheren Heldensängers, sondern will gerade seine tiefere Problematik sichtbar machen, ihn an allgemeinen ethischen, geschichts- und kulturphilosophischen Maßstäben messen, damit er auch vor den Kriterien einer neuen Zeit bestehen kann. Ein Epos, das wie der „Bergkranz" die episch-heroische Daseinsform selbst zum Problem werden ließe, würde sich selber auflösen. Montenegro durchlebte gerade zu Njegošs Zeit die Endphase seines epischen Zeitalters, und Njegoš ließ es als Staatsmann und Dichter hinter sich, obwohl er selbst tief darin wurzelte und ihm mit dem „Bergkranz" das schönste Denkmal setzte. Die Form des „Bergkranzes" wird beiden Gegebenheiten gerecht: sie ermöglicht ein Bild des Volkslebens, wie es lebenswahrer kaum zu denken ist, nicht als Beschreibung durch einen Erzähler vermittelt, sondern die einzelnen Szenen in ihrem Ablauf festgehalten. Gleichzeitig aber bot sie die Möglichkeit, durch Auswahl, Anordnung und Kontrastierung der Szenen, Wahl der Sprecher, Tönung und Akzentsetzung in den Reden, Brechung des Geschehens durch verschiedene Sehweisen, Herstellung von Bezügen, die den hintergründigen Sinn enthüllen, die allgemeinere Problematik fühlbar zu machen und die eigene Konzeption zu verwirklichen. Durch die Wahl der Dialogform ist eine gewisse Differenzierung, ja Individualisierung der Sprecher möglich, weil die Sprache der wirklichen

Redeweise angenähert werden kann und der Zwang zu der stets auf den Erzähler bezogenen epischen „Stilisierung“ wegfällt, während ihre größere Zahl dafür sorgt, daß das Gemeinsame in der Denk- und Redeweise, die „epische Mentalität“ trotzdem immer spürbar bleibt. Gleichzeitig ist Njegoš durch die Wahl dieser Form der Versuchung entgangen, seinem subjektiven Denken allzu freien Lauf zu lassen, war er doch eine stark ausgeprägte Indvidualität, die ihre Umgebung überragte und der eigenen Zeit vorauseilte.

Hatte er sich früher in seiner Epik an das Volkslied gehalten, für die „Luča“ aber zum Ausdruck persönlichen Erlebens die Ich-Form gewählt, so fand er mit der äußeren Gestalt des „Bergkranzes“ eine dritte, und zwar die seinem Anliegen gemäße große Form. Sie erlaubte es ihm, ein mit sicherem Pinselstrich und liebevoll gemaltes Bild einer — nicht zuletzt durch ihn selbst — zum Untergang verurteilten Gesellschaft zu geben und ihm zugleich die gedankliche Tiefendimension zu verleihen, wie sie nur großen dichterischen Werken eignet.

Die Einwände wegen ungenügender Straffung, die Meinung, daß eine große Anzahl von Versen ohne Schaden für das Wesentliche ausgelassen werden könnte, sind eigentlich schon durch das erledigt, was über den weltanschaulichen Hintergrund des Werkes gesagt wurde. Sie entspringen meist einem zu engen, dogmatischen Begriff der „Handlung“ und des „Helden“. Erstere bemißt man nach ihrer dramatischen Spannung und Bewegungsdynamik, letzteren denkt man sich als Exponenten einer individualistischen Lebensform, und beide werden durch eine im wesentlichen psychologisch orientierte Technik ins Spiel gebracht. Njegoš braucht und gebraucht weder eine Handlung noch einen Helden noch eine Technik in diesem Sinn. Seine Umwelt hätte ihm dafür auch kaum den notwendigen Stoff geboten; jedenfalls hätte er damit sein eigentliches Anliegen kaum zu verwirklichen vermocht.

Man mache nur das Experiment und lasse die vermeintlich überflüssigen Szenen und Verse aus! Es ist, als hingen dann die vermeintlich „wesentlichen“, d. h. wohl die dramatischeren Teile plötzlich in der Luft. Um das Ganze zu retten, müßten dann viel stärkere Handlungsantriebe in die Hauptpersonen verlegt werden, man müßte den Rest zu einem Drama einiger Individualitäten machen. Im übrigen haben P. Popović und andere längst nachgewiesen, daß auch die scheinbar nebensächlichsten Szenen ihren Beitrag zum Hauptgeschehen leisten. Gerade in ihnen erhält der entscheidende Konflikt fast unbeabsichtigt, einfach aus dem Ablauf des alltäglichen Lebens heraus immer neuen Nährstoff. Sie sind auch bewußt so angeordnet, daß eine Lösung immer dringender wird. Die Nebenkommentare zum großen Streitgespräch, Wahrsageszene und Traumerzählungen usw. geben Einblick in die wirkliche Volksstimmung. Sogar die im Hochzeitszug gesungenen Lieder drehen sich um den Streit zwischen Türken und Christen. Die Totenklage der Schwester des Batrić endet als Anklage gegen die Stammesführer, die dem Treiben der Türken untätig zusehen. Der Drohbrief des Wesirs bringt nach dem Streitgespräch wieder ein dramatisches Moment in das Ganze; die äußere Bedrohung wird blitzartig erhellt. Die Szene mit der „Hexe“, zunächst ins Humoristische

und Harmlose abgelenkt, enthüllt mit dem Geständnis der Alten die Wühlarbeit des Skutariner Paschas unter den Montenegrinern, deren Plan ihm bereits zu Ohren gekommen ist. Gerade solche Szenen machen immer wieder deutlich, daß der „dramatische Konflikt" nicht aus der Psychologie einzelner Charaktere entwickelt werden soll, sondern zwangsläufig und fast unmerklich aus dem Wurzelgeflecht der Alltagsrealität herauswächst. Freilich ist in dem Geschehen am Liebfrauentag bis übernächsten Morgen alles Entscheidende zusammengedrängt. Für Njegoš wahre Intention ist es bezeichnend, daß die eigentlichen Absprachen, die der Schwurleistung vorangehen, ausgespart sind. Wie das Ganze von Volksfestszenen seinen Ausgang nahm, die nur von den finsteren Gedanken des Bischofs wie von einer Gewitterwolke überschattet sind, so läuft es nach vollzogener Abrechnung mit den Türken in die Szene mit Vuk Mandušić aus. Sicher hat man nicht unrecht, wenn man darin den Hinweis sieht, daß der Kampf weitergehen wird. Aber wäre dieser prachtvolle Vertreter des Haidukentums überhaupt zum Bischof gekommen, wenn ihm sein Gewehr nicht zerbrochen wäre? Und wirkt die Geste des Bischofs nicht doch auch so, als wollte er, nachdem das Schwerste und Verantwortungsvollste zu einem glücklichen Ende gebracht ist, die Initiative wieder in die Hände der eigentlichen Träger des Kampfes zurücklegen? Das Schicksal hatte ihm in einer kritischen Situation eigentlich gegen seinen Willen eine schwere Bürde auferlegt. Jetzt ist die große Gefahr gebannt; wie Vuk Mandušić werden die Montenegriner künftig wieder in jedem Notfall aus eigenem Antrieb und nach eigenem Ermessen mit den Schwierigkeiten fertig werden. Das montenegrinische Leben ist gleichsam wieder in sein normales Bett zurückgekehrt. Nur während der entscheidenden Aktion hatte Danilo die Bühne beherrscht; jetzt tritt er sozusagen wieder hinter das Volk zurück, dessen Willensvollstrecker er in einer bedrohlichen Lage geworden ist.

Auf Einzelheiten der dichterischen Gestaltung können wir nicht ausführlicher eingehen. Es wurde bereits hervorgehoben, daß sich Njegoš mit größter Gewissenhaftigkeit um die historische Treue seiner Darstellung bemüht hat. Wie der montenegrinische Sänger mußte auch er mit der Kontrolle seiner Landsleute rechnen, deren Gedächtnis die Überlieferung von Personen und Geschehnissen aufs strengste bewahrt und keinen Verstoß gegen das allgemein als „wahr" Anerkannte duldet. Auf Schritt und Tritt beweist der „Bergkranz", wie genau Njegoš die Denk- und Sprechweise seiner Landsleute kannte und wiederzugeben wußte; er hat sie neben dem Verhalten in bestimmten Situationen als Hauptmittel zur Charakterisierung und feineren Individualisierung seiner Personen ausgenützt. Tonfall, Pathos, Vorliebe für hyperbolische Ausdrucksweise, Ausrufe, Beteuerungen und Verwünschungen, das sprichworthafte und bildhafte Sprechen — all dies ist mit kaum zu übertreffender und in der Übersetzung nur zu einem geringen Teil wiederzugebender Genauigkeit in den Vers gebannt. Die Kunst der sprachlichen Charakterisierung springt am ehesten in die Augen, wenn man die Sprechweise der Christen und der Türken miteinander vergleicht; das orientalisierende Kolorit in der Sprache der letzteren ist mit bewundernswerter Kunst getroffen, ohne

daß der allgemein montenegrinische Grundtyp und Sprechhabitus im geringsten verfälscht würde. Wenn Njegoš den Voivoden Draško seine Erlebnisse in Venedig schildern läßt, erhalten wir nicht nur ein humorvolles Bild vom Patriarchalier in der Großstadt, sondern mit dessen Sicht und den dadurch bedingten Verfremdungseffekten, vor allem aber durch seine Werturteile ein neuartiges Bild der Stadt und zugleich eine in ihrer naiven Art um so wirksamere Kritik westlicher Staatlichkeit und Zivilisation. Auch hier wird hinter der natürlichen Erzählweise, aus der sprachlichen Gestaltung selbst die Tiefendimension spürbar, ohne daß den wirklichen Gegebenheiten des Lebens Zwang angetan würde.

Der V e r s des „Bergkranzes", der epische Zehnsilber, hat rein äußerlich die Strukturmerkmale des südslavischen Heldenliedverses; aber frühere Untersuchungen haben bereits deutlich gemacht, daß er sich in mancher Hinsicht von dem für den Liedvortrag geschaffenen Zehnsilber unterscheidet. In jüngster Zeit vertritt J. Vuković die Auffassung, daß sich Njegošs Zehnsilber bewußt und mit Erfolg der lebendigen Umgangssprache anzunähern sucht. Dadurch würde nur in augenfälliger Weise das bestätigt, was in unseren Ausführungen über die Entwicklung von Njegošs Dichtersprache, insbesondere über die Loslösung von dem allzu streng typisierten Stil der Volksliedsprache gesagt wurde. Die Entwicklung verlief in zwei Richtungen: im Sinne einer Erhöhung für den Ausdruck des Erhabenen, Philosophischen, Religiös-Hymnischen mit Hilfe der fremden, auch klassizistischen Vorbilder und des kirchenslavischen Begriffs- und Wortschatzes, aber zugleich im Sinne einer Annäherung an die natürliche Sprechweise zum Zwecke einer unmittelbaren Erfassung der Wirklichkeit und der ungezwungenen Selbstcharakteristik der Sprechenden. Im „Bergkranz" ist die Synthese der beiden Elemente verwirklicht.

So stellt sich der „Bergkranz" in mehrfacher Hinsicht als Synthese dar: zunächst als Synthese von Njegošs früheren Schaffensrichtungen, als Verschmelzung seiner durchaus persönlichen — lyrisch, gedanklich oder religiös inspirierten — Dichtung mit der großen epischen Tradition seines Volkes, als Synthese einer tief in der Geschichte und im Nationalen verwurzelten Welt der Lebensauffassungen und Wertungen mit einer in schweren inneren Kämpfen errungenen persönlichen Weltsicht und Deutung der Geschichte, als Verbindung der konkreten, durch Raum und Zeit bestimmten Realität mit den großen Menschheitsfragen. Darin gründet die Lebensfülle, Wahrheit und historische Treue des Gemäldes, das er von einer fernen Epoche seines Volkes und einer vergehenden Form des Gemeinschaftslebens entwirft, zugleich aber auch der tiefe gedankliche Gehalt des Werkes, das auf engstem Raum hinter dem geschichtlich und lokal Bedingten die ewigen Fragen nach Menschen- und Völkerschicksal, nach dem Sinn des Lebens und der Geschichte aufreißt. Es weht uns daraus die Weltanschauung eines tragischen Heroismus entgegen, auch sie eine Synthese der Geschichte seines Volkes und seiner eigenen leidvollen Lebenserfahrung.

IV.

Zur Übersetzung

Jeder Übersetzer des „Bergkranzes" sieht sich immer wieder vor fast unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt. Es atmet darin eine Welt, eine Denk- und Sprechweise, die der des modernen Menschen weitgehend fremd geworden ist. Hinzu kommen die Besonderheiten der Sprache des Originals, nicht nur die in ihrer Prosodie angelegten Gesetzmäßigkeiten, sondern darüber hinaus das durch mundartliche Färbung, den Gebrauch von Turzismen und kirchenslavischen Ausdrücken bedingte spezifische Kolorit. Wollte man ihm mit Dialektismen, Fremdwörtern oder Archaismen beikommen, würde dies den einheitlichen Sprachcharakter des Werkes verfälschen. Wenn dem Übersetzer die Gabe zu wahrhaft dichterischer Nachgestaltung in der eigenen Sprache versagt ist, muß er sich in mancher Hinsicht bescheiden. So ging mein Bestreben vor allem dahin, eine möglichst sinngetreue und dabei doch lesbare Übersetzung zu bieten. Wenn das erwähnte besondere Kolorit nicht im einzelnen beibehalten werden konnte, so habe ich desto mehr darauf geachtet, den eigentlichen Ton der Rede im Hinblick auf Person und Charakter des Sprechers fühlbar werden zu lassen.

Schwierigkeiten beträchtlichen Ausmaßes bringt der Vers mit sich. Der epische Zehnsilber ist der serbokroatischen Sprache auf den Leib geschnitten, bringt aber im Deutschen manche Unzuträglichkeiten mit sich, denen gegenüber nur die Reimlosigkeit eine gewisse Erleichterung bedeutet. Der Vers des „Bergkranzes" zählt wie der Vers des Heldenliedes zehn Silben und ist überdies durch die obligate Diärese nach der vierten Silbe gekennzeichnet; für seine Struktur ist wesentlich, daß die Einschnitte durch Diärese und Versschluß mit syntaktischen Einschnitten zusammenfallen. Dazu wäre ferner zu bemerken, daß der musikalische Akzent des Serbokroatischen den ganzen Vers noch melodisch umspielt und dem bei Njegoš weniger noch als im Volkslied „trochäisch" angelegten Grundgerüst reiche rhythmische und melodische Abwechslung verleiht. Im Deutschen ist der Volksliedvers („serbische Trochäen") durch Herder, Goethe, J. Grimm und andere bis zu einem gewissen Grad heimisch geworden. Aber es läßt sich nicht verschweigen, daß er dem Wesen der deutschen Sprache weniger gemäß ist und gerade in umfangreicheren Übersetzungen leicht den Eindruck des Schleppenden, Monotonen, nach unten Ziehenden hervorruft. Trotzdem schien es mir nicht ratsam, ihn durch ein anderes, etwa iambisches Versmaß zu ersetzen. Übrigens haben sich nicht nur die früheren Übersetzer ins Deutsche (J. Kirste und K. Jovanovits), sondern auch die meisten Übersetzer in andere Sprachen für die „serbischen Trochäen" entschieden. Soweit möglich, wurde hier versucht, den Verlust an rhythmischer und melodischer Schmiegsamkeit durch eine gewisse Abwechslung in der Setzung der Sinnbetonungen wettzumachen. Die strenge Einhaltung der Diärese („Zäsur") nach der vierten Silbe ist im Deutschen ohne eine gewisse Gewaltanwendung nicht zu bewerkstelligen. Daher wurde in der vorliegenden Übersetzung bewußt darauf verzichtet, wenn sich ein solcher Einschnitt nicht zwanglos aus dem

natürlichen Sprachfluß ergab. (Scheinbare Diäresen, etwa der Einschnitt zwischen Artikel und Substantiv, würden ohnedies der metrischen Forderung des Originalverses nicht gerecht.) Wohl nur durch die freiere Handhabung läßt sich der Eindruck des allzu Abgehackten vermeiden. Im Gegensatz zu der Übersetzung von K. Jovanovits wurde dagegen der Zusammenfall von Versschluß und syntaktischem Einschnitt tunlichst beachtet, weil er für die Struktur des Zehnsilbers wesensbestimmend ist und ein häufigerer Gebrauch des Enjambements die strenge syntaktische Fügung zerstören würde. Mancher Abschnitt ließe sich zwar durch Versüberschreitung flüssiger gestalten, aber für den Zehnsilber bringt sie eine Auflösungstendenz mit sich und der Gesamteindruck würde dadurch empfindlich verändert. Aus diesem Grunde wurde nicht nur die Zahl der Verse streng eingehalten, sondern auch darauf gesehen, daß sich die Verse sprachlich und sachlich mit dem Inhalt von Njegošs Versen decken. (Deswegen wurde statt „Montenegriner" die kürzere Form „Montenegrer" gewählt, die im Zehnsilber leichter unterzubringen ist.)
Während bei den eigentlichen Dialogen das Bemühen dahin ging, den natürlichen Gesprächston auch durch die sprachliche Fügung wiederzugeben, soweit nicht im Original gewisse epische Stilisierungsweisen des Originals (z. B. Wiederholung oder Dreiheit mit syntaktischem Parallelismus) ein Abweichen von dieser Regel nahelegten, glaubte ich mir bei den bereits ihrem Grundcharakter nach stärker episch stilisierten Teilen (z. B. den Reigenliedern) um der Gesamtwirkung willen und nach dem Vorgang von J. Grimm größere Freiheit (Auslassung des Artikels, Inversion) gestatten zu dürfen. Nur auf diese Weise dürfte es dann und wann gelingen, die vom Dichter bewußt gewählte sprachliche Gestalt wenigstens anzudeuten.

Was den Text und die Zeichensetzung angeht, wurde außer der bekannten Ausgabe von M. Rešetar (10. Auflage, Belgrad 1940) die Njegoš-Gesamtausgabe des Verlags „Prosveta", Bd. 3, Text besorgt von R. Bošković und V. Latković, Anmerkungen und Erläuterungen von V. Latković (Belgrad 1952), zugrundegelegt; jedoch wurde nach der Ausgabe von R. Dragićević (Titograd 1959) die szenische Zwischenbemerkung zwischen V. 562 und 563 ausgelassen, da es sich tatsächlich in der Erstausgabe um ein Versehen des Korrektors handeln dürfte. Der Kommentar mußte, da für deutsche Leser berechnet, in manchem ausführlicher gehalten werden, besonders soweit es sich um geschichtliche, geographische oder volkskundliche Realien handelte. Dankbar sei hier all derer gedacht, die sich nunmehr nahezu ein Jahrhundert lang um die richtige Deutung des „Bergkranzes" bemüht haben. Von den bestehenden Kommentaren wurden die von M. Rešetar, T. Djukić, R. Dragićević, vor allem aber der ausführliche und die früheren Versuche verwertende Kommentar von V. Latković (1952), ferner das Njegoš-Wörterbuch (Gesamtausgabe, Bd. 6) von M. Stevanović und R. Bošković mit Nutzen herangezogen. Manchem Njegoš-Kenner, vor allem wieder V. Latković, bin ich außerdem auch für persönliche Auskünfte zu Dank verpflichtet. Der Zweck der vorliegenden Ausgabe ließ es nicht angebracht erscheinen, im Kommentar für jede erläuterte Einzelheit die Quelle oder die Gewährsperson

zu nennen, Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich einzelner Stellen anzuführen oder eigene Deutungsversuche von dem Geborgten ausdrücklich zu sondern. Das einzige Bestreben war, dem deutschen Leser das Verständnis, soweit irgend möglich, zu erleichtern.

Die „Zueignung" wird hier aus der 1939 im F. Meiner Verlag, Leipzig erschienenen Übertragung des „Bergkranzes" von Katharina A. Jovanovits abgedruckt. Es möge dies ein kleines Zeichen der Pietät sein gegenüber der verdienstvollen Übersetzerin, die Jahrzehnte hindurch still und mit voller Hingabe als Mittlerin zwischen der Dichtung ihrer Heimat und der deutschen Sprache gewirkt hat (Jugoslavische Anthologie 1932, Der Bergkranz 1939, Die Heldenlieder von Kosovo 1951) und deren Andenken auch im deutschen Sprachraum, wo sie (in Zürich) die längste Zeit gelebt und 1954 ihr Leben beschlossen hat, nicht der Vergessenheit anheimfallen dürfte.

Im Heimatlande des Dichters wird gerade in diesen Tagen sein 150. Geburtstag feierlich begangen. Unwillkürlich schweift der Gedanke zurück ins Jahr 1924, da ich mich in Hercegnovi, den im Licht der Vormittagssonne glitzernden Meeresspiegel vor mir und zur Linken das düstere Felsmassiv des Lovćen, mit dem damals für mich noch sehr schwierigen „Bergkranz" im Original abmühte und plötzlich den Entschluß faßte, mich nach J. Kirste noch einmal an seiner Übertragung zu versuchen. Von Zeit zu Zeit kehrte ich in den folgenden Jahrzehnten, wenn es die knapp bemessenen Mußestunden erlaubten, immer wieder zum ersten Rohentwurf zurück. Heute, da ich meinen Versuch als bescheidenen Beitrag zur Ehrung des Dichters endlich aus der Hand gebe, bin ich mir der Unvollkommenheiten schmerzlicher bewußt als in den Jahren jugendlicher Begeisterung und Zuversicht.

München, im August 1963

Zur Aussprache

V o k a l e sind in allen Silben deutlich und rein auszusprechen.

r ist nach Konsonant und vor mehreren Konsonanten vokalisch, d. h. silbenbildend (z. B. Crm-ni-ca dreisilbig)

c stets scharf wie dt. *z, tz*

s stets scharf (stimmlos) wie dt. *ß, ss*

z stets stimmhaft wie dt. *s* zwischen Vokalen: Rose, lesen

š wie dt. *sch* (Tasche)

č wie dt. *tsch* (Peitsche)

ž stets stimmhaft wie franz. *j* (Journal)

dž wie verschmolzenes *d*+*ž* oder engl. *j* (John)

v wie dt. *w*

h ist stets auszusprechen

lj innig verschmolzen, „mouilliertes" l wie ital. *gl* (figlio)

nj innig verschmolzen, „mouilliert", wie ital., franz. *gn* (Campagna, campagne)

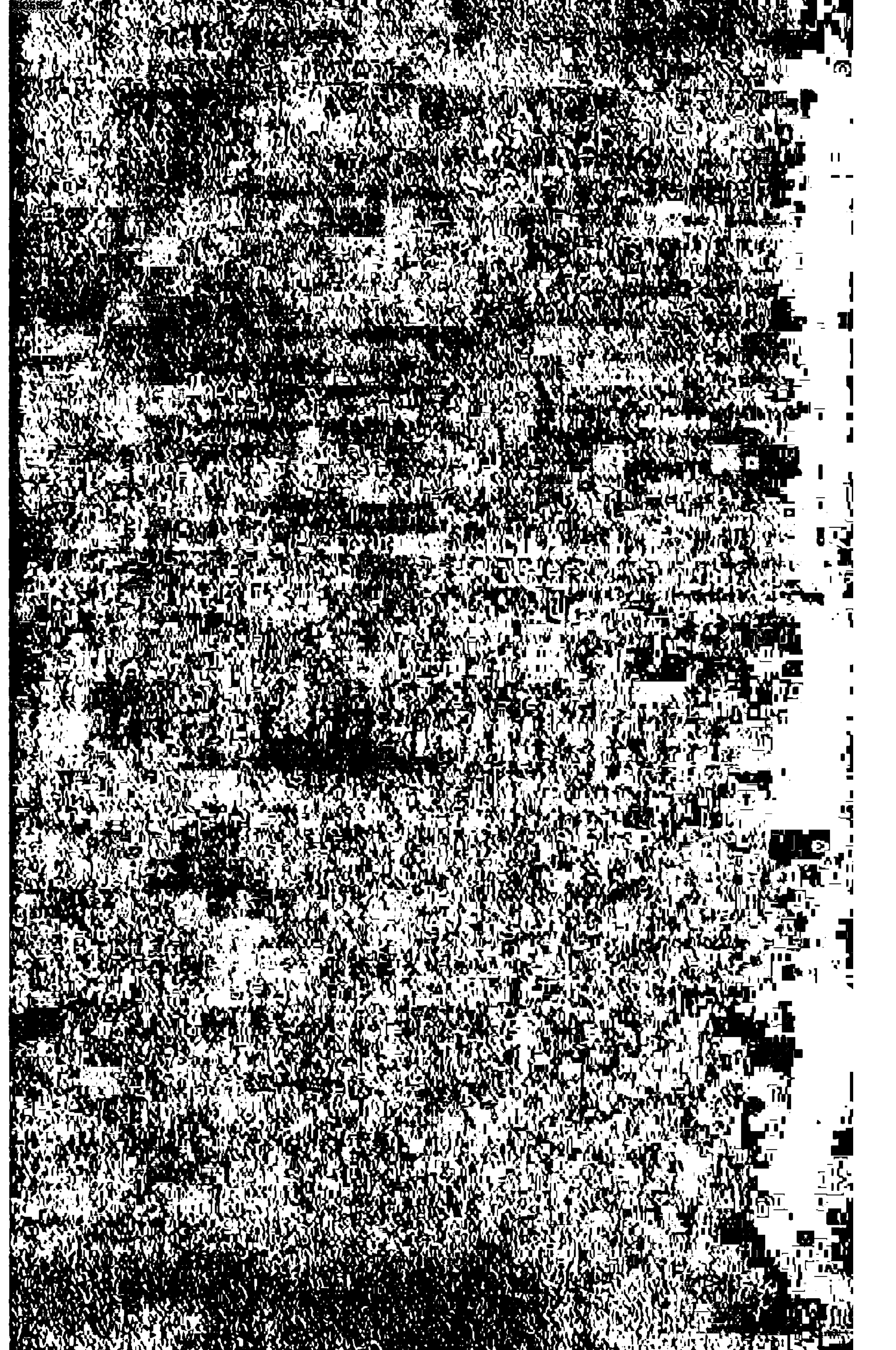
ć sehr weich, weit vorn gebildet, etwa zwischen *c* und *č*

dj (e i n Laut), stimmhafte Entsprechung zu *ć*, etwa zwischen *dz* und *dž*

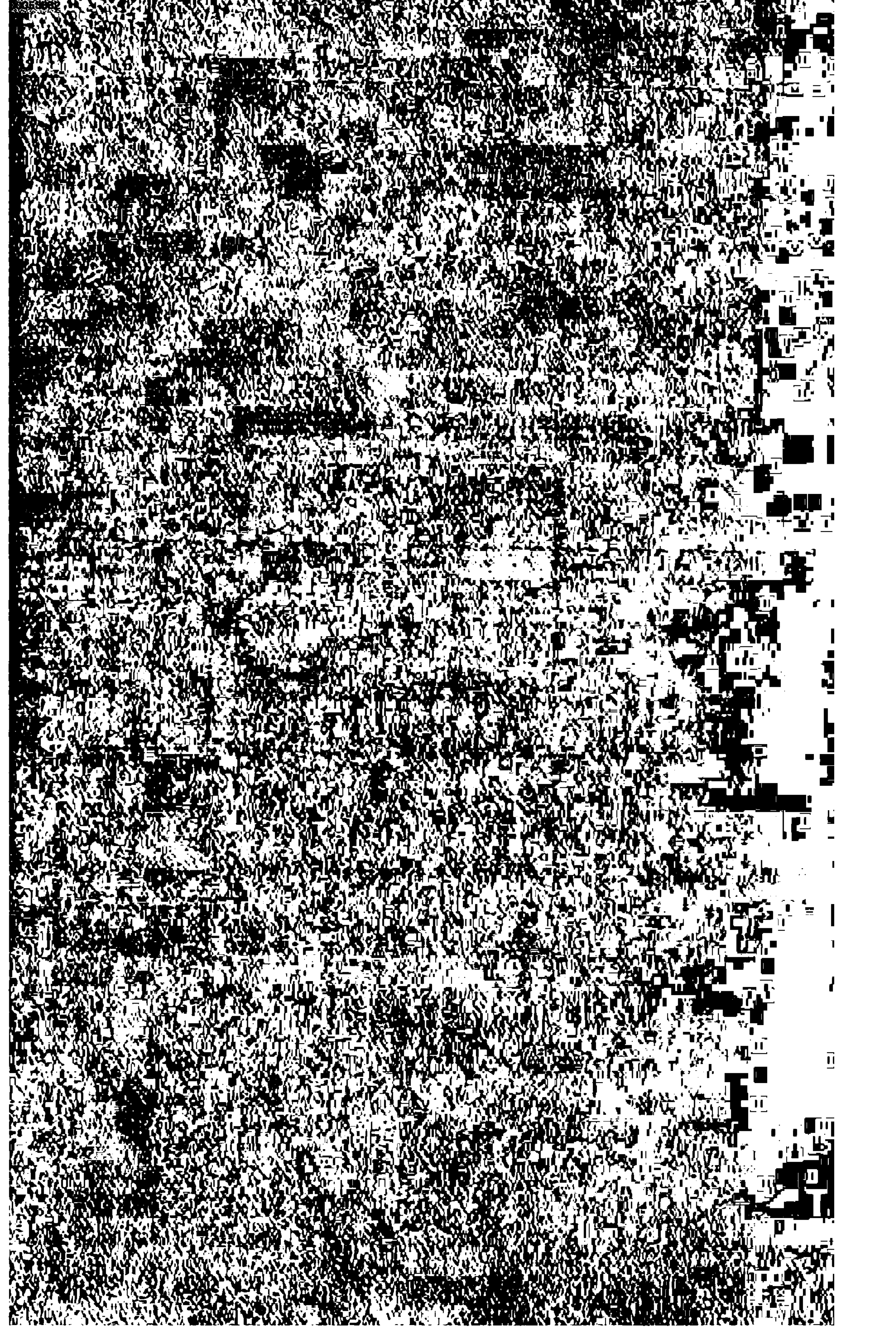
A k z e n t: in mehrsilbigen Wörtern nie auf der letzten Silbe.

A b k ü r z u n g e n

V. = Vers
skr. = serbokroatisch
tk. = türkisch



DER BERGKRANZ



Zueignung

Den Manen des Vaters Serbiens

1 Möge sich auch dies Jahrhundert stolz der größten eins vermeinen,
Künftigen Geschlechtern wird es stets als Schreckenszeit erscheinen,

Da acht Zwillingshelden jäh sich aus Bellonas Wiege schwangen,
Und als sie die Welt betraten, sie mit ihrem Ruhm durchdrangen:

5 Bonaparte, Karl, Fürst Blücher, Fürst Wellington und Suworow,
Karadjordje — Türkengeißel! —, Schwarzenberg und Kutuzow.

Ares hat, der Erde Greuel, sie durch Siegesruhm verblendet,
Hat als Tummelplatz den Helden für den Kampf die Welt gespendet. —

Unschwer tritt heraus ein Löwe aus dem Dickicht großer Forste,
10 Und im Schoße großer Völker fühlt der Genius sich im Horste;

Dort wird er für seine Werke leicht den nöt'gen Bildstoff finden,
Und des kühnen Helden Stirne wird der Siegeskranz umwinden.

Doch Topolas großem Helden, Karadjordje, stellten schwer sich
Viele Hemmnisse entgegen, — er erreicht' die hohen Ziele:

00053882

15 Rief sein Volk, sprengt' dessen Ketten, neu konnt' er das Kreuz erheben.
Er erweckt' vom Tod die Serben, haucht' in ihre Seele Leben.

Des Unsterblichen Geheimnis, seht: er stählt die Brust der Serben,
Lehrt die lange Kampfentwöhnten neuen Lebensmut erwerben,

Vor ihm hält, gebannt, der Zug des Pharaons des Ostens inne,
20 Er beschwingt der Serben Sehnen neu mit seinem Rittersinne.

Es erbebt vor Djordje Stambul, grauser Vater unsrer Leiden;
Mit dem Schwerte schwört der Türke — dies der einz'ge Schwur der Heiden —

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

Da hienieden jedes Edlen Schicksal tragisch muß verlaufen,
Mußtest du den Kranz des Siegers mit dem eignen Haupt erkaufen.

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

25 Die Geschlechter richten Taten, jedem sie den Lohn erteilen,
Einen Boris und Vukašin immer wird der Fluch ereilen.

Der verruchte Name Pisos durfte nie die Fasti
schänden;
Durch Orestens blitzstrahlgleiches Schwert mußt'
einst Ägisthos enden.

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

Dein geheiligt Grab will Tücke dicht in Finsternis
verstecken,
30 Doch was könnte deiner Seele Himmelshelle
je verdecken?

Macht das grause, tiefe Dunkel je der Welt das Licht
zunichte?
Vor dem Lichte sich verbergend, gibt es fliehend Raum
dem Lichte.

Ewig lebenspendend leuchten wird allzeit dem
Serbenstamme
Hell und heller durch die Zeiten deiner Fackel
Wunderflamme.

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

35 Ja, es wußte wohl die Serbin einen Dušan zu gebären,
Wußte einen Obilić an ihrer Mutterbrust zu nähren,

Doch Heroen, dem Požarski gleichend, solche
Edelleute,
Solche Riesen, Heldensöhne, sieh, gebiert die Serbin
heute!

. . . .
. . . .
. . . .

. . . .
. . . .
. . . .

Hochsinn schwellt der Serben Seele, heb dich, fluchvolles Verhängnis,
Nun hinweg vom Stamm der Serben, sie erfüllten das Vermächtnis.

Wien, an Neujahr 1847

DER AUTOR.

Übersetzt von Katharina A. Jovanovits
[Der Bergkranz. Felix Meiner Verlag, Leipzig (1939), S. 1—4]

Personen

BISCHOF DANILO
ABT STEFAN
JANKO DJURAŠKOVIĆ, Serdar
RADONJA, Serdar
VUKOTA, Serdar
IVAN PETROVIĆ, Serdar
KNEZ RADE, Bruder des Bischofs Danilo
KNEZ BAJKO
KNEZ ROGAN
KNEZ JANKO
KNEZ NIKOLA
VOIVODE DRAŠKO
VOIVODE MILIJA
VOIVODE STANKO (aus Ljubotin)
VOIVODE BATRIĆ
TOMAŠ MARTINOVIĆ
OBRAD
VUK RASLAPČEVIĆ
VUKOTA MRVALJEVIĆ
VUK TOMANOVIĆ
MENGE
BOGDAN DJURAŠKOVIĆ
VUK MIĆUNOVIĆ
VUK MANDUŠIĆ
VUK aus LJEŠEV STUP
POPE MIĆO
SCHWESTER DES BATRIĆ
HADŽI-ALI MEDOVIĆ, Kadi
SKENDER-AGA
KADI MUSTAJ
ARSLAN-AGA MUHADINOVIĆ
FERAT ZAČIR, Oberkawaß
OSMAN, Bote des Wesirs
EINE ALTE

Versammlung am Vorabend des Pfingstfestes auf dem Lovćen

Tiefe Nachtstille. Alles schläft.

BISCHOF DANILO

für sich

Sieh den Unhold: siebenfachen Purpur,
Schwerter zwei und Doppelkrone trägt er,
Der Urenkel Turks mit dem Korane.
Hinter ihm zuhauf die Brut der Hölle,
5 Rings die weite Erde zu verwüsten,
Wie ein Heuschreckschwarm die Flur verwüstet.
Wäre nicht der Franken Damm gewesen,
Alles hätt' die Maurenflut verschlungen.
Höllisch Traumbild ward zuteil einst Osman,
10 Brachte ihm den Mond dar zum Geschenke.
Unseliger Gast Europens — Orkan!
Ist doch jetzt Byzantion nichts andres
Als der jungen Theodora Mitgift:
Über ihm der Unstern schwarzen Unheils.
15 Paläolog ruft ins Land den Murad,
Griechen mitsamt Serben zu begraben.
Nur an sich denkt Branković, Gertuka:
Mehmed, solcher Lohn gebührt Gertuka!

Außer Asien, wo die Brut ihr Nest hat,
20 Schlang sie Volk um Volk in ihren Rachen
Wie der Steinkauz Tag um Tag ein Vöglein:
Murad Serbien und Bajezid Bosnien,
Jener noch Epirus, Mehmed Hellas,
Beide Selim Zypern und Afrika, —
25 Jeder etwas, bis nichts mehr verblieben.
Grauenvoll zu hören, was sich abspielt:
Klein die Erde für der Hölle Rachen,
Kann die nimmersatte Gier nicht stillen.
Janko kämpft, Vladislavs Reich zu retten,
30 Doch umsonst — er kann es nicht erretten.

Skanderbeg ist Obilić an Mut gleich
Und stirbt doch in trauriger Verbannung. —

Was soll i c h erst und mit wem beginnen?
Wenig Arme, die Kraft unzulänglich,
35 Nur ein Strohhalm in des Sturmes Wüten,
Arme Waise, elend und verlassen.
Todesschlummer hält mein Volk im Banne,
Meine Träne findet kein Erhören,
Über mir der Himmel ist verschlossen, —
40 Nimmt nicht Klage noch Gebet entgegen;
Mir zur Hölle ist die Welt verwandelt
Und die Menschen all zu Höllengeistern.
Unglückstag und unheilvolles Schicksal!
Armes Serbentum, du bist erloschen,
45 Ich nur überlebte all dein Unheil,
Mit dem schlimmsten jetzt den Kampf zu wagen.
Ja, zerschmettert man das Haupt dem Leibe,
So verendet jedes Glied in Qualen.
Menschenpest, mög' Gottes Zorn dich treffen!
50 Ist die halbe Erde dir zu wenig,
Die mit deiner Bosheit du vergiftet,
Daß das Gift du deiner Teufelsseele
Auch auf diesen Felsen ausgespien?
Ist zu kleines Opfer dir ganz Serbien
55 Von der Donau bis zum blauen Meere?
Sitzest auf unrecht erworbnem Throne,
Rühmest dich des blutbefleckten Zepters,
Lästerst Gott vom heiligen Altare —
Minarett ragt auf des Kreuzes Trümmern!
60 Doch was mußt den Schatten du vergiften,
Den sie Zuflucht heischend mitgetragen
Ins Gebirg zu ewiglichem Troste,
Zum Gedenken heldenmütiger Ahnen?
Ist er doch im Blute schon gebadet,
65 Hundertfach in deinem und in unserm! —

Sieh die Untat des verruchten Sultans,
Dem der Teufel selbst in allem Rat beut:
„Montenegro kann ich nicht bezwingen,
Nie und nimmer wird es ganz mein eigen;
70 Anders muß man hier zu Werke gehen."

So begann der höllische Messias
Falschen Glaubens Köder darzureichen.

Gott verdamm' euch, abtrünnige Schurken,
Was soll unter uns der Türkenglaube?
75 Graut euch nimmer vor der Ahnen Fluche?
Womit werdet ihr vor Miloš treten
Und die andern stolzen Serbenrecken,
Die — solang die Sonne leuchtet — leben?
Denke ich der heutigen Versammlung,
80 Lodern in mir auf des Grauens Flammen:
Brüder sollen wild einander morden,
Und der mächtige verruchte Blutfeind
Wird im Mutterleib die Frucht ausrotten. —

Unglückstag, daß Gottes Fluch dich treffe,
85 Der mich hieß in dieses Leben treten;
Hundertmal verflucht des Vorjahrs Stunde,
Da die Türken mich nicht hingerichtet,
Daß ich nicht des Volkes Hoffen täusche.

Vuk Mićunović hat sich in der Nähe des Bischofs gelagert; er stellt sich schlafend, hört aber alles genau.

VUK MIĆUNOVIĆ

Nein, Vladika, so du Gott willst kennen!
90 Was für Unheil ist in dich gefahren,
Daß du jammerst wie ein Klagevogel,
In der Serben Unglück dich verzehrest?
Ist denn dies nicht eine Freudenfeier,
Zu der du beriefst die Montenegrer,
95 Daß das Land wir von dem Unchrist säubern?

Ohnehin wär' unser Kirchenfest heut,
Wo die wackren Burschen sich versammeln,
Ihre Fähigkeiten zu erproben,
Kraft des Armes, Schnelligkeit der Füße,
100 Um die Wette nach dem Ziel zu schießen
Und der Hammel Schulterblatt zu spalten,
Um die heilige Liturgie zu hören,
Um die Kirche auch den Reihn zu führen,
Daß in Heldenmut der Busen schwelle.

105 Das ist heiliger Weihrauch für die Helden,
Stählt den jungen Männern erst die Herzen. —

Scheuch von dir solch finstere Gedanken,
Männer dulden, und nur Weiber klagen.
Wenn der Herr verzagt, gedeiht das Werk nicht.
110 Du bist nicht auf dich nur angewiesen:
Sieh dir an hier die fünfhundert Burschen,
Welch unglaublich Maß an Kraft und Flinkheit
Haben wir an ihnen heut bewundert!
Sahst du nicht, wie meisterlich sie schießen,
115 Wie geschickt sie auch Versteckball spielten,
Wie behende sie die Mützen haschten?
Wölflein folgen tappend kaum der Mutter,
Wissen sie die fürchterlichen Zähne
An der Kehle schon im Spiel zu wetzen;
120 Kaum erst sprießt der zarte Flaum dem Falken,
Mag er nicht mehr still im Neste hocken,
Schon beginnt das Nest er zu zerzausen:
Einen Strohhalm nach dem andern zupfend,
Fliegt er damit kreischend gegen Himmel.

125 Alles dies ist eine eigne Lehre!
Außer jenen, die zugegen waren,
Sind noch ihrer sechsmal mehr zuhause:
Ihre Stärke — das ist deine Stärke.
Bis die Türken alle sie bezwingen,
130 Hüllt sich manche Türkenfrau in Trauer.
Unserm Kampf kein Ende ist beschieden,
Bis die Türken oder wir vernichtet. —
Sonst auf niemand darf die Hoffnung bauen
Denn auf Gott und auf die eignen Hände:
135 Unser Hoffen wurde längst begraben
Auf Kosovo in des Grabes Dunkel.
Leicht ist es, im Guten gut sich weisen,
In der Not erkennt man erst den Helden.

Man hat die Kreuze vom Lovćen auf Crkvine getragen und sich auf dem Gipfel niedergelassen; man gibt Schüsse ab und zählt, wie oft jedes Gewehr widerhallt.

SERDAR JANKO DJURAŠKOVIĆ

Ei, die Flinte ist ein männlich Haupt wert.
140 Jede andre hallt nur sechsmal wider,
Doch die lange des Vuk Tomanović
Ist gar neunmal stets gleich stark zu hören.

SERDAR RADONJA

Seht, welch seltsam Schauspiel, Montenegrer!
Hab fast fünfzig Jahre auf dem Rücken,
145 Auf dem Lovćen hab ich stets gesommert,
Bin auf diesen Gipfel oft gestiegen.
Hundertmal hab ich geschaut die Wolken,
Wie dem Meer sie dichtgeballt entsteigen,
Das Gebirge ringsher überdecken
150 Und dann hierhin oder dorthin drängen
Mit Geblitze und mit wildem Tosen
Und dem Krachen fürchterlicher Donner.
Hundertmal saß ich an dieser Stelle,
Ruhig in der Sonne mich zu wärmen,
155 Und sah unter mir die Blitze zucken,
Hört' die Donnerschläge berstend krachen
Und im Tosen schauerlichen Hagels
Sich die Wolken unter mir entladen.
Doch solch Wunder hab ich nie gesehen.

160 Sehet ihr denn nicht, um Gotteswillen,
Soweit nur das Meer und Küstenland reicht,
Ebnes Bosnien und Herzegovina
Und Albanien bis zum Gestade
Und das ganze Land der Schwarzen Berge —
165 Alles ist von Wolken schwer verhangen,
Allwärts hört man tosen es und krachen,
Unter uns loh'n überall die Blitze,
Aber uns allein bescheint die Sonne,
Ist sogar schon tüchtig schwül geworden,
170 Wo doch dieser Berg sonst immer kühl ist.

OBRAD

Saht ihr nicht das wundersame Zeichen,
Wie sich zwei der Blitze eben kreuzten?
Einer flammt' vom Kom herauf zum Lovćen,
Einer flammt' von Skutari gen Ostrog,
175 Bildeten ein Kreuz aus eitel Feuer.
Oh, welch herrlich Bild bot sich den Augen,
Niemals hat man in der Welt dergleichen
Je vernommen oder je gesehen.
Möge Gott den armen Serben helfen:
180 Dies auch ist uns eine Vorbedeutung.

VUK RASLAPČEVIĆ

Worauf legst du das Gewehr an, Draško?

VOIVODE DRAŠKO

Wollte einen Kuckucksvogel schießen,
Doch es wäre schad um die Patrone.

VUK RASLAPČEVIĆ

Laß es, Draško, so dir lieb dein Leben,
185 Nimmer darf man einen Kuckuck töten.
Weißt du nicht, mög' Unheil dich verschonen,
Daß die Töchter es des Fürsten Lazar?

Es erhebt sich großes Geschrei oben auf Crvkine an der Nordseite über dem See.

SERDAR VUKOTA

Was für Lärm? Was ist in euch gefahren?
Ihr seid wirklich ärger noch als Kinder.

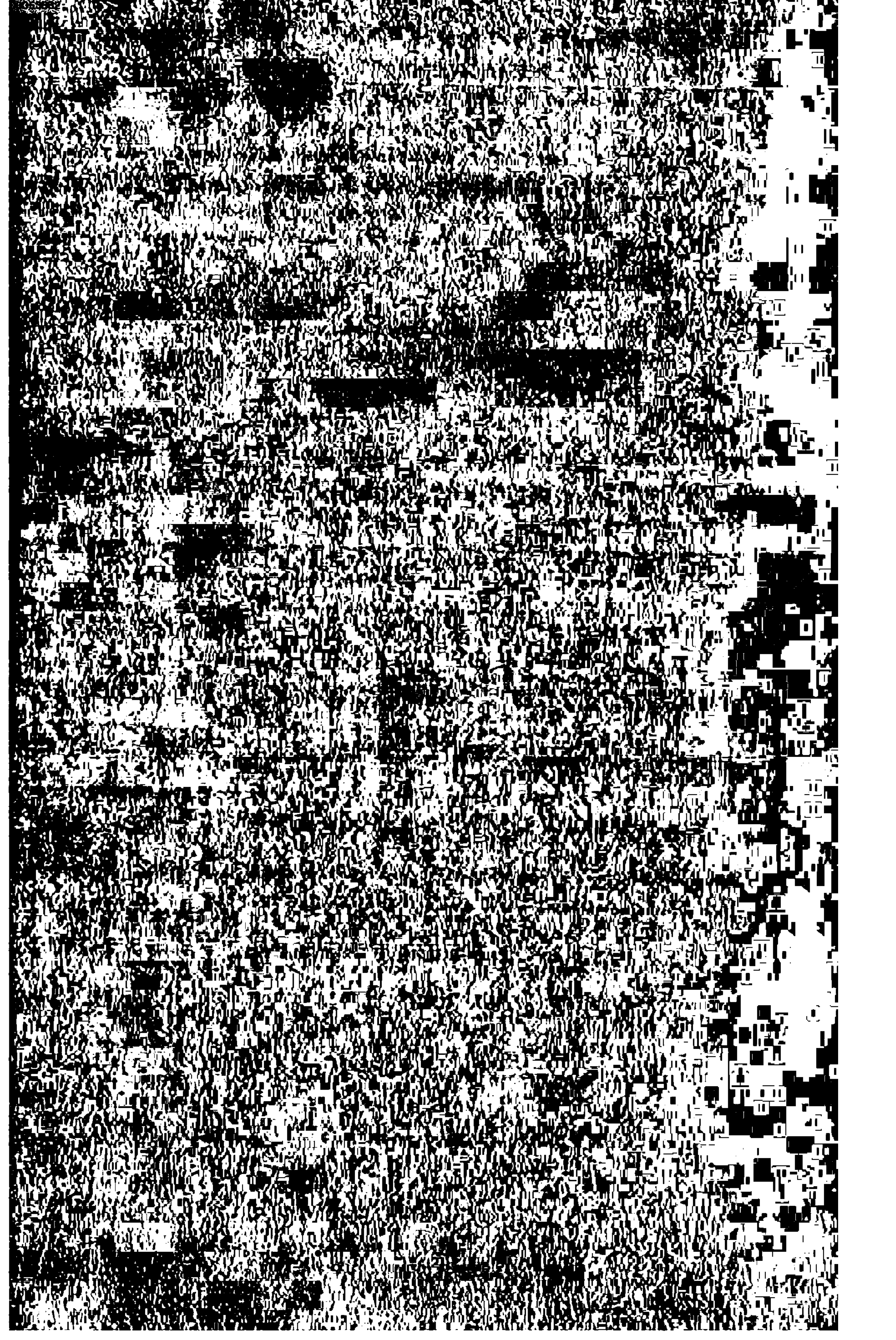
190 Eine Rebhuhnkette fiel bei uns ein,
So daß jedes Huhn wir lebend haschten.
Daher hub das Lärmen unter uns an.

ALLE

rufen laut

Laßt sie frei in Gottes heiligem Namen!
Nur die Not hat sie euch zugetrieben,
195 Hättet sonst kein einziges gefangen.
Sind zu euch geflohn, um zu entkommen,
Nimmermehr, daß ihr sie töten solltet.

Sie lassen die Rebhühner fliegen und kehren mit den Kreuzen dorthin zurück, von wo sie aufgebrochen waren.



Versammlung
am kleinen Liebfrauentag in Cetinje

unter dem Vorwand der Blutsühne

Die Stammesältesten haben sich abgesondert,
das Volk führt den Reigen.

REIGEN

Gott der Herr ergrimmte ob der Serben,
Da sie todeswürdig sich versündigt.
200 Unsre Zaren traten das Gesetz mit Füßen,
Mörderisch einander sie verfolgten,
Blendeten das Augenlicht einander.
Sie verwarfen Staat und Herrscherpflichten
Und erkoren Torheit sich zur Richtschnur.
205 Untreu wurden ihnen ihre Knechte,
Tauchten ihre Hand ins Blut der Herrscher.

Edelinge, Fluch auf ihre Seele!
Schmetterten das Zarenreich in Trümmer,
Richteten die Serbenmacht zugrunde.
210 Edelinge, ihr Geschlecht verderbe!
Säten aus der Zwietracht bittern Samen,
Um den Stamm der Serben zu vergiften.
Edelinge, nichtswürdige Memmen,
Sind des eignen Volks Verräter worden.

215 O verfluchtes Nachtmahl auf Kosovo!
Hätte es doch die verruchten Führer
All vergiftet, ihr Geschlecht vernichtet,
Daß nur Miloš auf dem Plan geblieben
Und mit ihm die Wahlbrüder, die beiden,
220 Alsdann wär' der Serbe heut noch Serbe.
Branković, du ehrvergeßne Sippschaft,
Dient man solcherart dem Vaterlande,
Hält man solcherart auf Mannesehre?

O wer sollte, Miloš, dir nicht neiden,
225 Opfer du des hochgemuten Fühlens,
Du allmächtiger Genius des Krieges,
Schreckensblitz, der Kronen schlägt in Stücke!
Deiner Heldenseele hehrer Adel
Überstrahlt die unsterblichen Taten
230 Des berühmten Sparta, Roms des großen;
Glanz und Ruhm all ihrer Rittertaten
Wird durch deinen stolzen Arm verdunkelt.
Scaevola, Leonidas, was sind sie,
Wenn erst Obilić betritt die Walstatt,
235 Dessen Arm mit einem einzigen Hiebe
Throne stürzt, den Tartarus läßt wanken?
Hinsank Miloš, aller Ritter Krone,
An der Weltengeißel Thron als Opfer.
Stolz liegt der gewaltige Voivode
240 Hingestreckt im Strom des edlen Blutes,
Wie er kurz vordem noch stolz einherschritt,
Schreckliches im Sinn, geschwellt den Busen,
Durch der Asiaten wilde Horden,
Sie verschlingend mit den Flammenblicken;
245 Wie er kurz vordem noch stolz dahinschritt
Zu des Ruhmes ewiger Ruhestätte,
Voll Verachtung für der Menschen Unnutz
Und das töricht Ränkespiel des Rates. —

Gott der Herr ergrimmte ob der Serben:
250 Es erschien ein siebenköpfiger Drache
Und er tilgte alles Serbentum aus,
Die Verleumderbrut mitsamt Verleumdung.
Auf der Trümmerstatt des Heldenreiches
Hell erstrahlte Milošs heilige Unschuld
255 Und bekränzte Ruhm für ewige Zeiten
Des Obilić beide Wahlgefährten
Und die schöne Schar der Jugoviće.
Überall ging Serbenname unter.
Kampfesleuen wurden Ackersleute,
260 Türke ward, wer feige und begehrlich, —
Muttermilch soll ihm zum Aussatz werden!

Was dem Türkensäbel noch entronnen,
Nicht verleugnete den wahren Glauben,

Nicht in Sklavenketten sich ließ schmieden,
265 Suchte Zuflucht hier in diesen Bergen,
Daß wir fallen, unser Blut vergießen
Und des Heldentums Vermächtnis hüten,
Ruhm des Namens und die heilige Freiheit.
Alle unsre auserkornen Häupter,
270 Junge Männer, herrlich wie die Sterne,
Die bis heute dieses Land geboren,
Alle fielen sie in blutigen Kämpfen,
Sanken hin für Ehre, Nam und Freiheit,
Und getröstet nur hat unsre Zähren
275 Meisterlicher Zauberklang der Gusle.
Doch gesegnet allesamt die Opfer,
Wenn nur immer unsre Felsenheimat
Unersättlich Grab der Türkenmacht ist.

Doch was soll es, daß schon eine Weile
280 Unsre Waldgebirge jetzt verstummten
Und nicht mehr vom Schlachtruf widerhallen?
Angesetzt hat Rost sich am Gewaffen
Und der Führung muß das Land entraten.
Unchrist hat die Berge uns verpestet
285 Und zusammen hausen Wölf' und Schafe.
Es gesellt sich Türk und Montenegrer,
Auf Cetinjes Ebne brüllt der Hodscha,
In der Falle muß der Leu verkommen.
Ausgetilgt ward Montenegrername,
290 Und das Kreuzeszeichen mußte weichen.

VOIVODE MILIJA

Hört ihr dort den Reigen, wie er singet
Und wie trefflich jenes Lied gefügt ist?
Allem Volke spricht es aus dem Herzen.
Und es haben Grund die Montenegrer,
295 Gegen uns den Stein des Fluchs zu heben,
Wagen wir doch nichts zu unternehmen,
Was das Volk zum Heldentum entflammte,
Was der Ahnen heilige Gebeine
Laben könnte, daß im Grab sie tanzen,
300 Sondern schnattern immer nur wie Gänse.

Triff die Feinde, tilg aus die Gemeinde,
Oder geh verlustig beider Welten!

VOIVODE STANKO
aus Ljubotin

Hast nicht unrecht, Milija Voivode,
Und geb' Gott, daß unser Stamm verdürbe,
305 Wenn wir es nach Weiberart so treiben.
Was soll im getauften Land der Teufel?
Und was nähren wir die Schlang am Busen?
Was für Brüder sind's, um Himmelswillen,
Wenn sie unsre Ehr mit Füßen treten,
310 Wenn das hehre Kreuz sie offen schmähen!

SERDAR IVAN

Was mag sein, daß noch nicht eingetroffen
Die Ozrinić, unsre tapfern Grenzer?
Ist doch ohne sie nichts auszurichten,
Nur vereint kommt rascher man ins Reine.

VOIVODE MILIJA

315 Sind zu einem Stelldichein mit Türken,
Um Gefangne unter sich zu tauschen;
Aber ich sandt' ihnen einen Boten,
Auf dem Rückweg gleich hierher zu kommen,
Ohn' Verzug, daß wir nicht länger säumen,
320 Denn so kann es nimmer weitergehen.

Die Ozrinić treffen ein.

VUK TOMANOVIĆ

Was, zum Henker, mögt ihr so lang säumen,
Daß wir hier uns fast zu Tod gewartet?
Alle ward die Atzung uns im Ranzen,

Alle ward uns der Tabak im Beutel,
325 Ich verrenkt' den Hals feldeinwärts schauend,
Ob ihr euch nicht endlich ließet blicken.

SERDAR VUKOTA

Sputeten uns wohl, um herzukommen,
Doch beim besten Willen ging's nicht rascher.
Pecirep und Baleta der Alte
330 Hatten mit wohl dreißig Mann gen Nikšić
Am Paß Duga Hinterhalt bezogen,
Einer Karawane aufzulauern.
Ein Gefecht setzt' es am Weg mit Türken,
Und sie machten vierzehn Türken nieder
335 Und entführten ihnen siebzig Pferde,
Nahmen ein paar Weiberleut gefangen.
Doch da kam von Nikšić uns ein Schreiben,
Zehnfache Verbrüderung gelobend:
In Poljane sollten wir uns treffen
340 Und zum Loskauf die Gefangnen bieten.
Waren denn zum Stelldichein den Türken,
Daher sind ein wenig wir verspätet.

KNEZ BAJKO

Was sprach Hamza denn und die aus Nikšić?
Wohl möcht' denen euer Treuwort passen,
345 Um getrost in Rudine zu sommern.

SERDAR VUKOTA

Freilich würd' es ihnen passen, Bajko,
Niemand geht dem Guten aus dem Wege.
Na, und ob die Türken Urfehd wünschen,
Um in Ruh die Herden breitzumachen!

KNEZ ROGAN

350 Gab es Rede denn und Widerrede
Um Gefangne oder andre Dinge?

KNEZ JANKO

Scharfe Wechselrede gab es, Rogan.
Kennst du denn die Türken nicht von Nikšić?
Um ein Haar wär' es ein Blutbad worden,
355 Daß man von Geschlecht sollt' zu Geschlechte
Von dem blutigen Stelldichein erzählen.

VUK MARKOVIĆ

Und weshalb kamt ihr euch in die Haare?
Wer hat denn zuerst gestört das Treffen?

KNEZ JANKO

Erst ließ es sich an als wie im Scherze.
360 Vuk Mandušić und Vuk Mićunović,
Die begannen mit dem Burgvogt Hamza
Ob des Glaubens pfäffisch sich zu zanken,
Bis es plötzlich hart auf hart ging,
Beiderseits es scharfe Worte setzte.
365 Sagte Hamza zu Vuk Mićunović:
„Merk dir's, Christlein, daß ich bin der Beßre,
Besser ist mein Glaube als der deine,
Reit' den Hengst und gürte scharfen Säbel,
Burgvogt bin ich in des Sultans Feste,
370 Herrsche drin schon seit dreihundert Jahren,
Denn mein Ahn gewann mir's auf der Schwertspitz,
Als das Reich man mit dem Säbel teilte,
Drum verblieb den Nachkommen die Herrschaft."
Zornig fuhr da auf Vuk Mićunović
375 Und dem Hamza rückte er zu Leibe:
„Was für Christlein, he? Gemeiner Türkling!
Der Verräter besser als der Ritter?
Was für Säbel meinst du und Kosovo?
Waren wir nicht beide dort zugegen,
380 Doch stritt ich so damals wie noch heute,
Du verrietest vordem so wie nachher,
Hast die Ehre vor der Welt geschändet,

Hast gelästert den Urväterglauben
Und zum Knecht dem Fremdling dich erniedrigt.
385 Was prahlst mit der Feste du und Herrschaft?
Habe ich ringsum die Türkenstädte
Alle nicht besät mit Totenmalen,
Daß für Menschen andres nicht die Städte
Denn Verliese kläglicher Gefangner?
390 Gottesgeißel bin ich, dir geflochten,
Dich an deine Meintat zu gemahnen."

MENGE

Vuk ist groß im Raten wie in Taten.
Solchen hat kein Serbenweib geboren
Seit Kosovo, und nicht einmal vordem.

KNEZ JANKO

395 Noch hab ich euch gar nicht recht berichtet,
Weshalb bei dem Treffen Blut geflossen.
Vuk und Burgvogt haben wir beschwichtigt.
Doch ihr kennt die Ozrinićer Burschen:
Wo auch immer, treiben Schabernack sie.
400 Brachte doch zum Stelldichein der Teufel
Auch den Hodscha Brunčević, den Alten,
Und der schleppte eine kurze Büchse
— Maß wohl eine Elle, vielleicht weniger —,
Und mit dieser Büchse an der Schulter
405 Stapfte nun der Hodscha auf und nieder
Im Gefilde wie auch alle andern.
Da gehn einige von unsrer Seite
Wie durch Zufall grad vorbei am Hodscha,
Stecken ihm ein Horn, ein ellenlanges,
410 In die Mündung seines Schießgerätes.
Guter Gott! Die dreihundert Gefährten
Wälzen sich und sterben fast vor Lachen.
Auf und ab der Hodscha, baß verwundert,
Was denn über so viel Volk gekommen,
415 Bis er in dem Lauf das Horn gewahrte.

Bös gerieten wir da aneinander,
Daß die Kugeln hin und herzu flogen,
Und wir mußten fünfzehn Bahren richten,
Sechs für unsre, neune für die ihren.

BOGDAN DJURAŠKOVIĆ

420 Zeit ist es, daß wir zu Rate gehen,
Zeit ist es, daß wir zum Schlusse kommen.
Unser Plan ward überall schon ruchbar;
Werden es die Unbrüder erst inne,
Machen nicht wie wir viel Federlesens.

SERDAR RADONJA

425 Jeder ist zugegen, den wir brauchen,
Doch es fehlen fünf Martinoviće;
Sicher ist was Ernstes vorgefallen,
Aber ohne sie ist kein Beginnen.

KNEZ BAJKO

Vorwärts, Leute, daß das Werk wir fördern,
430 Oder lasset uns nach Hause gehen,
Werden sonst den Kindern zum Gespötte.
Dann mach's jeder mit den Türken selbst aus!
Wenn's drauf ankommt, weiß ich, was zu tun ist.
Aber so sind wir wie jene Mäuse,
435 Die der Katze eine Schelle richten.

Es kommen die Brüder Martinović.

VUK MIĆUNOVIĆ

Nun, da seid ihr, haben lang gewartet.
In der Tat versammeln wir uns, Leute,
Wie die trunknen Svaten in dem Märlein.
Es gereicht euch wahrlich nicht zur Ehre,
440 Hattet ihr es doch am allernächsten.

TOMAŠ MARTINOVIĆ

Laßt nur sein, Vuk und ihr andern Brüder!
Wären längst zum Treffen schon gekommen,
Doch gab's eine häßliche Geschichte,
Drum sind wir ein weniges verspätet.

KNEZ ROGAN

445 Hat vielleicht der Wein entzweit die Gäste,
Da doch heute eure Sippenfeier?

TOMAŠ MARTINOVIĆ

Keinen Streit gab's unter unsern Gästen,
Eine Frau entführten uns die Türken.

KNEZ ROGAN

Eine Frau? Du hast uns wohl zum besten?
450 Doch erzähle nur, was vorgefallen!
Sei getrost: ein jeder wird dir lauschen,
Solcherlei mag jedermann gern hören.

TOMAŠ MARTINOVIĆ

So erzähl ich denn den bösen Vorfall.
Reigen tanzten wir mit unsern Gästen,
455 Reihum kreiste mit dem Wein der Becher,
Als da über Pištet eine Büchse
Einmal krachte und ein Mann laut ausrief:
„Wer ein Held ist, wer ein guter Degen!
Frauen führt man weg aus Montenegro!"
460 Doch wir spotteten zuerst des Notrufs:
Frauenraub inmitten Montenegros?
Ist betrunken — hieß es —, meint zu singen.
Da ging's plötzlich zweimal unvermittelt
Piff! paff!, daß nicht Zeit zum Atemholen,
465 Und erneut des Mannes Notruf gellte.

Ohne böse Not kann's da nicht zugehn.
Das Gewehr gepackt und schnell von dannen,
Hin zur Stelle; da gab's was zu sehen:
Mujo Alić, türkischer Oberkawaß,
470 Hat geraubt des Kasan Ehweib Ruža,
Ist entkommen mit dem jüngsten Bruder.
Es ist länger als ein ganzes Jahr her,
Daß die beiden heimlich etwas tuscheln,
Doch wer hätte je dran glauben können,
475 Daß die Serbin einen Türken nähme?

KNEZ ROGAN

Weibersinn ist sonderbares Ding doch!
Nimmer weiß das Weib, wer welchen Glaubens;
Hundertmal wird es den Glauben wechseln,
Um zu tun, wonach das Herz begehret.

TOMAŠ MARTINOVIĆ

480 Noch hab ich nicht alles euch geschildert.
Wehe, weh für immerdar der Seele,
Die der Ruža Lebensglück vernichtet,
Als sie Ruža gab zum Weib dem Kasan,
Eine Vila in den Kerker sperrte,
485 Denn ein nichtswürdiger Tropf ist Kasan.
Könnt aufs Wort mir glauben, Montenegrer,
— Kind und Kindeskind soll mir verderben —:
Hätte sie für sich entführt ein Serbe,
Wenn den Kopf ich nur danach gewendet,
490 So sehr ging ihr traurig Los mir nahe.
Doch kaum hört' ich, daß sie fort mit Türken,
Da gab es kein Deuteln und kein Zögern:
Hinterdrein gleich, um sie einzuholen.
Auf Simunja stellten wir die Svaten,
495 Haben die zwei Alić dort getötet,
Ungewollt die Unglücksbraut mit ihnen,
Haben schwer an unsrer Ehr gesündigt
Und verscherzt ein Teil des Himmelreiches.

KNEZ JANKO

Gott im Himmel, das heißt Rat gehalten!
500 Würden Kinder so zu Werke gehen?
Wagen nicht zu handeln, wie wir handeln,
Dürfen kund nicht tun, was allen kund ist;
Laden auf den Hals uns nur Bedenken,
Als wär' nichts zu tun denn nur zu denken,
505 Als ob wir nicht wüßten, was zu tun ist.
Stets, wenn hin und her ich überlegte,
Ging die Sache nimmer recht vom Flecke.
Zu lang zielen heißt das Ziel verfehlen.

Bischof Danilo sieht, daß alle versammelt sind, und tritt unter sie.

VUK MIĆUNOVIĆ

Halte uns nicht länger hin, Vladika,
510 Gib Bescheid und Urlaub so viel Volke!
Jeder harrt, was er von dir wird hören,
Doch mit dir ist es nicht ganz geheuer:
Weder sprichst du noch gibst du uns Urlaub,
Bist im Antlitz aschenfahl geworden,
515 Wandelst seeleneinsam durchs Gefilde,
Magst nicht essen und der Schlummer flieht dich.
Etwas Großes wälzt du in Gedanken,
Um den Türken nur dreht sich dein Sinnen,
Doch mich fröstelt vor so viel Bedenken.

BISCHOF DANILO

520 Höret, Vuk und all ihr andern Brüder!
Solltet euch mit nichten drob verwundern,
Daß mich martern finstere Gedanken
Und die Brust mir überwallt von Grauen.
Wer nur wenig höher steht am Berge,
525 Der sieht mehr als jener unterm Berge.
So seh ich ein wenig mehr, als ihr seht,
Ob nun Glück, ob Unglück es gefügt hat.

Nicht fürcht' ich das höllische Gelichter,
Sei es zahllos wie das Laub im Walde,
530 Sondern fürcht' im eignen Haus das Unheil.

Trotzig wilde Sippen wurden Türken;
Überfallen wir hier unsre Türken,
Wird von seiner Sippe niemand lassen,
Aufgespalten wird das Land in Stämme,
535 Die in blutiger Fehde sich zerfleischen,
Satan tanzt mit Beelzebub den Kehraus,
Um der Serben Lichtlein auszublasen.

Schlimmes trägt, wer Schlimmeres befürchtet:
Wer ertrinkt, faßt nach dem Wellenschaume,
540 Händeheben will dem Hieb begegnen.

KNEZ RADE

Bruder des Bischofs

Warum rußen, wenn du nicht willst schmieden?
Was berufst den Rat und darfst nicht raten?
Bist zwar vordem ihrem Pfahl entronnen,
Gebe Gott, daß du am Haken endest!
545 Leid ist dir's und weißt nicht, was dir leid ist,
Kämpfst mit Türken, hältst es mit den Türken,
Meinst wohl, dich den hiesigen anzubiedern.

Gleichwohl hör — du brauchst dich nicht zu täuschen —:
Könnten sie nur deiner habhaft werden,
550 Würden sie dir stracks das Haupt abschlagen
Oder lebend dir die Hände fesseln,
Dich zu martern, um ihr Herz zu laben.
Nicht hackt eine Kräh der andern Aug aus,
Überall ist Türk des Türken Bruder.

555 Drum schlag drein, solang die Kräfte reichen,
Und es soll auf Erden nichts dich dauern.
Alles hat dem Teufel sich verschworen,
Mohammed hat unser Land verpestet.

VOIVODE BATRIĆ
zu Knez Rade

Recht zwar hast du, doch so ganz mit nichten;
560 Alles dies ließ sich auch schöner sagen,
Ohne ihm die Wunden aufzureißen
Und mit bittrem Harm ihn zu vergiften.

Alle schweigen; niemand spricht ein Sterbenswörtchen.

REIGEN

Niemand trank noch einen Becher Honig,
Den ein Becher Galle nicht verbittert;
565 Der mit Galle heischet den mit Honig,
Doch vermischt trinkt beides sich am leichtsten.

Ivanbeg, dem Heldenstamm entsprossen,
Kämpfte mit den Türken wie ein Löwe
Allenthalben in den blutigen Bergen.
570 Landes Hälfte raubten ihm die Türken,
Doch nachdem sie es getränkt mit Blute
Und nachdem den Bruder sie gemordet,
Grimmen Drachen, den Voivoden Uroš,
Auf dem weiten Ćemovo-Gefilde.
575 Leid ist's Ivan um den einzigen Bruder,
Leider ihm um den Voivoden Uroš,
Als wenn beide Söhne er verloren;
Leider ihm um den Voivoden Uroš,
Als daß er das ganze Land verloren;
580 Leider ihm um den Voivoden Uroš,
Als wenn er das Augenlicht verloren,
Gäb' die Augen für den Bruder Uroš. —

Unverhofft gefällt es oft dem Himmel,
Eines Helden Schicksal jäh zu wenden.
585 Zutrank Ivan mit der Rache Becher,
Mit dem heiligen, gottgeweihten Trunke.
Weißes Haar ihm wallet über Schultern,
Weißer Bart ihm wallet bis zum Gürtel,
Alt die Hände, darin Schwert und Lanze,
590 Blutgerötet Hände ihm und Waffen,

Und im Schreiten zählt er Türkenleichen,
Leichtbeschwingt der Alte wie ein Jüngling.
Lieber Gott! sollt' ihn ein Traum nicht narren,
Daß der Greis so hohen Flug genommen?
595 Altes Glück ist wieder auferstanden:
In Karuče an Crmnicas Rande
Von den fünfzehntausend Muselmännern
Ließen keinen lebend sie entweichen.
Und noch heute künden Totenmale
600 Hehren Ruhm des Fürsten Crnojević.
Gott genade Urošs Heldenseele,
Herrlich Opfer waren ihr beschieden.

VUK MIĆUNOVIĆ

Ohne Mühsal wär' kein Lied gesungen,
Ohne Mühsal wär' kein Schwert geschmiedet.
605 Heldentum ist Übels Allbezwinger
Und auch süßter Labetrunk der Seele,
An dem die Geschlechter sich berauschen.
Wohl dem, dessen Name immerdar lebt,
Denn er wurde nicht umsonst geboren:
610 Ewige Fackel ewiger Finsternisse,
Nicht verlischt sie noch verliert ihr Leuchten.

BISCHOF DANILO
unter allen, als wäre er allein

Wo das Samenkorn den Keim getrieben,
Dort nur soll es seine Frucht auch tragen.
Ist es Trieb, ist es des Geistes Fügung?
615 Hier versagt das menschliche Erkennen.
Ja, der Wolf hat auf das Schaf sein Anrecht
So wie der Tyrann auf schwache Menschen;
Doch Tyrannen in den Nacken treten,
Sie zu zwingen zu des Rechts Erkenntnis,
620 Ist des Menschen heiligste Verpflichtung.
Küßt du auch den Säbel rot von Blute
Und versinkst in dunklen Todeswogen,
Winket deiner Asche Ruhmesfeier.

Von Europas heiliger Kanzel lästert,
625 Höhnt der Priester Asiens Altäre;
Asiens schwere Keule schlägt in Trümmer
Heilige Türme in des Kreuzes Schatten.
Blut Gerechter dampft auf den Altären,
Heiligtümer sind verweht im Staube,
630 Erde stöhnet, doch die Himmel schweigen.

Mond und Kreuz, zwei schreckliche Symbole —
Ist auf Gräbern doch ihr Reich gegründet;
Ihnen auf dem blutigen Strom zu folgen
In dem Schifflein unsäglichen Leidens,
635 Das gebeut das eine wie das andre.
Doch der Ahnen Heiligtum zu lästern,
Das von Kindheit an die Seele nährte,
Das verwandelt mir die Brust zur Hölle.
Auf geraden Stamm paßt nicht der Knorren,
640 Was soll auf des Leidens Kreuz der Halbmond,
Was der Star im hellen Sonnenauge? —
Wahrer Glaub, beklagenswerte Waise!
Unglücksvolk, wie lange willst du schlafen?
Hier und dort nur einer ist wie keiner,
645 Grade recht nur, um die Qual zu mehren.
Teufelsmacht hält ringsum uns umschlossen;
Wäre irgend in der Welt ein Bruder,
Würd' sein Mitleid Hilfe schon bedeuten.
Finsternis hält mich in ihrem Banne,
650 Und der Mond hat mir verdeckt die Sonne. —

Weh mir, wohin irren die Gedanken!
Junge Flur, so neige deine Ähren,
Vor der Zeit ist deine Ernte nahe.
Herrlich Opfer sehe ich zu Haufen
655 Vor der Kirche und des Volkes Altar,
Höre Wehklag durchs Gebirge schallen.
Ehrenvollem Namen gilt's zu dienen,
Mag der Kampf auch unaufhörlich währen,
Mag geschehen, was nicht kann geschehen, —
660 Satan mähn, die Hölle uns verschlingen,
Auf den Gräbern werden Blumen sprießen
Dem Geschlechte einer fernen Zukunft.

SERDAR VUKOTA

Gott mit uns und Gottes heilige Engel!
Es ist grad, als hätten böse Mächte
665 Die gesunden Sinne dir benommen
Wie die Hexe, die im Märzen zusetzt,
Und der Hexerich im trüben Spätherbst.

Der Bischof fährt wie aus einem Traum auf.

BISCHOF DANILO

Schlage drein fürs Kreuz, für Heldenehre
Jeder, der die blanken Waffen gürtet,
670 Jeder, der ein Herz im Busen spüret!
Lasset die, so Christi Namen lästern,
Uns mit Wasser oder Blute taufen!
Laßt die Räude aus der Hürde tilgen!
Mag erschallen denn das Lied des Grauens,
675 Blutigen Fels der wahre Altar krönen.

Alle Stammesführer springen auf unter lauten Rufen:

So sei es, nicht anders!

BISCHOF DANILO

Nein ... bleibt sitzen, daß wir noch beraten!
Bin dafür, daß einigen Beschlusses
Wir die Häupter der vertürkten Brüder
Zu gemeinsamer Beratung laden,
680 Frei Geleit geloben bis zum Abschied,
Ob nicht doch sie andern Sinnes werden
Und der Zwietracht blutige Flamme löschen.

SERDAR JANKO

Sei's denn, Bischof, laß auch dies versuchen!
Es ist zwar vergeblich, nimm mein Wort drauf;
685 Was einmal des Teufels Milch gesogen,
Bleibt für alle Zeiten ihm verschworen.

Jene kommen her auch ohne Treuwort,
Werden hier gar protzig sich gebärden, —
Weißt ja, wie sie sind, die Stammesführer,
690 Nennen nicht umsonst sich Sultanssöhne.

Drei bis vier Gefährten werden abgesandt, um die türkischen Stammesältesten zur Versammlung zu laden.

DER REIGEN

singt

Böser Fluch fiel auf den Ungeratnen:
In der Not verflucht' den Sohn die Mutter,
Fürstin Mara, Ivanbegs Gemahlin,
Sie verfluchte ihren Sohn Staniša.
695 Er durchbiß die Mutterbrust beim Stillen
Und vergoß den Himmelstrunk im Busen.
Und es trifft der Elternfluch die Kinder:
Staniša hat seine Ehr geschändet,
Hat gelästert Christi heiligen Glauben
700 Und das heldische Geschlecht Crnojes,
Hat des Blutfeinds Glauben sich verschrieben
Und gelechzt nach seines Bruders Blute.

Was für Kampflärm über Lješkopolje!
Sieh, zwei Brüder streiten ob des Glaubens
705 Und mit ihnen Tausende von Kriegern.
Und es traf den Sohn der Fluch der Mutter:
Sein gesamtes Heer ist umgekommen,
Gradewegs zu Bajezid floh Stanko,
Mit ihm Ungarnnasen zu verzehren.

710 O du Hort der heldenhaften Freiheit,
Oft sah Gott auf dich mit gnädigem Auge,
Viele Mühsal mußtest du bestehen,
Viele Siege sind dir noch beschieden.

Die türkischen Stammesältesten, etwa 7—8, treffen ein und setzen sich zu den Montenegrinern; alle schweigen und blicken vor sich hin.

KNEZ JANKO

Was, zum Henker, sitzt ihr wie versteinert?
715 Und was wollt ihr kein Gespräch beginnen,
Sondern brütet düster und verschlafen?

KADI HADŽI-ALI MEDOVIĆ

Recht gesprochen, Knez der Ozriniće!
Ich beginne denn, will's keiner wagen.
Hundert Ältste kamen hier zusammen
720 Von uns Türken und euch Montenegrern;
Weiß sehr wohl, weshalb wir uns versammelt:
Gegenseitige Blutschuld ist zu sühnen.
Vorwärts denn, ihr Häupter dieses Landes,
Daß gemeinsam einen Weg wir finden,
725 Um die beiden Sippen zu versöhnen,
Ćeklić-Türken und die Velestover,
Die Bajica und die Sippe Alić;
Laßt uns wirken, daß wir sie versöhnen
Oder sie durch Friedenstreuwort binden.
730 Will vorangehn den Gevatterinnen,
Will auch brüderlich das Wergeld leisten;
Frieden schafft nur, teilt die Siegelmünze,
Hängen wir das Blutgewehr am Herd auf!

KNEZ ROGAN

Nein, Efendi, hast es nicht erraten,
735 Weshalb wir uns hier zusammenfanden,
Hast vom falschen Ende angefangen.
Weise bist du, schriftgelehrt auch — heißt es —,
Hast in Stambul der Gelahrtheit pflogen
Und an einer Kaaba sie bekräftigt;
740 Aber mehr Witz wäre dir vonnöten —
Etwas schwerer ist hier u n s r e Schule.

Wieder schweigt jeder und blickt vor sich hin.

BISCHOF DANILO

Herr des Himmels, der du alles lenkest,
Der du sitzest auf dem Himmelsthrone
Und mit deinem mächtigen Blick entzündest
745 Die gestirnten Sphären all im Raume,
Der den Staub du hast emporgewirbelt
An den Stufen deines Strahlenthrones
Und ihn nanntest deine Weltenalle,
Der du jedem Stäubchen gabst sein Leben,
750 Es mit Samen der Vernunft begabtest, —
Der das Buch du hältst des Allgeschehens,
Darin die Geschicke stehn verzeichnet
Weltenallen und vernünftigen Wesen,
Der du huldreich dich herniederneigtest,
755 Den Organen Wirkenskraft zu leihen
So der Ameis wie des stolzen Löwen,
Heitre auf den Himmel Montenegros,
Lenke von ihm Blitze ab und Donner
Und die stürmisch hagelträchtige Wolke!

760 Wahrlich, sie sind also sehr nicht schuldig;
Unglaub hat verführt auf Treu und Glauben
Und verstrickt sie in des Teufels Netze.
Was ist denn der Mensch? Ein schwach Geschöpf nur!
Kalten Greisenmund gar lockt der Honig,

Die Türken blicken sich verstohlen an.

765 Wie sollt' er nicht feurigen und jungen?
Süß der Köder — doch steckt er am Haken:
„Trink den Met aus des Propheten Becher
Oder schon spürst du das Beil im Nacken."
Angst besudelt oft die Ehr im Leben,
770 Schwachheit kettet uns an diese Erde
Mit gemeiner, desto härtrer Fessel.
Grad die Vögel, die am allerschwächsten,
Bannt das Leuchten in des Fuchses Augen,
Die den Adler nur verstohlen schauen.

775 Für den Sohn, den trefflichen, und Bruder
Hiobspost verdreifacht nur die Liebe;
Finden freuet mehr als Nieverlieren,

Nach dem Hagel heitrer ist der Himmel,
Nach der Trauer klarer ist die Seele,
780 Nach dem Weinen fröhlicher dein Singen.
Ach, wenn nur zu schauen mir vergönnt wär',
Daß die Heimat den Verlust beglichen,
Alsdann wollte es mich wahrlich dünken,
Daß die Krone Lazars wieder leuchtet,
785 Daß Miloš herabstieg zu den Serben;
Meine Seele wäre dann besänftigt
Wie ein friedlich heitrer Lenzesmorgen,
Wenn die Winde und die düstern Wolken
Schlummern in des Ozeans Verliese.

Die Türken blicken einander finster an.

SKENDER-AGA

790 Bin verwundert, beim Prophetenglauben,
Was für Predigt du uns hältst, Vladika!
Sahst du ein Gefäß für zwei Getränke
Oder eine Mütze für zwei Köpfe?
In den größern Fluß der kleinre mündet
795 Und verliert den Namen an der Mündung
Und am Meeresufer alle beiden.
Willst du Bienen in die Mütze fangen,
Eine Imkerei im Wald errichten?
Niemand wird davon je Honig kosten.
800 Eitel Müh, den Stein bergauf zu wälzen,
Alten Baum magst brechen, doch nicht biegen.
Und die Tiere sind grad wie die Menschen,
Jede Art folgt eigenen Gesetzen;
Von der Henne und dem Aar zu schweigen,
805 Zittert gar der Löwe vor der Gans, sag!

KNEZ ROGAN

Baß verwundert mich auch solch Gebaren.
Zwar den Sünder fragt der Pfaff nach Sünden,
Ob der Teufel ihn nicht überlistet,
Doch den Teufel hab ich nicht gesehen,
810 Daß dem Pfaffen jemals er gebeichtet.

KNEZ JANKO

Wenn das Weib mich fragt, wo ich gewesen,
Sag ich ihr, ich hätte Salz gesäet.
Wehe ihr, wenn sie's nicht glauben wollte!

KNEZ BAJKO

Eben jetzt fiel wieder mir die Mär ein,
815 Wie sie jenen aus der Grube holten —
Halb der Kopf noch schwarz, halb weiß geworden.

OBRAD

Mir flog eine Mücke in die Nase:
Sicher trifft mich irgendwie ein Schaden.

VUK RASLAPČEVIĆ

Ha, wie mich die Hände plötzlich jucken:
820 Wenn es irgendwo zum Streite käme,
Steckten wir 'nen Batzen Sühnegeld ein.

VOIVODE MILIJA

Schweres Schießgewehr, potz Donnerwetter!
Wie beim Himmel trägst du es nur, Stanko?

VOIVODE STANKO

Ja, mein Lieber, nur mich abzuschleppen;
825 Ist geraume Zeit zu nichts mehr nütze.

SERDAR JANKO

Herrgott, hab ich gestern lachen müssen.
Kamen da von ungefähr ins Haus mir

Zwei geweckte Burschen von Bjelica
Und begannen tüchtig Spaß zu machen:
830 Wie bei ihnen ehdem ein paar Alte
Irgendwo sich eine Mühle bauten,
Wo kein Bach, nicht einmal eine Pfütze;
Als sie fertig, dachten sie ans Wasser.

VUK MANDUŠIĆ

Meine Schwägrin war einst wie besessen,
835 Ohne Fessel nimmermehr zu zähmen.
Wahrsager befragten ihre Bücher;
Der meint: „Ist auf Unheilspur getreten",
Jener meint: „Steckt Hexerei dahinter".
Überallhin führt' man sie in Klöster,
840 Ließ ihr Öl weihn und Vigilien beten
Und beschwor den Teufel in den Klöstern,
Zu verlassen die Magd Andjelija.
Doch beschwör, soviel du willst — vergeblich,
Bis ich nahm die dreigeflochtne Knute
845 Und ins Fleisch hinein das Hemd ihr peitschte —
Stracks fuhr da der Höllengeist von dannen,
Und schon war Andjelija genesen.

VOIVODE BATRIĆ

Brüder Türken! — sei's nicht ausgesprochen!
Wozu um den Brei herum nur reden?
850 Klein das Land, beengt von allen Seiten,
Daß zur Not kaum einer kann drin hausen,
Wenn es solche Mächte rings bedräuen,
Und an Zweiheit gar nicht erst zu denken.

Kehrt zurück denn zum Urväterglauben,
855 Daß die Ehr des Vaterlands wir schirmen!
Nimmer braucht der Wolf des Fuchses Wesen,
Und was soll dem Habicht eine Brille?
Reißt denn ein Moscheen und Minarette,
Brennt am Herd nach Serbenart den Christklotz,
860 Färbet bunt zum Osterfest die Eier,

Die zwei heiligen Fasten sollt ihr fasten,
Sonst mögt ihr, wie ihr beliebt, es halten.

Wollt ihr aber nicht auf Batrić hören,
Schwöre ich bei Obilićens Treue
865 Und den Waffen, meiner Zuversicht, euch:
Beider Glaube wird im Blute schwimmen,
Der nicht untergeht, wird sein der beßre.
Nicht verträgt der Bairam sich mit Weihnacht —
Ist's nicht so, ihr Brüder Montenegrer?

Alle rufen laut:

So, nicht anders!

KADI MUSTAJ

870 Welch Gerede? Seid ihr denn bei Sinnen?
Stoßt in den gesunden Fuß den Dorn euch.
Was für Eier, Weihnachtsscheit und Fasten
Bürdet ihr denn auf den wahren Glauben?
Für die Nacht bereitet man den Kienspan,
875 Was soll er im hellen Sonnenlichte?
Traun, bei Allah! sind gar weise Reden.
Christ und Unchrist führn sie stets im Munde,
Träumen nur, was nimmer kann geschehen.
Allah Dank! es sind zweihundert Jahre,
880 Seit den reinen Glauben wir empfangen,
Des Islams getreue Diener wurden.
Heilige Kaaba, nicht frommt uns Verstellung.
Was ist denn ein schwaches Lindenholzkreuz
Vor der Schärfe des geschmeidigen Stahles?
885 Schwingt der wahre Heilige die Keule,
Schwankt von seinem Schlage schon die Erde
Wie ein hohler Kürbis auf dem Wasser.

Kleines Völkchen, was hat dich verblendet?
Kennst nicht reine Paradieseswonnen,
890 Sondern kämpfst mit Gott und mit den Menschen,
Ohne Hoffen lebst und stirbst dahin du,
Dienst dem Kreuze und lebst nur in Miloš.
Kreuz ist nur ein kraft- und saftlos Wörtchen,
Miloš raubt den Menschen die Besinnung

895 Oder gibt anheim sie wildem Rausche.
Mehr ist wert, sich einen Tag verneigen
Als bekreuzigen vier volle Jahre. —

O ihr Huris, blauäugige Jungfraun,
Die ihr ewig denkt mit mir zu weilen,
900 Wo der Schatten, was könnt' ihn erheben,
Daß er eure Augen mir entzöge?
Jene Augen, welche Blitze schleudern,
Die vermögen einen Fels zu schmelzen,
Wie denn nicht erst einen schwachen Menschen,
905 Der geboren, um davor zu schmelzen,
Vor den Augen kristallklaren Wassers,
Wo du in zwei heiligen Tröpfchen sehn magst
Weiteren Bereich der Gottesallmacht,
Als sich dir vom Berg im Lenzesmorgen
910 Über klarem Meeresspiegel darbeut.

O mein Stambol, irdische Wonnestätte,
Honigbecher, Berg der Süßigkeiten,
Wonnig Bad du unsres Erdendaseins,
Wo die Feen sich im Scherbet baden, —
915 O mein Stambol, Palast des Propheten,
Born der Kraft und Quell der Heiligkeiten,
Nur von dir aus hat es Gott gefallen,
Auf der Welt durch Mohammed zu herrschen.
Was vermöchte mich von dir zu trennen?
920 Hundertmal bin ich in meiner Jugend
Früh des Morgens hingeeilt vom Lager,
Hin zu deinem herrlich klaren Strome,
Drin dein Angesicht sich schöner spiegelt
Als die Sonne, Mond und Morgenröte;
925 Hab im Himmel, hab geschaut im Meere
Deine Kuppeln, spitzen Minarette,
Daraus sich empor zum Himmel schwangen
In der hehren Ruh des Tagesanbruchs
Tausende von andachtsvollen Stimmen,
930 Kündend den Allmächtigen dem Himmel
Und der Welt den schrecklichen Propheten.
Welcher Glaube kann mit dem sich messen,
Welcher Altar steht dem Himmel näher?

KNEZ JANKO

Mein Efendi, also sei gedankt dir!

Lüftet die Mütze

935 Schöne Predigt hast du uns gehalten:
Was wir suchten, haben wir gefunden.

VUK MIĆUNOVIĆ

Kreuz und Keule laßt zusammenprallen;
Wem die Stirn birst, ach und weh dem Armen!
Heilem Ei gehört auch das zerbrochne.
940 Was imstand ich, hört ihr, wenn's drauf ankommt.

KNEZ JANKO

Will beileibe — drauf geb ich mein Wort euch —
Länger nicht den Hodscha in Ćeklići
Auf dem hohlen Baumstumpf gurren hören
Wie die Eule auf der morschen Buche.
945 Wen beschwört er her von jenen Hügeln
Jeden Morgen, wenn der Tag sich rötet?
Mir kommt vor: er hat ihn herbeschworen!
Schwer trag ich daran — will's offen sagen —,
Grad als stünde er mir auf dem Kopfe.

KNEZ ROGAN

950 Just hat mir das linke Ohr geklungen,
Darf daher auf frohe Botschaft hoffen.

VUK MANDUŠIĆ

He du, Bajko, blas mir mal ins Auge,
Etwas Arges hat sich drin verfangen.

SERDAR JANKO

Schlag doch einer Feuer, daß wir rauchen,
955 Ist der Kern ja des Prophetenglaubens,
Drum wird's der Efendi nicht verargen.

TOMAŠ MARTINOVIĆ

Raben krächzen, raufen miteinander,
Da wird wohl das Fleisch bald billig werden.

VUKOTA MRVALJEVIĆ

Steig nicht über mein Gewehr weg, Bajko,
960 Oder wenn schon, tu den Schritt zurück auch!

VUK MIĆUNOVIĆ
flüstert dem Serdar Janko ins Ohr

Der da hält am Saum den Ober-Hadschi
Und er wird ihn nie und nimmer lassen,
Bis der Hund hin ist oder der Mahlstein.

SKENDER-AGA
sieht Vuk flüstern; es verdrießt ihn

Was ist los hier, Brüder Montenegrer?
965 Wer hat diese Glut entfacht zur Flamme?
Und woher der unglückselige Einfall,
Unsern Glaubenswechsel zu bereden?
Sind wir denn nicht ohnedies auch Brüder?
Ziehen wir gemeinsam nicht zum Streite?
970 Wohl und Wehe brüderlich wir teilen.
Streut man nicht aufs Heldengrab den Haarschmuck
So von Türken- wie von Serbenfrauen?

SERDAR VUKOTA

O verfluchtes Land, mögst du verderben!
Unheilvoll und finster ist dein Name.

975 Nenn' ich einen jungen Held mein eigen,
Raffst du ihn mir weg im Lenz der Jugend;
Ward ein Mann mir voller Mannestugend,
Jeden hast du vor der Frist entrissen;
Oder hatt' ich einen schmucken Haarkranz,
980 Der die Stirne krönt den jungen Bräuten,
Pflückst du mir ihn in der Jugend Blüte.
Ganz in Blut hast du dich mir verwandelt!
Denn wahrhaftig ist dies Land nichts andres
Denn ein Hauf Gebein und Totenmale,
985 Darauf eine ungebärdige Jugend
Grauenvollen Muts Triumphe feiert.
O Kosovo, fürchterliche Richtstatt,
Geh wie Sodom du in Rauch und Qualm auf!

VUK MIĆUNOVIĆ

Pfui, Serdar, welch unschickliche Rede!
990 Was sind Burschen mutentflammten Busens,
Deren junge Herzen überwallen
Von dem Blut, das stolze Glut entzündet,
Was denn sonst als hochgemute Opfer,
Die von blutigen Kampfgefilden eingehn
995 In das heitre Zauberreich der Dichtung,
Wie des Taues demantklare Tropfen
In dem heitern Strahl gen Himmel schweben?

Gibt es größre Schande als das Alter?
Schwach die Beine und die Augen trügen,
1000 Schal und stumpf wird das Gehirn im Schädel,
Kindisch wird die runzelige Stirne,
Das Gesicht entstellt von tiefen Furchen,
Trüb die Augen und tief eingesunken,
Und der Tod grinst häßlich aus dem Schädel
1005 Wie die Schildkröte aus ihrem Panzer.

Was erwähnst du Kosovo und Miloš?
Alle büßten wir dort unser Glück ein;
Doch der Arm und Name Montenegros
Sind erstanden aus Kosovos Grabe
1010 In dem Heldenreich über den Wolken,
Wo Miloš gebeut den Ahnenseelen.

SERDAR IVAN PETROVIĆ

Mohammed wer dient, läßt nicht von Torheit.
Weh, ihr Türken, über eure Seelen,
Daß das Land ihr tränkt mit seinem Blute?
1015 Allzu klein die Krippe für zwei Hengste.

FERAT ZAČIR, OBERKAWASS

Nein, da gehst du, Serdar, in die Irre.
Türkenglaube kann nicht Unglimpf dulden,
Nimmermehr, solang der Kopf noch festsitzt.
Mag das Land auch wenig Raum uns bieten,
1020 Können doch zwei Glauben sich vertragen
Wie in einer Schüssel zwei Gerichte.
Leben wir denn brüderlich wie bisher,
Größrer Liebe können wir entraten.

KNEZ JANKO

Täten's gern, ihr Türken, doch es geht nicht;
1025 Sonderbar ist diese unsre Liebe,
Unheimlich begegnen sich die Blicke,
Können nicht nach Bruderart sich treffen,
Sondern nur voll Feindesarg und Wildheit.
Augen sprechen, was das Herz heißt reden.

VUK MANDUŠIĆ

1030 Schaut, ihr Leute, was für schöner Turban!
Traun, wo hast du ihn gekauft, mein Aga?

ARSLAN-AGA MUHADINOVIĆ

Habe mir ihn, Vuk, nicht kaufen müssen,
Sondern der Wesir hat ihn geschenkt mir,
Als ich letzten Sommer war in Travnik.

VUK MANDUŠIĆ

1035 Treu um Treu, beschaff mir einen solchen,
Gäb dafür 'nen Ochsen aus dem Joche.

ARSLAN-AGA MUHADINOVIĆ

Gern mach ich ihn, Vuk, dir zum Geschenke,
Willst du nur, daß wir Gevattern werden;
Wär' mir lieb mit einem solchen Helden.

VUK MANDUŠIĆ

1040 Kein Gevatter, wenn nicht Taufgevatter,
Meinetwegen sei es dann auch vierfach.

ARSLAN-AGA MUHADINOVIĆ

Schurgevatter gilt wie Taufgevatter.

VUK MANDUŠIĆ

Will Gevatter sein, nicht Scheingevatter.

Großes Geschrei und Streit unter Türken und Montenegrinern; die Besonnenen legen sich ins Mittel, damit es nicht zum Blutvergießen kommt. Alles verstummt, kein Laut ist mehr zu hören.

REIGEN

Drei Serdare und zwei Voievoden
1045 Mit dreihundert ihrer jungen Falken,
Falke Bajo, mit ihm dreißig Drachen —
Leben werden sie, solang die Welt steht! —
Traten Šendjer, dem Wesir, entgegen
Auf der Waldeslichtung Vrtijeljka
1050 Und sie fochten sommertags bis Mittag.

Nicht wollt' Serbe Serben da verraten,
Daß der Nachwelt Fluch ihn nicht verfolge,
Nicht mit Fingern man auf Enkel weise
Wie auf Brankovićs Verrätersippe,
1055 Sondern fielen alle, Seit an Seite,
Singend und die Türken niederhauend.
Drei von ihnen blieben nur am Leben
Unter Haufen toter Türkenleiber,
Türken stampften sie verletzt zu Tode.

1060 Herrlich Los, gesegnet ihre Mütter!
Denn Gott selber wird den Helden halten
Totenmesse und die Gräberweihe.

Dreimaltausend ebenbürtige Kämpen
Fielen über Šendjer, den Wesir, her
1065 Vor dem Frührot auf dem Krstac-Felde.
Unverzagten stärket Gott die Rechte:
Sie zerschlugen da des Šendjer Streitmacht.

Glücklich jeder, der dort mitgefochten,
Nimmer brennen ihn Kosovos Wunden,
1070 Nimmer zeiht er einer Schuld den Türken.
Serbenhelden ihr von Vrtijeljka,
Immerdar wird euch die Flamme leuchten
Über der geweihten Grabesstätte.

Es kommen zehn Kawasse aus Podgorica vom neuen Wesir, der das Reich bereist, und händigen dem Bischof Danilo ein Schreiben ein. Der Bischof liest es, in Gedanken versunken.

VOIVODE BATRIĆ

Sag nur, Bischof, was dir der Wesir schreibt;
1075 Wünschen nicht, daß man es uns verhehle,
Mag den Türken drob der Kamm auch schwellen.

DER BISCHOF
liest das Schreiben im Wortlaut vor

„Selim Wesir, Knecht des Knechts des Heiligen,
Sklav dem Bruder ich der Weltensonne,
Abgesandt vom Herrscher aller Erden, —
1080 Kund sei euch, den Ältsten und dem Bischof,
Daß mich ausgesandt der Herr der Herren,
Daß ich ihm das ganze Land bereise,
Nachzusehn, wie 's um die Ordnung stehe;
Daß sich Wölf' an Fleisch nicht überfressen,
1085 Daß ein Schäflein nicht etwa verfange
Seine Wolle im Gebüsch am Wege;
Um zu stutzen, was zu lang geraten,
Abzugießen, was schon übervoll ist,
Daß der Jugend ich die Zähne prüfe,
1090 Daß die Ros' im Dornicht nicht verderbe,
Daß die Perle nicht im Mist verkomme,
Ich dem Christenvolk die Zügel anzieh',
Ist das Christenvolk wie andres Vieh doch.

Und so hört' ich auch von euern Bergen;
1095 Des Propheten heilige Familie
Kennt des Heldentums gerechten Wert wohl.
Lüge ist's, wenn man vom Leu behauptet,
Daß die Maus er im geringsten fürchte.
Auf zu mir denn unter mein Gezelte,
1100 Vladika und vornehmste Serdare,
Nur daß ihr dem Sultan seid zur Stelle,
Um von mir Geschenke zu empfangen,
Mögt dann fürder leben so wie bisher.

Starke Zähne brechen harte Nuß auch,
1105 Guter Säbel haut den Keulenstiel durch,
Und wie sollte er nicht einen Krautkopf?
Wollte man dem Schilfrohr abgewöhnen,
Daß es sich vor dem Orkan nicht neige?
Wer vermag die Bäche aufzuhalten,
1110 Daß sie nicht zum blauen Meere eilen?
Wer heraustritt aus dem hehren Schatten
Des gewaltigen Prophetenbanners,
Den versenget blitzesgleich die Sonne.

Mit der Faust läßt sich der Stahl nicht strecken.
1115 Was die Maus im Kürbis denn Gefangne?
Nag am Zügel — brichst dir nur die Zähne!
Ohne Blitz ist selbst der Himmel wertlos;
Feigem Packe lauert Angst im Blicke.
Ist doch wie gemeines Vieh der Pöbel,
1120 Frommen Sinns, wenn ihm die Rippen krachen.
Weh dem Lande, wenn es Heermacht heimsucht!"

KNEZ JANKO

Lügt das Krämerlein dir unter Lächeln,
Lügt das Weib die Augen voller Tränen,
Lügt doch niemand ärger als der Türke.

SERDAR JANKO

1125 Halten wir nicht hin die Abgesandten,
Daß sie ihres Auftrags ledig heimziehn
Und ihr Pascha länger nicht im Zweifel;
Gebt Bescheid rasch, daß er sich dran halte!

VUK MIĆUNOVIĆ

Schreib zurück nach bestem Wissen, Bischof,
1130 Und acht seiner Ehr wie er der deinen.

BISCHOF DANILO
schreibt zur Antwort

„Von dem Bischof und den Stammeshäuptern
Selim Pascha Gegengruß aufs Schreiben.
Harte Nuß ist Frucht besondrer Sorte,
Brichst sie nicht, doch bricht sie dir die Zähne.
1135 Nimmer ist der Wein wie voreinst billig,
Nimmer ist die Welt, was sie euch dünkte.
Europa dem Bannerträger schenken,
Sündhaft wär' es, auch nur dran zu denken.
Groß die Birne, blieb im Halse stecken.

1140 Menschenblut ist widerwärtige Nahrung,
Seht, es kommt zur Nase euch schon wieder.
Übervoll ist eurer Sünden Maß schon,
Und der Gurt barst der Prophetenstute;
Leopoldens heldengleicher Feldherr,
1145 Sobieski und Savoyens Herzog,
Sie zerbrachen schon des Dämons Hörner.
Gleiches Los ward nimmer vorgezeichnet
Für die beiden Brüder gleichen Namens;
Vor Wien ist das Flügelroß gestrauchelt,
1150 Und der Wagen stürzt' die Böschung abwärts.
Nimmer ziemt den Unmenschen die Herrschaft,
Sich damit nur vor der Welt zu schänden.
Wilder Sinn und giftige Gemütsart
Ziemt dem wilden Eber, nicht dem Menschen.
1155 Wem das Recht beschlossen in der Keule,
Unmenschlichkeit zeichnet dessen Spuren.
Ich versteh wohl, was du sagen wolltest!
Viele Fährten führen bis zur Höhle —
Rüste nicht für Gäste aus den Bergen!
1160 Auf nichts andres geht nunmehr ihr Trachten,
Als die Zähne wetzen für die Nachbarn,
Um die Herd' vor Ungetier zu schirmen.
Eng und schmal die Tür zum Bienenstande,
Für den Bären ist die Axt geschmiedet.
1165 Habt ihr Länder doch genug und Schafe,
Plündert die, zieht denen erst das Fell ab!
Allerwege stöhnt bei euch das Böse
Unter Schlimmerm, Gutes unter Bösem.
Ich auch ließ an euerm Seil mich nieder,
1170 Um ein Haar wär' es entzweigerissen.
Seither sind wir ganz besondre Freunde —
Dank euch selbst bin ich hinfür gewitzigt."

Er schließt den Brief ab und liest ihn allen (Montenegrinern und Türken) laut vor.

KNEZ ROGAN

Hier das Schreiben, und nun auf die Beine;
Gebt es ihm, daß er sich dran ergötze!

Die Abgesandten des Wesirs brechen mißgelaunt auf.

VUK MIĆUNOVIĆ

1175 Wart, Erlauchter, hier noch die Patrone;
Nimm sie dem Wesir mit zum Geschenke
Und vermeld ihm: dieses soll der Preis sein
Für ein jedes Haupt aus Montenegro.

DER ABGESANDTE OSMAN

Dem Wesir eine Patrone schenken,
1180 Halsstarriger Christenhund, Haiduke!
Mit Wesiren läßt sich so nicht reden,
Ihrem Schritt folgt überall Entsetzen,
Unaufhaltsam quellen da die Tränen
Und es hallt das Land von Wehklag wider.

VUK MIĆUNOVIĆ

1185 Wärst du nicht in unser Haus gekommen,
Wüßte ich dir trefflichere Antwort.
Eins möcht' ich dir immerhin bedeuten:
Sind etwa nicht beide wir Haiduken?
E r ist Haiduk, hält in Ketten Sklaven,
1190 Er ist besser, weil er mehr geplündert;
I c h bin Haiduk und verfolg' Haiduken,
Größern Ruhm bringt m e i n Haidukendasein.
Nimmer brandschatz' Länder ich und Völker,
Aber viele böse Wüteriche
1195 Haben schon vor mir ins Gras gebissen,
Manch schwarz Knäuel haben eure Frauen
Klagend hinter mir schon abgewickelt.

Die Kawasse des Veziers sind fort. — Zwei Hähne kämpfen in der Nähe der Versammlung.

KNEZ ROGAN

Seht sie euch doch an, die beiden Teufel!
Was mag's sein, worum die beiden raufen
1200 Und einander in die Augen hacken?

Zu Gebot sind ihnen dreißig Hennen,
Könnten schön wie zwei Sultane leben,
Wenn das Unglück es nicht anders wollte.
Doch wenngleich ihr Streiten mich nichts angeht,
1205 Säh' ich's lieber, daß der Kleinre Herr wird;
Und du, Aga, beim Prophetenbarte?

SKENDER-AGA

Mir wär' lieber, daß der Größre Herr wird;
Was hat Gott ihn größer auch geschaffen?
Ist er größer, sei er denn auch stärker!

Mondhelle Nacht!

Man sitzt um die Feuer, und auf der großen Tenne singt der Reigen.

REIGEN

1210 Hercegnovi, am Gestade ruhend
Zählst die Wellen du des weiten Meeres
Wie ein Greis, der auf dem Felsen sitzend
Zählt die Perlen seines Rosenkranzes.

Herrlich Traumbild, das dir einst erschienen!
1215 Hielt Venedig dich zur See umgürtet,
Montenegrer vom Gebirg umzingelt,
Reichten sich die Hand in deinen Mauern,
Sprengten dich mit Weihwasser und Blute;
Seither bist vom Unchrist du gesäubert.

1220 Topal Pascha eilt' mit zwanzigtausend
Her zu Hilfe, Novi zu entsetzen;
Doch zum Kampf die jungen Montenegrer
Stellten ihn auf schmalem Feld von Kamen.
Was sich Türke nannte, ging da unter,
1225 Ward von einem einzigen Grab verschlungen;
Heute noch kannst du das Beinhaus sehen.

Man legt sich zur Ruhe.

VUK MIĆUNOVIĆ
liegt neben Serdar Janko

He, was willst du, Serdar, mit dem Gürtel?

SERDAR JANKO

Will ihn über meine Kleider breiten.

VUK MIĆUNOVIĆ

Was, zum Kuckuck, soll er auf den Kleidern?

SERDAR JANKO

1230 Immer plagt die unheilvolle Mahr mich;
Wie ich einschlaf', krieg ich keinen Atem.

VUK MIĆUNOVIĆ

Geh mit deiner Mahr und derlei Unheil!
Hat mit Mahr und Hexen nichts zu schaffen,
Bist nur wie ein Zuber dick geworden
1235 Und das Fett benimmt im Schlaf den Atem.
Mich hat sie kein einzigmal belästigt.

SERDAR JANKO

Aber ich bin es schon überdrüssig.
Kren trag ich zu jeder Stunde bei mir
Und auch einen Stechdornzweig im Rocksaum.
1240 Doch kein bessres Mittel gibt's dagegen,
Als den Gürtel aufs Gewand zu breiten.

Knez Janko liegt neben Knez Rogan.

KNEZ JANKO

Der Geruch, pfui, von den Renegaten!
Mußt es doch auch selber spüren, Rogan?

KNEZ ROGAN

Wie zum Teufel sollt' ich's, Knez, nicht spüren!
1245 Sitze ich im Rat in ihrer Nähe,
Halt' ich mir die Nase mit der Hand zu —
Tät ich's nicht, müßt' ich mich übergeben.
Abseits sucht' ich mir daher ein Plätzchen,
Sonst erlebte ich wohl kaum den Morgen.
1250 Siehst doch selber: ob wir weit entfernt auch,
Ist noch immer jener schwere Brodem
Von dem Unchrist bis hierher zu spüren.

Totenstille Nacht. Alles schläft, jemand spricht im Traum. Knez Janko und Knez Rogan erheben sich, um zu sehen, wer es ist: Vuk Mandušić spricht, als ob er wach wäre.

KNEZ ROGAN

Was hast, Mandušić, du auf dem Herzen,
Daß die ganze Nacht du Zwiesprach führest?

KNEZ JANKO

1255 Laß ihn, Rogan, sollst ihn ja nicht wecken,
Spricht er doch im Schlafe wie im Wachsein.
Ei denn, horchen wir ihn aus ein bißchen,
Wenigstens wird es zu lachen geben.

KNEZ ROGAN

Hör mal, Vuk, was hast du da gesprochen
1260 Von Milonjić eben, unserm Banus?
Hat es zwischen euch gar Zwist gegeben?

VUK MANDUŠIĆ

Nein, mein Lieber, nichts geschah dergleichen;
Spreche nur von seiner Schwiegertochter.

KNEZ JANKO

Und was war denn? Sag mir's im Vertrauen!

VUK MANDUŠIĆ

1265 Schöner ist sie als die weiße Bergfee:
Keine achtzehn volle Lenze zählt sie
Und sie hat berückt mir Herz und Sinne.

KNEZ JANKO

Warum hat sie dir berückt die Sinne?

VUK MANDUŠIĆ

Ei warum: du willst wohl meiner spotten.
1270 Nun, weil ihresgleichen auf der Welt nicht.
Wäre ich mit Milonjić dem Ban nicht
Neunfach durch Gevatterschaft verbunden,
Würd' ich ihm die junge Schnur entführen
Und mit ihr stracks in die weite Welt fliehn.

KNEZ JANKO

1275 Laß den Unsinn, weh sonst deiner Mutter!
Hat dir wirklich den Verstand genommen.

VUK MANDUŠIĆ

Mag es Teufelswerk, mag's Zauberspuk sein
Oder etwas Schlimmeres als beides:
Wenn die Junge ich nur lachen sehe,
1280 Dreht sich mir die ganze Welt vor Augen.
All dies hätte ich zur Not verwunden,

Fügte es nicht abends einst der Teufel,
Daß auf ihrer Alm ich mußte nachten.

Da gen Morgen — und die Nacht war mondhell,
1285 Feuer brannte mitten auf der Heumahd —
Kommt von ungefähr sie hergeschritten,
Setzt ans Feuer sich, um sich zu wärmen,
Lauscht, ob alles schliefe in der Hütte,
Und beginnt den Haarkranz aufzuflechten.
1290 Übern Gürtel fiel das Haar hernieder;
Sie begann das Haar brustab zu kämmen,
Hub mit zarter Stimme an zu klagen
Wie die Nachtigall vom Eichenzweige;
Klagt um Andrija, den jungen Schwager,
1295 Den geliebten Sohn des Ban Milonjić,
Der im Vorjahr ist im Kampf gefallen
Durch der Türken Hand im blutigen Duga;
Nicht ließ er der Jungen Haarschmuck opfern,
Mehr tat es ihm leid um ihren Haarkranz
1300 Als ums Haupt des eignen Sohns Andrija.

Klagt die Junge, schier das Herz will brechen,
Ihre Augen brennen loh wie Feuer,
Ihre Stirn glänzt heller als der Mondschein,
Und ich weine wie ein Kind, ein kleines.
1305 Glücklich Andrija, daß er gefallen,
Da so schöne Augen ihn beweinen,
Da so schöne Lippen ihn beklagen!

Knez Rogan flüstert Knez Janko zu:

Frag ihn um Gotteswillen nicht weiter nach solchen Dingen, sonst plaudert er noch etwas aus.

Tagesanbruch

Die Leute erwachen und stehen auf.

OBRAD

Laßt erzählen, was mir heut nacht träumte!
Eine Menge Volks war aufgebrochen
1310 Wie zu Kreuzprozession und Flurgang.
Heiß die Sonne, daß die Augen barsten;
Durch den kahlen Karst der Weg uns führte,
Bis zu diesem Felde wir gelangten,
Unter einem Apfelbaum zu rasten,
1315 Unter dem ein kühles Bächlein rauschte.
Alle drängten wir uns in den Schatten,
Pflückten von dem Baum uns reife Äpfel,
Davon jeder schmeckte süß wie Zucker.
Hier las auch der Pop das Evangelium,
1320 Als indes die fünf Martinoviće
Sich erhoben, einer nach dem andern,
Und nach ihnen drei bis vier Gefährten.
Alles Volk verfolgte ihr Beginnen:
Eine Leiter her und an die Kirche,
1325 Und schon klettern sie auf die Altarwand,
Um ein goldnes Kreuz darauf zu pflanzen.
Strahlt das Kreuz wie überm Berg die Sonne,
Und das ganze Volk springt auf die Füße,
Um sich vor dem hehren Kreuz zu neigen.
1330 Da erwachte jäh ich vor Erregung.

VUK MIĆUNOVIĆ

Dir zum Heil! ein schöner Traum wahrhaftig.
Seltsam ist's auch mir im Traum ergangen:
Mußte mich vor jemands Hunden wehren
Und hieb ihrer fünf bis sechs in Stücke.
1335 Wär' ich mit der Freischar ausgezogen,
Setzt' es mit den Türken blutige Händel.

SERDAR JANKO

Ich war heute nacht auf Bogdans Hochzeit:
Eine Türkin führt' ich ihm als Braut zu,
Erst ward sie getauft in unsrer Kirche,
1340 Erst ward sie getauft, dann angetraut ihm.

Die Türken gehen nacheinander alle in tiefer Verstimmung weg.

SERDAR VUKOTA

Ich hab Ozro heut im Traum gesehen.
Unterwegs wir, seines Stamms zweihundert,
Führten ebenso viel Pferde mit uns,
Wein fürs Michaelisfest zu holen;
1345 Kehrten mit dem Naß aus Kotor wieder
Unter Singen, unter Freudenschießen;
Doch als wir Potočine erstiegen,
Sitzen da an dreihundert Gefährten,
Angetan mit grünem Oberkleide
1350 Jeder und in Panzerwams und Waffen.
Und wir überlegten, wer es sein mag.
Was für Gäste? kämen ungelegen.

Aber sieh! es ist der alte Ozro
Und mit ihm erlesne Ozriniće
1355 (Keiner ist von ihnen mehr am Leben),
Flucht uns und beschwört uns jedes Unheil,
Weil in Čevo keine Kirch' wir bauen
Dem Erzengel, daß er uns stets beisteh'.
Fehlt' nicht viel, wär' es zum Streit gekommen,
1360 Jetzt noch steckt der Schreck mir in den Gliedern.

VUKOTA MRVALJEVIĆ

All die Nacht durch fasle ich im Traume;
Steh ich auf, ist alles schon vergessen.

Knez Bajko ist gedrückter Stimmung, ebenso Vuk Mandušić; die beiden wollen nichts erzählen.

KNEZ JANKO

Warum, Bajko, so gedrückten Sinnes?
Was beschieden, ist nicht aufzuhalten;
1365 Drum erzähle, wär's auch unerfreulich.

KNEZ BAJKO

Bin bereit, Knez, da doch nichts zu ändern.
Bösen Traum hab ich geträumt zur Nachtzeit:
Ganz in Stücken waren meine Waffen.
Ohne Unheil kann es da nicht abgehn
1370 Und Verlust von nahen Anverwandten;
Denn sooft ich solchen Traum gesehen,
Mußt' ich rüsten, was ein Toter brauchet.

KNEZ ROGAN

Mandušić, warum so schlechter Laune?
Was erzählst du nicht, was du geträumt hast?

VUK MANDUŠIĆ

1375 Weder träumt' ich noch kann ich erzählen,
Schlief die ganze Nacht durch wie erschlagen.

KNEZ ROGAN

So erzähle ich, wenn ihr zu Ende:
Mir erschien im Traum Popović Draško;
Und mir trifft der Traum ein wie gewettet,
1380 Deucht mir doch, da kommt er schon feldeinwärts.

SERDAR RADONJA

Sonderbar, wie jämmerlich der Mensch ist!
Haben wir doch ganz und gar vergessen
Unsern allertrefflichsten Voivoden.
Doch wo hat sich Draško aufgehalten?

SERDAR VUKOTA

1385 Nach Venedig hat er sich begeben.
Als einst Šendjer die Stadt Kotor angriff,
Sie beschoß aus einem Buchenmörser,
Da befand in Kotor sich Pop Šćepan;
Einen Schuß tat er aus der Kanone
1390 Und traf haargenau des Šendjer Mörser,
Schoß die Kugel gradaus in die Mündung,
Daß in hundert Stücke er zersprungen.
Da bekam als Ehrensold vom Dogen
Er aufs Jahr je einhundert Zechinen.
1395 Altersschwach der Pope und gebrechlich,
Und daher ging Draško nach Venedig,
Aus der Dogenstadt den Sold zu holen.

KNEZ ROGAN

Stecket fünf, sechs Hammel an die Spieße,
Daß wir essen und dann heimwärts ziehen.

Der Voivode Draško kommt, umarmt und küßt alle und setzt sich zu ihnen.

KNEZ ROGAN

1400 Nun erzähl was, Draško, von Venedig!
Was für Leute leben dortzulande?

VOIVODE DRAŠKO

Was für Leute, willst du wissen, Rogan?
Ei, wie anderswo — sind ohne Hörner.

KNEZ ROGAN

Nun ja, Lieber, freilich ohne Hörner.
1405 Aber waren stattlich sie und reich auch?

VOIVODE DRAŠKO

Hübsche gab es, Bruder, eine Menge,
Aber zehnmal mehr noch Mißgestalte,
Daß vor Schande man den Blick abwendet.
Reiche gab es da in großer Anzahl,
1410 Doch vor Reichtum sind sie wie von Sinnen
Und gebärden sich wie Wickelkinder.
Alle Winkel voller Habenichtse,
Die sich placken, daß die Augen platzen,
Eine trockne Rinde zu erschinden.
1415 Sehn mußt' ich, wie zwei in ihrer Mitte
Aufgeladen eine alte Vettel,
Wohlbeleibt und träg und unbeweglich,
— Mochte an die hundert Okka wiegen —;
Und sie tragen sie durch Stadt und Gassen
1420 Auf und nieder am hellichten Tage,
Bangen nicht um Ehre noch um Ansehn,
Einen Bissen Brot nur zu ergattern.

KNEZ JANKO

Hatten sie denn schöne Häuser, Draško?

VOIVODE DRAŠKO

Ja, die Häuser eine Pracht ohngleichen,
1425 Doch hat's damit Not und Ungemach auch:
Eng und dumpfig, daß man kaum kann atmen,
Viel Gestank und stickig schwere Dünste,
Drum auch waren ihre Wangen blutleer.

VUK MIĆUNOVIĆ

Und wie hat man dich, sag an, empfangen?

VOIVODE DRAŠKO

1430 Gott bewahr', Vuk! Wer sollt' mich empfangen?
Kannte ich doch selber keinen Menschen
Und geschweig, daß jemand mich empfangen.
Aber in dem häßlichen Gewühle
Wagte ich mich kaum mehr aus dem Hause;
1435 Immer war um mich herum ein Schreien,
Wollte ich mich in der Stadt ergehen,
Wie bei uns grad in der Faschingswoche,
Wenn die Jugend hier vermummt umherzieht.

Hätte ich nicht einen Freund gefunden
1440 In dem Sohn des Zane Grbičić selbst,
Sollte ich die Heimat nicht mehr sehen,
Hätte meine Knochen dort gelassen;
So hat er mich herzlich aufgenommen,
Kreuz und quer geführt mich durch Venedig.

VUK MANDUŠIĆ

1445 Waren es denn Helden auch, Voivode?

VOIVODE DRAŠKO

Nein, Mandušić, bei dem heiligen Glauben,
War von Heldentum da keine Rede.
Hatten vielmehr zu sich hingelockt erst,
Hingelockt erst und dann eingefangen
1450 Unsre armen Brüder, junge Falken,
Dalmatiner, tapfere Kroaten,
Und die Schiffe dann bemannt mit ihnen,
Sie hinausgeschickt in alle Fernen,
Aus der Welt die Schätze herzuschleppen
1455 Und so Städt' und Länder zu bedrücken.

SERDAR IVAN

Waren rechter Art denn die Gerichte?

VOIVODE DRAŠKO

Waren, Bruder, daß es Gott erbarme!
Wenig besser als selbst bei dem Türken.
Ein gewaltiges Gebäude war dort,
1460 Darin man die Schiffe pflegt zu bauen.
Da gab es zu Tausenden Gefangne,
Alle sie in schweren Eisenfesseln,
Die dem Dogen seine Schiffe bauen.
Angesichts der grimmen Not, des Jammers
1465 Nicht gelüstet es, da einzutreten.
Andre Sklaven waren festgeschmiedet
Mit Fußfesseln auf den großen Schiffen
Und sie ruderten zur See die Schiffe.
Und es sengte sommers sie die Sonne
1470 Und es peitschten Stürme sie und Regen,
Ohne daß sie sich nur rühren konnten;
Grad wie Köter, an den Pferch gebunden,
Schmachteten sie da bei Nacht und Tage.

Doch das Schlimmste waren die Verliese
1475 Unter dem Palast, dem Sitz des Dogen;
In der tiefsten Grube, die zu denken,
Ist es schlimmer nicht als dort zu hausen,
Ja sogar ein Pferd müßt' drin verrecken,
Keinen Hund hielt' man da angebunden,
1480 Wie erst einen unglücklichen Menschen.
Doch sie halten Menschen dort gefesselt,
In den finstern Löchern zu verkommen.
Mir erstarrt das Blut, mög' Gott sie strafen,
Wenn ich an das Schreckensbild nur denke.
1485 Niemand darf den Nächsten dort bedauern
Und geschweige, daß er helfen dürfte.

Als ich sah dies schändlich Los von Männern,
Tat das Herz mir weh und ich sprach also:
„Was, ihr Schurken, macht ihr denn aus Männern?
1490 Was gönnt ihr kein männlich Ende ihnen?

Was sucht ihr sie heim mit solchen Qualen?“
Leis indes mir flüsterte Grbičić:
„Sollst beileibe solche Worte lassen,
Nimmer darf man hier die Wahrheit sprechen;
1495 Nur dein Glück, daß sie dich nicht verstanden.“
Und so hört denn, was ich heute sage:
Jene Kerker taten mir zu wissen,
Daß an Gottes Wort sie schwer gesündigt,
Ihre Herrschaft wird zuschanden werden
1500 Und in beßre Hände übergehen.

VUK MIĆUNOVIĆ

Wenn du jetzt gar den Propheten spielest,
Hatten sie ein Arg vor irgendjemand?

VOIVODE DRAŠKO

Den gibt's nimmer, welcher gar nichts fürchtet,
Wenn nichts andres, so doch seinen Schatten.
1505 Die dort kannten keine andern Ängste
Denn vor Spitzeln und geheimen Häschern;
Davor zittert jeder in Venedig.
Unterhalten zwei sich auf der Straße,
Spitzt ein dritter schon das Ohr, zu lauschen,
1510 Rennt zur selben Stunde zum Gerichte
Und berichtet, was die zwei gesprochen,
Und verbrämt es noch mit eigner Zutat.
Das Gericht packt dann im Nu die beiden
Und schickt sie zur Fron auf die Galeere.

1515 Das hat ihnen gar den Rest gegeben,
Gegenseitig Treu und Glaub verdorben.
So weit immer sich erstreckt Venedig,
Gab es da nicht einen einzigen Menschen,
Der den andern insgeheim nicht hielte
1520 Für geheimen Häscher oder Spitzel.

Grbičić hat mir sein Wort verpfändet,
Daß vordem die Häscher und Spione
Gar den Dogen selber falsch bezichtigt

Vor dem Rate und dem ganzen Volke
1525 Und daß man das Haupt ihm abgeschlagen
Auf des eigenen Palastes Stufen.
Wie sollt' sie ein anderer nicht fürchten,
Wenn den Dogen selber sie bezichtigt?

KNEZ JANKO

Gab es denn auch Spiele in Venedig,
1530 So wie hierzulande wir sie spielen?

VOIVODE DRAŠKO

Spiele gab es, freilich andrer Art nur.
Man versammelt sich in einem Hause,
Wenn es Nacht wird, nach dem Abendessen.

War ein Haus, das nicht hat seinesgleichen;
1535 Tausend Kerzen darin angezündet,
In den Wänden allenthalben Nischen,
Die mit Menschen allgemach sich füllten
Wie das ganze übrige Gebäude;
Überall konnt' man sie aus den Wänden
1540 Lugen sehn wie Mäuse aus den Nestern.

Plötzlich ging ein Vorhang in die Höhe,
Öffnete den dritten Teil des Hauses.
Gott im Himmel! was es da zu sehn gab:
Kam gekrochen allerhand Gelichter,
1545 Wie es nicht einmal im Traum zu sehen,
Alle scheckig wie die wilden Katzen.
Was für ein Geschrei die nun erhoben!
Wo wer stand, der klatschte in die Hände,
Und ich wär' vor Lachen fast gestorben.

1550 Währt' nicht lange, gingen die von hinnen
Und es kamen andere zum Vorschein.
Solche Schande, solche Schreckgestalten
Hat kein Menschenauge je gesehen!
Riesennasen, viertelellenlange,
1555 Augenrollend wie die Hexeriche,

Zähnefletschend wie hungrige Wölfe,
Dazu Holzgestelle an den Füßen —
So stolzierten sie als wie auf Stelzen,
Angetan mit Fetzen und mit Lappen.
1560 Würdest du am hellen Tag sie treffen,
Müßte dich das Gruseln überkommen.

Plötzlich einer, Gott mag's ihm vergelten,
Hub zu schreien an aus jenen Nischen:
„Rette sich, wer kann! das Haus in Flammen!"
1565 Guter Gott! das war erst ein Spektakel!
Ein Getöse, Poltern, Durcheinander,
Hilferufe, und die Mützen flogen,
Daß zu hundert sie am Boden blieben;
Ein Gedränge, daß man kam von Atem
1570 Wie das Vieh, das wilde Tiere hetzen.

Und wir tags darauf erneut zum Spiele,
Aber in dem Haus kein menschlich Wesen,
Das verdammte Haus war zugeschlossen.
Noch will einen Spaß ich euch erzählen
1575 (Bin zwar sicher, daß ihr's nicht wollt glauben):
In Venedig sah ich wirklich Leute,
Die auf Seilen hüpfen und gar tanzen.

KNEZ ROGAN

Das kann nie und nimmer wahr sein, Draško,
Haben dir die Augen vorgegaukelt.

VOIVODE DRAŠKO

1580 Weiß von nichts, hab's jedenfalls gesehen;
Möcht' es selbst für Gaukelspiel fast halten.

OBRAD

Was denn sonst als Gaukelspiel der Sinne?
Einen Alten hörte ich erzählen,
Daß nach Boka Leute einst gekommen

1585 Aus Italien oder Gott weiß woher,
Seien dort auf unserm Markt erschienen,
Hätten allem Volke zugerufen:
„Heda, Leute! schaut doch jenen Gockel!"
Alles wandt' den Blick nach jenem Gockel:
1590 Schleppt am Bein der wahrlich einen Firstbaum —
Doch im Handumdrehn war's nur ein Strohhalm!

Und zum zweiten: „Aufgepaßt, ihr Leute!
In der Hand hält jeder eine Traube
Und ihr setzt das Messer an die Traube.
1595 Doch paßt auf — sonst wird es euch gereuen! —
Daß ja keiner mir die Traube abschneid'!"
Jetzo sieh! faßt jeder eine Traube,
Setzen schon die Messer an die Trauben —
Als den eignen Augen sie nicht trauen:
1600 Jeder hält gefaßt sich an der Nase,
Setzt das Messer an die eigne Nase.

Doch da rief ein dritter von der Mauer:
„Achtung, Leute, daß ihr nicht ertrinket!"
Und schon braust ein Strom den Markt hinunter;
1605 Alles nun, sei's Männlein oder Weiblein,
Schürzt im Nu die Kleider hoch zum Waten —
Nirgends Wasser, keine Spur von Wasser,
Doch am Markte alles hochgeschürzet
Setzt den Schritt, als wate es im Wasser.
1610 Als die Leute sich genasführt sahen,
Da ging's los, man hätte sie erschlagen,
Doch entflohn nach Kotor die Lateiner.
Jenes Spiel ist von der gleichen Art wohl,
Das sie spielen auf dem Seil, Voivode.

VUK MIČUNOVIĆ

1615 Hat man zu den Gusle schön gesungen?

VOIVODE DRAŠKO

Was für Gusle dort, daß Gott bewahre,
Überhaupt war davon keine Rede.

VUK MIĆUNOVIĆ

Gäb' für alle Spiele ohne Gusle,
Gäb' fürwahr nicht einen Türkenpfennig.
1620 Wo im Haus die Gusle nicht erklingen,
Da ist tot das Haus und Hausgesinde.

SERDAR RADONJA

Haben nun nach allerlei gefragt dich;
Aber sahst den Dogen du, Voivode?

VOIVODE DRAŠKO

Hab gesehn ihn, wie ich dich jetzt sehe.

SERDAR RADONJA

1625 Kann er sich, bei Gott, auch sehen lassen?

VOIVODE DRAŠKO

War ein Mann von mittelmäßigem Ansehn.
Wenn er jenen Namen nicht getragen,
Müßt' er nimmer das Beschreien fürchten.

SERDAR RADONJA

Und wie war sein Name denn, Voivode?

VOIVODE DRAŠKO

1630 Valiero, und ich weiß nicht, wie noch.

SERDAR IVAN

Hat er sich nach unserm Land erkundigt?

VOIVODE DRAŠKO

Wohl erkundigt, doch auf wirre Weise.
Mit Grbičić ging ich zum Empfange
Und verneigt' mich, wie man mich geheißen.
1635 Freundlich hat der Doge mir gelächelt
Und nach unsern Landen sich erkundigt;
Schien mir fast: er liebt die Montenegrer,
Denn er nannt' der Reihe nach die Kämpfe,
Wo die Unsern einst Venedig halfen.

1640 Dann begann er läppisches Gerede
Und er fragte mich nach unsern Nachbarn,
Den Bosniaken und den Albanesen:
„Fällt ein Montenegrer ihnen, meint er,
Tot oder lebendig in die Hände,
1645 Fressen sie ihn auf? Was sonst geschieht da?"
Wie denn fressen? so du Gott willst kennen!
Kann ein Mensch denn einen Menschen fressen?!
„Hab gehört auch — sprach er zu mir wieder —,
Daß ein Volk dort Schlangen soll verzehren."
1650 Was für Schlangen, ehrenwerter Doge!
Greulich ist's, am Wege sie zu sehen,
Da schon sträuben einem sich die Haare.

KNEZ JANKO

Doch es deucht mir: der Empfang war freundlich.

VOIVODE DRAŠKO

Freundlich nicht nur, sondern überfreundlich.
1655 Er versprach gar, was ich nicht erbeten,
Und ich dachte, als ich von ihm wegging:
Wohl mir heute und für alle Zeiten,
Welch ein Glück für alle Montenegrer,
Bring' genug nur Pulver ich nach Hause,
1660 Denn man braucht's zum Kampfe mit den Türken.
Doch zu guter Letzt — da ging ich leer aus,
Als ob nie ein Wort davon gesprochen.

Fürder würde ich ihm nicht mehr glauben,
Wenn er auch 'Die Milch ist weiß' nur sagte.

KNEZ ROGAN

1665 Und wie war, Voivode, die Bewirtung?
Hatten wohl vorzügliche Gerichte?

VOIVODE DRAŠKO

Außer Brot gab es kein richtig Essen,
Auftischt man da lauter Leckereien,
Mußt drei Stunden schlecken, eh du satt bist.
1670 Gut zwei Drittel jener Leute waren
Jung an Jahren, doch schon ohne Zähne,
Weil sie ständig Leckereien naschen.
Jetzt aß ich mich endlich mal an Fleisch satt.

VUK MIĆUNOVIĆ

Gott die Ehre! wahrlich kaum zu glauben.
1675 Seht euch doch nur an in Kotor drunten
Eben jenen Sovra Provveditor
Und die andern feinen Venezianer!
Besser munden denen Huhn und Eier
Als ein Hammel oder ein Stück Käse.
1680 Nicht zu glauben, was in einem Jahre
Die an Hühnern dort vertilgen können.
Aber schlecht bekommt das Herrenleben:
Hängewanst und abrasiert der Schnurrbart,
Und dazu der Kopf bestreut mit Asche,
1685 Ringe wie die Weiber in den Ohren;
Hat die Dreißig kaum noch überschritten,
Sieht schon jeder wie ein altes Weib aus,
Eine Schande, ihn nur anzuschauen;
Muß er nur ein bißchen treppauf steigen,
1690 Wird er im Gesichte weiß wie Linnen
Und das Herz pocht ihm schon in der Kehle,
Daß du meinst, es sei sein letztes Stündlein.

Sie zerlegen die gebratenen Hammel und setzen sich zum Mahl. Serdar Janko fragt, wem der Hammel gehöre, dessen Schulterblatt er gerade betrachtet [um daraus zu weissagen], und erfährt, er gehöre Martin Bajica.

SERDAR JANKO

Schön das Blatt und Schönes drin geschrieben!
Wohl für alle Zeiten dir, mein Alter,
1695 Wundersames wirst du noch erleben.

KNEZ ROGAN

Welche Seite hält man für die unsre,
Die des Kreuzes oder die des Pfostens?

KNEZ JANKO

Stets noch hielten wir es mit dem Kreuze.

KNEZ ROGAN

Abgenagt hab ich schon tausend Blätter,
1700 Doch hab ich solch Unglück nie gesehen;
Wem gehört das Blatt, das ich befrage?
Dem ist ja sein ganzes Haus erloschen
Und kein Hahn wird jemals mehr drin krähen.
Und seht in der Mitte hier die Höhlung,
1705 Als ob mit der Ahle sie gestochen,
Rings um sie verstreut wohl zwanzig Gräber,
Nicht ein einziges außerhalb des Hauses!

Alle betrachten das Schulterblatt und wundern sich über sein Aussehen; auf die Frage, von wessen Hammel es sei, ergeht die Antwort, es stamme vom Hammel des Skender-aga Medović.

KNEZ JANKO
betrachtet ein Schulterblatt und weissagt daraus

Zwanzig Rinder nennt der hier sein eigen
Und beim Hof auch eine schöne Tenne,

1710 Festgefügt ist seines Daches Firstbaum,
Stark und stattlich sind im Stall die Pferde;
Irgendwo hält er versteckt ein Säckchen,
Doch das Sümmchen scheint nicht sehr erklecklich
Und im Haus für niemand ein Geheimnis.

VUKOTA MRVALJEVIĆ
liest aus dem Schulterblatt

1715 Herr im Himmel, gäb's da fette Beute,
Aber voller Blut, mög' sie verdammt sein,
Ringsherum besät mit lauter Gräbern.

VUK MIĆUNOVIĆ

Pfui, was weissagt ihr wie Zauberinnen
Oder Weiber, die aus Bohnen lesen?
1720 Wie nur sollen tote Knochen wissen,
Was hinfürder jedem noch beschieden?

VUKOTA MRVALJEVIĆ

Aber geh! laß das gescheite Reden,
Pflegst doch mehr daraus zu prophezeien
Als beliebig andre zehn zusammen.
1725 Nie läßt andre du das Blatt abnagen,
Sondern reißt es ihnen aus dem Munde;
Mir hast du wohl hundert schon genommen,
Um nur rasch den Teufel drin zu finden.
Drob verging dir ja das halbe Leben.

VOIVODE BATRIĆ

1730 Heda, Vuk aus Lješev Stup, wohlan denn!
Nimm die Gusle, Kurzweil uns zu schaffen;
Wenn es gut ist, mag's noch besser werden!

VUK AUS LJEŠEV STUP

singt

Ebnes Čevo, Wiege du der Helden
Und der Männer blutgetränkte Walstatt,
1735 Viele Heere sind dir in Erinnerung,
Viele Mütter hülltest du in Trauer.
Unter menschlichem Gebein begraben,
Bist du von dem Menschenblute trunken.
Allezeit seit dem Sankt-Veitstag nährst du
1740 Mit der Helden und der Rosse Fleische
Schwarze Raben und die finstern Wölfe.

Schrecklich warst du ehdem anzuschauen:
Ganz von schwarzem Rauche überwallet
Und bedrängt von hunderttausend Türken;
1745 In der Runde donnerten die Flinten,
Schlachtruf jauchzten abertausend Burschen
Und in Scharen krächzten rings die Raben.
Endlich durchs Gewölk erstrahlt' die Sonne:
Gegen Abend ward es ob dir heiter,
1750 Türkenleichen wollten wir da zählen,
Doch wir konnten nimmer einig werden
Ob der Zahl, wieviel es ihrer waren.

Er legt die Gusle beiseite.

VOIVODE BATRIĆ

Heda, Vuk, so unterbrich das Lied nicht,
Beßre Kurzweil gibt es nicht als diese.

VUK

Es geht nicht, Voivode; besser drum, es sein zu lassen.

Gewehrschüsse hallen übers Feld; man hört Leute — ihrer etwa hundertfünfzig — singen.

VOIVODE DRAŠKO

1755 Wer mag's sein? Als wären sie von Sinnen.

SERDAR JANKO

Ei, es sind die Svaten des Mustafić,
Suljo heiratet, der Bannerträger,
Nimmt die Nichte des Kadi aus Obod.

VUK MIĆUNOVIĆ

Aber es sind doch nicht lauter Türken,
1760 Gibt darunter wohl auch Montenegrer.

SERDAR JANKO

Freilich sind auch Montenegrer drunter,
Wohl nur etwas weniger als die Hälfte.

VUK MIĆUNOVIĆ

Was sie dort nur suchen, die Schmarotzer,
Hündischen Verräter, Speichellecker?
1765 Was soll das Getue mit den Türken?

KNEZ JANKO

Was für eine Hochzeit auch, zum Teufel,
Wenn sie doch gar keine Trauung haben,
Sondern wie das liebe Vieh es treiben?

SERDAR JANKO

Wahrlich gibt's bei ihnen keine Trauung,
1770 Sondern schließen eine Art Vertrag nur,
Wie wenn eine Kuh man gibt in Halbpacht;
Rechnen Frauen gar nicht zur Familie,
Sondern halten sie wie feile Sklaven.
Sind der Meinung, daß das Weib dem Manne
1775 Süße Frucht nur oder Lämmerbraten;
Ist sie dies, ist Platz für sie im Hause,
Ist sie's nicht, dann mit ihr auf die Straße.

KNEZ ROGAN

Gott vergeb mir! welch verrucht Gesindel,
Grad als wär's von bösem Unrecht trunken.
1780 Wo es hinkommt, da gilt kein Gesetz mehr;
Ihm ist nur Gesetz, was seiner Lust frönt,
Was der Lust nicht frönt, steht nicht im Koran.

Die Hochzeitsgäste singen, während sie vorüberziehen.

TÜRKISCHER SVAT

O Gergelez, Schwinge du des Falken,
Auf dem Hengst ins Paradies entflogen
1785 Ohne Not und Zwang, aus freien Stücken,
Eher vor den Heiligen hinzutreten;
Hehre Huris halten dich gefangen
Und so säumst du, uns zurückzukehren.

Komm zu uns, verweile nicht ein Weilchen,
1790 Auf dem Rotfuchs, deinem Flügelrosse!
Nicht vergiß den Säbel und die Lanze
Und vergiß nicht deine Höllenpeitsche,
Denn das Christenpack hebt schon die Ohren.
Treib das Vieh zusammen in der Hürde,
1795 Deine Wölfe sind arg ausgehungert.
Blitzen laß die Damaszenerklinge,
Daß die Meute nicht den Heiligen ankläfft.

MONTENEGRINISCHER SVAT

Wo bist, Marko, ungebärdiger Recke?
Wardst du auch des Türkensultans Günstling,
1800 Bleibst du dennoch unser Siegesbanner.
Deinen Schecken, Marko, magst besteigen,
Nichts an Waffen brauchst du mitzunehmen
Als die schwere Keule sechsgefiedert,
Gib dem Ali eins nur in die Rippen,
1805 Wohl bekomm' ihm der Prophet, die Huris!

TÜRKISCHER SVAT

Jildirim, Streitkeule des Propheten,
War zu wenig dir der Kreuzesglaube
Zwischen Auf- und Niedergang der Sonne,
Um nach Lust dein Flügelroß zu tummeln,
1810 Damaszenerstahl im Blut zu tränken,
Der Blutzeugen schrecklichster zu werden?
Hast gewagt, Fatima zu verfolgen,
Des Propheten einzigliebe Tochter,
Sündigtest vor Gott und dem Propheten;
1815 Hart muß büßen, wer vor ihnen schuldig!

Doch gesegnet dir die Milch des Glaubens,
Da du Bosnien die Hörner brachest,
Niedermachtest, was Beschneidung ablehnt',
Übrigließt die Ärmsten nur der Armen,
1820 Uns zu dienen, vor dem Kreuz zu winseln.

MONTENEGRINISCHER SVAT

Obilić, du feuergleicher Drache,
Wer dich ansieht, ist von Glanz geblendet.
Allzeit werden dich die Helden feiern:
Nicht ließt du uns feig die Krone rauben,
1825 Als dem Padischah du unters Kinn tratst
Und dem Unglauben das Kraut verdarbest;
Seh dich noch, wie du auf deinem Kranich
Bei dem Zelt die Türken treibst zu Paaren.

Was wird werden, wer das beßre Los ziehn?
1830 Türk und Serbe nimmer sich vertragen,
Eher könnte süß das Meer noch werden.

TÜRKISCHER SVAT

Vorwärts, Alija, du Teufelsbursche,
Die Kotarer Mädchen sind zerstoben.
Schande wär' es für den grauen Falken,
1835 Lange eine Rebhuhnschar zu jagen
Und sich keine Beute zu erjagen.
Schlag drein, Tale, mit dem Hartholzknüppel,
Daß wie Walnüsse die Rippen bersten!
Sollte auch die Hälfte von euch fallen,
1840 Laßt nicht Kosa in der Giauren Händen,
Solcher Bissen ist nicht für die Giauren.

MONTENEGRINISCHER SVAT

Fort, Komnen, du wildverwegner Recke,
Wenn du dir ein solches Reh erjagt hast.
Ausgeruht sind längst schon deine Schwingen
1845 Und nicht weit entfernt mehr die Kotare.
Hajka ist dein Glaube lieb geworden
Und sie harrt voll Ungeduld der Taufe.
Stimm den Donnerruf an, alter Novak,
Über Klisura, wie du's gewohnt bist,
1850 Denn dem Unglaub sind verstopft die Ohren,
Scheuche ihm die Flöhe aus dem Pelze!
Laß du, Bajo, keinen Wicht entwischen,
Svaten sollen das Gebirg nicht wecken,
Ohne dich zu fragen oder Limo.

Kadi Mustaj tritt vor und bittet die jungen Leute, in der Nähe der Versammlung der Montenegriner keine solchen Lieder zu singen, damit es nicht jemand von den Stammesältesten übelnehme; sie sollten lieber Hochzeitslieder singen, und er selbst stimmt ein solches Lied an.

KADI MUSTAJ

[singt]

1855 Wein nicht, Mutter, um traut Fatima,
Ward dem Liebsten, nicht dem Grab vermählt;
Nicht vom Stengel fiel die Rose ab,
Soll im eignen Garten erst erblühn.
Suljo wird behüten Fatima
1860 Wie der Augensterne köstlich Licht.
Fatima ist herrlich von Gestalt,
Ihre Augen sind ein Sternenpaar
Und ihr Antlitz wie das Morgenrot,
Unterm Haarkranz glänzt der Morgenstern,
1865 Wie mit Münze fein der Mund geprägt,
Ihre Lippen rosenglutentflammt,
Und dazwischen aufblitzt manchesmal
Feiner Perlen schneeigweiße Schnur.
Reines Elfenbein ihr zarter Hals,
1870 Weiß die Arme — Fittiche des Schwans;
Über Blüten schwebt der Frühstern hin
Und es tragen Silberruder ihn.
Wohl dem Pfühl, dem sie zum Ruhn sich neigt!

MONTENEGRINISCHER SVAT

Falke will die Staubgefilde meiden,
1875 Falke kann den Frosch im Sumpf nicht leiden,
Falke will sich steile Felswand küren,
Falke will ein Rebhuhn sich entführen,
Rebhuhnvöglein, zart und scheu und scheuer,
Doch im Körper wie lebendiges Feuer.

TÜRKISCHER SVAT

1880 Säume nun nicht länger, Brautzugführer;
Stunden währen heute fast wie Jahre,
Lange könnt' die Zeit sonst Suljo werden.
Gott der Herr hat nur für wenig Tage
Wonnigen Genuß geschenkt der Erde;
1885 Sünde wär' es, wenn wir sie verkürzten.

VOIVODE STANKO

Pfui und Schande, saubere Gesellschaft!
Ihr vernahmt, wovon im Lied die Rede?
Ungesellen sich umsonst gesellen;
Immer nur die alten Sticheleien:
1890 Miloš, Marko — Mujo und Alija.
Gärt und brodelt und wird plötzlich bersten,
Schon quillt überall der Kessel über.

VUK MANDUŠIĆ

Doch wozu dem Erzfeind sich gesellen?
Wenn in einem Kessel man sie kochte,
1895 Würde sich die Brühe doch nicht mischen.

VUK MIĆUNOVIĆ

Ehrvergessen schmutziges Gesindel,
Bettlerpack, das uns die Ehre schändet,
Wissen nicht um Stolz und Heldenehre,
Würden sonst nicht Türken liebedienern.
1900 Widerlicher sind mir die als Türken,
Doch der Henker hole sie und Türken!
Trutzen sie den Türken doch vergeblich,
Wenn sie hündisch ihre Schüsseln lecken.

BOGDAN DJURAŠKOVIĆ

Hätten in dem Ton auch fortgesungen,
1905 Doch wollt' es der listige Fuchs nicht dulden.
Braucht ihn euch nur anzusehn, den Kadi:
Keiner tut's ihm gleich in den vier Winden.
Bei ihm fließen honigsüß die Worte,
Windet wie der Teufel vor dem Kreuz sich
1910 Und ist doch voll Niedertracht und Tücke.
Schlimmern Blutfeind hat die Christenheit nicht —
Montenegrerkugel soll ihn treffen!

Der Hochzeitszug ist vorüber. — Es währt nicht lange, da kommt ein Trauerzug feldein näher. An seiner Spitze wehklagt die Schwester des Batrić [um ihren toten Bruder].

SCHWESTER DES BATRIĆ

Wohin bist du mir entflogen,
Edler Falke!
Fort aus deiner Schar, der schmucken?
Bruderhort du!
Kanntest nicht der Türken Untreu,
1915 Gott verdamm' sie!
Daß sie dich betrügen werden?
Herrlich Haupt du!

Meine Welt du, mir entschwunden,
Bruder Sonne!
Meinen Wunden kein Verschmerzen,
Böse Wunde!
Meine Augen mir entrissen,
Augenlicht du!

Wem vertrautest du die Brüder,
1920 Bruderzierde!
Und den alten Vater Pero,
Weh dir, Pero!
Und die jungen Schwestern dreie,
Jammernswerte!
Sieben Schwägrinnen ohn' Haarschmuck?
Leer ihr Dasein!

Hütetest dein junges Haupt nicht,
Feengleicher!
Sondern labst damit den Blutfeind,
1925 Bruderstolz du!
Sie verdarben dich durch Treubruch,
Treuvergeßne!
Schmückten herrlich Travniks Feste,
Sollen's büßen!
Ach, mit deinem schönen Haupte,
Weh und Jammer!

Wer soll jetzt die Kampfschar sammeln,
Haupt der Streitschar!
Wer der Grenze Schildwacht halten,
1930 Bruder Schild du!
Wer sich Türkenköpfe holen,
Scharfer Degen!
Wärst im grimmen Kampf gefallen,
Kampferprobter!
Wo die jungen Serben streiten,
Junger Kämpe!
Um Gewaffen und um Häupter,
Wär's verziehen!
Aber auf gut Treu durch Untreu,
1935 Treues Haupt du!

Möchte sich mein Geist umnachten,
Mir Unseligen!
Daß ich deiner könnt' vergessen,
Leidgeprüfte!
Der so stattlich du gewesen,
Junger Bruder!
Wärst dem Sultan du zur Seite,
Kluges Haupt du!
Wärst du sein Wesir geworden,
1940 Gramgebeugt ich!
Wärst dem König du zur Seite,
Mein Gebieter!
Wärst sein General geworden,
Meine Rose!

Könnte ich doch Zwiesprach halten,
Weh, mein Herz du!
Ach, mit deinem toten Haupte,
Not und Jammer!
Deine schwarzen Augen sehen,
1945 Meine Augen!
Und das tote Haupt ich küssen
Statt des Bruders,
Dir den langen Haarzopf kämmen,
Weh und ach mir!
Und den Heldenkopfbund winden,
Unglücksschwester!

Doch du bist in Blutfeinds Händen,
Soll es büßen!
Der dein herrlich Haupt wird schänden,
1950 Die Bluthunde!
Du wirst viele Brüder finden,
Weh uns allen!
Lauter auserlesne Falken,
Weh, ihr Brüder!
Auf dem Festungswall von Travnik,
Gott verfluch' es!
Wirst der Brüder Haupt nicht kennen,
Öd die Welt uns!
Denn sie haben es geschändet,
1955 Die Treulosen!

Was soll nun dein junges Ehweib?
Weh ihr, wehe!
Was die zwei unmündigen Kinder?
Arme Waisen!
Der unglückliche Ahn Bajko,
Ach, mein Batrić!
Der dich liebevoll umhegte?
Weh dem Armen!

Dir verziehn die grimmen Wunden,
1960 Du mein Batrić!
Nicht verziehn das arge Unheil,
Weh, mein Volk, dir!
Daß das Land sich ganz vertürkte,
Gott verfluch' es!
Und die Ältsten stumm wie Gräber,
Sterb' ihr Stamm aus!

Alle Stammesführer weinen, und als sie Batrićs Namen hören, gehen alle weinend dem Trauerzug entgegen. Bei der Begegnung erfahren sie, was vorgefallen. Die Schwester des Batrić umarmt ihren Großvater, den Knez Bajko, reißt ihm das Messer aus dem Gürtel und ersticht sich. Bajko verlassen die Kräfte und er sinkt neben der toten Enkelin zu Boden.

VUK TOMANOVIĆ

Gott die Ehre! was für schwerer Kummer
1965 Sucht uns alle heute unverhofft heim!

VUK MIĆUNOVIĆ

Weh, bei Gott, und immerdar nur wehe!
Ist doch unser Stamm ins Mark getroffen.

KNEZ ROGAN

Hinter mir hab ich schon achtzig Jahre;
Hundert Male sah ich Montenegrer,
1970 Sah die Türken, sah auch die Lateiner,
Doch solch jungen Kämpen sah ich nimmer!

VUK TOMANOVIĆ

Niemals ist in diesen unsern Bergen
Solch ein junger Sproß herangewachsen.
War ein Held, als ob ihn Schwingen trügen;
1975 Sah ihn doch beim Wettsprung mit den Burschen:
Von der Stelle sprang er vierzehn Fuß weit
Und im Anlauf volle vierundzwanzig,
Übersprang mit einem Satz drei Pferde.

VUK MIĆUNOVIĆ

Wie der Wahrheit nicht die Ehre geben?
1980 Denn fürwahr hat solchen grauen Falken
Noch kein Montenegrerweib geboren.
Nimmer war man mit sich selber einig,
Ob er schöner oder ob er tüchtiger,
Ob er klüger oder liebenswerter.
1985 Sechsmal stand ich mit ihm im Getümmel,
Wo das Pulver brennt vor Heldenaugen

Und die Häupter von den Schultern fliegen;
Doch hab ich so eisenharte Augen
Noch bei keinem jungen Fant gesehen,
1990 Und dabei war er noch keine zwanzig.
Und was soll ich's hehlen, Montenegrer:
Mir zerreißt sein Tod das Herz im Leibe
Und hüllt unser ganzes Land in Trauer.

VUK TOMANOVIĆ

Und dazu war er kaum angetreten —
1995 Gleichwohl hatt' er jeden Montenegrer
Fast an Heldensinn schon übertroffen.
Siebzehn hatte er sich oder achtzehn
Türkenköpfe schon geholt im Kampfe.

VOIVODE BATRIĆ

Gott der Mächtige straf' ihn noch im Tode!
2000 Wie nur konnte er den Türken trauen
Und auf Treu in ihre Hand sich liefern?

VUK TOMANOVIĆ

Heldentreue zierte ihn vor andern,
Und so hat denn Ćorović, der Schurke,
Ihn mit falschem Treuwort überlistet
2005 Und mit Tücke — Schande seinem Namen!

SERDAR JANKO

Ist der Mannesstamm mit ihm erloschen?

VUK TOMANOVIĆ

Das mitnichten, Serdar, doch was frommt es?
Hinterblieben sind zwei kleine Knäblein,

Können nicht einmal sich Wasser reichen,
2010 Aber schön geraten wie zwei Äpfel.
Gute Weile hat's, bis sie erwachsen.

KNEZ JANKO

Wieviel Brüder sind denn noch am Leben?

VUK TOMANOVIĆ

Ihrer sieben, alle gleich geraten.

KNEZ JANKO

Ob sie, Vuk, für ihn wohl Rache nehmen?

VUK TOMANOVIĆ

2015 Sicherlich, Knez, doch was soll es nutzen?

KNEZ JANKO

Ei der Frage, Mensch! wie magst so reden?
Wenn sie, wie es sich gebührt, ihn rächen,
Ist's, als kehrte er ins Leben wieder. —
Aber diese Maid, die Unglückselige,
2020 Die sich heut vor uns den Tod gegeben,
Hat mich grausamer ins Herz getroffen
Als das unglückliche Los des Batrić.

SERDAR JANKO

Brauchst nicht, Knez, von diesem Harm zu reden;
Denn solch jammervolles Unglück hat sich
2025 An viel Orten nimmer zugetragen,
Und es mußte drob das Herz ihr brechen
Und es mußte sich ihr Geist umdüstern

Ach, vor Schmerz um jenen grauen Falken,
Konnte nicht das Herzeleid ertragen,
2030 Sondern hat ihr Leben selbst geendet.

KNEZ ROGAN

Leids genug, um Hand an sich zu legen!
Müßt' ein Fels vor so viel Harm zerspringen,
Wie die Schwester nicht um solchen Bruder!
Ach, wie herrlich war er, der Unselige,
2035 Wenn er sich in Staat warf, auszugehen,
Wenn er jenes Stück von Prunkwams umtat
Und den roten Kopfbund sich ums Haupt wand,
Daß der Zopf herabfiel auf die Schulter,
Zwei Pistolen in den Gürtel steckte,
2040 Sich den Säbel um die Hüfte gürtet'
Und die lange Flinte in die Hand nahm —
Schön von Antlitz, schlank wie eine Lanze, —
Denke dran ich, wie er so vor uns stand,
Lodert in mir auf des Schmerzens Flamme.

Die Stammesältesten sitzen um die große Rundtenne und unterhalten sich, als plötzlich 300—400 Angehörige der Stämme Ozrinić, Cuca und Bjelica auftauchen. Sie alle lassen sich vor den Ältesten nieder und halten die langen Gewehre geschultert.

SERDAR VUKOTA

2045 Seid willkommen! Was ist los, ihr Leute?
Seid ja ausgezogen wie zur Kriegsfahrt.
Sicher ist was Ernstes vorgefallen;
Gab's vielleicht, bei Gott, gar blutige Händel?

EIN KRIEGER

Nein, Serdar, noch gab's kein Blutvergießen,
2050 Doch es könnte einem derlei schwanen.

EIN ANDERER KRIEGER

Pop der Cucen, gib den Brief du ihnen,
Den in unserm Beisein du geschrieben;
Mögen sie daraus Bescheid sich holen,
Sonst kann man vor Lärm kein Wort verstehen.

Pop Mićo reicht dem Bischof Danilo den Brief; der Bischof sieht hinein und spricht kein Wort.

KNEZ JANKO

2055 Was ist los? Was steht geschrieben, Bischof?

BISCHOF DANILO

Dies hier ist unmöglich zu entziffern.

Der Bischof reicht den Brief dem Knez Janko, damit ihn dieser dem Popen zurückgebe.

KNEZ JANKO
sieht hinein

Ei zum Kuckuck, wunderschön die Handschrift!
Ist gar zierlich aufs Papier gekritzelt,
Wie wenn Hühner auf dem Miste scharren.

Alle lachen; Knez Janko gibt dem Popen den Brief und sagt:

KNEZ JANKO

2060 He, Pop Mićo, hier hast du dein Schreiben;
Lies es vor, damit man weiß, was drin steht.

Pop Mićo nimmt den Brief, sieht lange hinein und versucht zu lesen.

POP MIĆO
liest

. . . so . . . kam . . . am . . .
. . . ge . . . wie . . . wo . . .
. . . da . . . wa . . . was . . .

VUK MIĆUNOVIĆ

Prächtig, ei! kann dieser Degen lesen,
Schafft fürwahr uns heute schöne Kurzweil.
Sag mir, traun! wo du es so gelernt hast?
2065 Warst wohl in Venedigs hoher Schule?
Wenn du so an deinem Eignen stotterst,
Was erst würdest du mit Fremdem machen?

POP MIĆO

Vuk, mich dünkt fast, du willst meiner spotten?
Wie die Schule, so ist auch das Lesen.
2070 Wär' ein beßrer Lehrer mir geworden,
Würde ich auch heute besser lesen.
Sei's wie immer, meinen Dienst verseh ich.
Wer es besser kann, dem steht frei die Bahn.

VUK MIĆUNOVIĆ

Würde dir den Kirchenzehnt nicht leisten,
2075 Wenn's nach mir ging', nicht ein taubes Körnlein.

POP MIĆO

Nun, ich krieg auch keine Handvoll Brotfrucht,
Einen Käselaib nur und ein Schaffell,
Dies auch geben sie nur schweren Herzens.
Kennst du denn nicht unsre Zehentgeber?

VUK MIĆUNOVIĆ

2080 So dir Gott! nimm's nur nicht so zu Herzen!
Aber wie liest ihnen du die Messe,
Wenn du radebrechst an einem Briefe?

POP MIĆO

So mir Gott! ich lese sie ja gar nicht
Noch ist mir ein Buch dazu vonnöten
2085 Noch schlag ich es je auf in der Kirche.
Habe mir halt eingeprägt fest
Das Offizium, Tauf- und Traugebete
Und die andren kleinern Zeremonien;
Je nachdem, wie ich's gerade brauche,
2090 Sing ich's her, auswendig wie ein Liedlein.

KNEZ JANKO

Sonderbarer Pfaff, mög Gott ihn schützen!
In der Welt gibt es nicht seinesgleichen.

Alle lachen und lärmen.

SERDAR VUKOTA

So erzähl' denn einer, was euch herführt,
Daß nachhaus wir gehn, bevor die Nacht sinkt.

EIN CUCE

2095 Sei es drum, es gibt genug zu melden.
Hundertmal verziehn dem Türkensäbel,
Der seit Kosovo uns niedermetzelt,
Gen das neue Unheil, wenn es wahr ist.
Sechs bis sieben Jahre mag es hersein,
2100 Daß uns eine Wahrsagrin bisweilen
Aufsucht — sie gibt vor, aus Bar zu stammen;

Tränklein braut sie und quacksalbert etwas,
Fertigt irgendwelche Talismane,
Daß man gegen Flintenschuß gefeit sei.
2105 Jeder schaut auf sie — mög' Gott verzeihen!
Als ob sie vom Heiligen Geist erleuchtet.

Wieder brachte sie zu Gast der Teufel
Her zu uns vor zwei, vielleicht drei Wochen;
Und sie hat sich — was sie früher nie tat —
2110 Drauf verlegt, die Hexen anzuzeigen,
Hat schon ihrer zwanzig angegeben
Und darunter auch sich selbst bezichtigt:
Hätten mehr als fünfzig auf der Seele,
Denen sie das Herzblut ausgetrunken,
2115 Lauter Kinder, die jäh weggestorben,
Oder Burschen, die der Schuß getroffen.

Drob geriet das ganze Volk in Aufruhr,
Niemand weiß mehr, was in ihn gefahren,
Haßerfüllt sind alle gegen alle.
2120 Schwere Not und Mühe hat's gekostet,
Streit zu schlichten, sonst wär' Blut geflossen.
Kaum gelang es, sie hierher zu bringen,
Ob nicht ihr vielleicht dem Unheil steuert.

VUK MIĆUNOVIĆ

Dummes Pack, soll Gottes Zorn es treffen!
2125 Wär' fürwahr ein Grund zum Blutvergießen.
Doch wo steckt die unselige Vettel,
Die bei euch so blutigen Zwist gestiftet?

DER GLEICHE CUCE

Ja, wir haben sie gleich mitgenommen,
Daß sie all dies vor euch selbst bezeuge.
2130 Sie verspricht auch, alles zu gestehen,
Und sie redet, möge Gott sie strafen,
Als ob alles man mit Augen sähe.

Die Wahrsagerin und Hexe tritt auf.

KNEZ JANKO

Sag denn, Alte! Bist du eine Hexe?

DIE ALTE

Freilich, Knez, wozu auch sollt' ich's leugnen?

KNEZ JANKO

2135 Wie verwandelt ihr euch denn in Hexen?

DIE ALTE

Nun, es gibt dafür ein Zauberkräutlein
Und dies Kräutlein kochen wir im Topfe,
Salben aus dem Topfe uns der Reih nach,
Und wenn dies geschehen, sind wir Hexen.

KNEZ JANKO

2140 Na, und nachher? was geschieht mit euch dann?

DIE ALTE

Treffen uns dann auf der Kupfertenne,
Niemand außer uns kennt diese Stelle;
Reiten hin im Märzen auf dem Garnbaum
Und wir pflegen heimliche Beratung,
2145 Wem und was für Schaden wär' zu stiften.
In jedwedes Tier wir uns verwandeln,
Silberruder tragen uns zu Wasser,
Schifflein ist uns eine Eierschale.
Dem Untrauten können wir kein Leid tun,
2150 Doch ist er verwandt uns oder teuer,
Rotten Glied um Glied wir sein Geschlecht aus.

ALLE

rufen laut

Seht ihr jetzo, wie sie gut Bescheid weiß?
Wahr ist alles, was sie angegeben,
Würde sich nicht selbst ins Unrecht setzen,
2155 Wenn sie dieser Zunft nicht zugeschworen.
Nun bereut sie, ist in sich gegangen,
Sieht ja unsern Untergang vor Augen.

KNEZ JANKO

Hör mal, Alte, wollen alles glauben:
Meinethalb gibt's auch die Kupfertenne
2160 Und man kann auch auf dem Garnbaum reiten,
Doch vom Schifflein das und Silberrudern,
Das wird niemand je dir glauben wollen,
Gar zu winzig wäre solch ein Schifflein.

DIE ALTE

Meiner Seele! es ist wahr, mein Lieber.
2165 Dürft' ich heute falsches Zeugnis geben,
Da ich schon mit einem Bein im Grabe?
Endlich hat mich Reue überkommen;
Lieber möchte ich gesteinigt werden
Mit den andern, die des gleichen Bundes,
2170 Als fortan wie bisher Unheil stiften,
Ob nicht meiner Seele Frieden würde.

Und die Alte weint.

KNEZ JANKO

Ei verflixt doch! seht ihr's jetzt, ihr Brüder?
Gott mit uns, so gibt es wirklich Hexen?

KNEZ ROGAN

Freilich gibt es, Knez, solch Teufelsweiber,
2175 Die in Wolkenhöh den Adler treffen.

VUK MIĆUNOVIĆ

zum Bischof

Vladika, du kennst gelehrte Bücher;
Steht darin von Hexen was geschrieben?

BISCHOF DANILO

Was für Hexen? Wie magst, Vuk, so reden?
Davon steht in keinem Buch ein Wörtchen.
2180 Alle könnt getrost auf mich ihr schwören:
Ammenmärchen sind es, Albernheiten.
Hat gelogen nur, die alte Vettel,
Doch vielleicht steckt anderes dahinter.

ALLE STAMMESFÜHRER

Sprich denn, Alte, warum du gelogen,
2185 Sonst die Steinigung auf unsre Seele!
Ist kein Scherz, was du hier angerichtet —
Hast entzweit drei jähgemute Stämme,
Das Signal zum Brudermord gegeben.

Die Alte erschrickt und zittert.

DIE ALTE

Will gestehen, aber in der Beichte,
2190 Mögt mit mir dann, was ihr wollt, beginnen!

KNEZ JANKO

Haben, Alte, keinen Beichtiger hier,
Müßten höchstens dir Pop Mićo schicken,
Doch auch der hat keine Bücher bei sich.
So gesteh denn, sonst wirst du gesteinigt;
2195 Drauf verlaß dich: andres gibt es nimmer.

DIE ALTE

berichtet mit zitternder Stimme

Wollt' von Bar mich auf den Weg schon machen.
Da erschien ein Kawaß plötzlich bei mir,
Den der Pascha selbst zu mir entboten,
Führte mich nach Skutari zum Wesir.
2200 Der Wesir hat Kunde, was hier vorgeht,
Daß ihr Übereinkunft habt getroffen,
Mit den eignen Türken abzurechnen,
Und so sandt' er mich, euch zu entzweien,
Daß mit eignem Hader ihr beschäftigt.
2205 Unterwies mich, wie ich vorzugehen,
Und er sprach (verflucht sei seine Seele!):
„Gegen dich wird niemand Argwohn schöpfen,
Da du häufig kommst in ihre Mitte."

Und er drohte, als ich von ihm aufbrach:
2210 „Entzweist, Alte, nicht die Montenegrer,
Schwör ich dir mit hartem Türkeneide:
Hast zu Hause noch zehn Enkelkinder
Und drei Söhne, alle drei beweibt sie —
Alle werde ich ins Haus sie sperren
2215 Und zum Fraß den Flammen übergeben."
Solch Gewalt hat, Brüder, mich gezwungen,
Daß die Stämme ich entzweien wollte.

Da springt das ganze Volk auf und ergreift Steine, um die Alte zu steinigen. Aber die Stammesführer legen sich ins Mittel und es gelingt ihnen nur mit Mühe, sie zu retten.

Alle begeben sich nach Hause; nur einige der Ältesten bleiben in Cetinje, um ihre Verabredung zu bekräftigen.

Nacht

Die Ältesten sitzen um das Feuer. Blutrot geht der Mond auf und ein starkes Erdbeben ist zu spüren. Da tritt der alte und blinde Abt Stefan, den Rosenkranz in der Hand, unter sie.

KNEZ ROGAN

Kannst du sagen, ehrwürdiger Vater,
Warum diese Berge grad erbebten?

ABT STEFAN

2220 Wer, mein Sohn, kann Gottes Willen kennen,
Wer durchschauen Gottes Wunderwerke?

KNEZ ROGAN

Und weshalb ist wohl der Mond gerötet,
Als ob aus der Esse er gezogen?

ABT STEFAN

Dies auch, lieber Sohn, kann ich nicht wissen;
2225 In den Himmeln gibt's genug Gewänder,
Und nach seinem Willen teilt sie Gott aus;
Mir nur sind ohn' Unterschied sie alle,
Seit das Licht der Augen ich verloren.
Glücklich, die ihr sie vermögt zu schauen,
2230 Ihr seid näher Gott und seinen Wundern.

Stille. Der Abt läßt den Rosenkranz durch die Finger gleiten.

KNEZ JANKO

Zählst du stets so, Vater Abt, die Perlen?

ABT STEFAN

Ja, mein Sohn, zähl' ohne Unterlaß sie.

KNEZ JANKO

Ei fürwahr, da kannst du dich sattzählen;
Wird es dir denn, Vater, nie zuwider,
2235 Immerzu so . . . . .?
Ich würd' lieber einen Kranz von Nüssen
Einmal so nach unsrer Art herbeten,
Als einhundert solche Rosenkränze
Nutzlos durch die Finger gleiten lassen.

SERDAR JANKO

2240 Alles weißt du, Knez, in Scherz zu kehren! —
Willst nicht, Vater, wie nur du imstande,
Uns bei Gott noch irgend was erzählen,
Ehe wir zum Schlaf uns niederlegen?
Wer nicht deine Rede hat vernommen,
2245 Ahnt nicht, was in deinem Innern schlummert.

ABT STEFAN

Gern, ihr Brüder, bin deshalb gekommen.
Viele Ampeln hab ich angezündet
Vorm Altar der rechtgläubigen Kirche
Und bin blind jetzt unter euch gekommen,
2250 Anzufachen auch, soweit die Kraft langt,
Euer heilig Feuer am Altare,
Am Altar der Kirche und der Tugend.

VIELE
rufen laut

Rede nur, Vater, alle werden wir zuhören, solang du willst, mag es darüber auch Mitternacht werden.

Achtzig Jahre habe ich vollendet;
Seit das Licht der Augen ich verloren,
2255 Weile mehr ich in dem Reich der Geister,
Wenn auch immer noch der Leib die Seele
Hält gefangen und in sich beschlossen
Wie das Erdeninnere die Gluten.

Habe in der Welt mich umgesehen;
2260 Zu den heiligsten der Gottestempel,
Die die Erde hat geweiht dem Himmel,
Hin zu allen pilgerte ich reihum,
Sog mich voll am Rauch der Opferstätten.
Auch den heiligen Berg hab ich erstiegen,
2265 Von dem einst Jerusalem vernommen
Seines Schicksals grause Prophezeiung.
Ich besuchte alle die drei Grotten,
Wo der Christenheit erstrahlt' die Sonne,
Wo der Himmel segnete die Krippe,
2270 Könige zum Himmelskinde eilten,
Ihm zu huldigen mit ihren Gaben;
Hab gesehn Gethsemane, den Garten,
Den Verrat und Leidenschaft geschändet. —

Wilder Sturm verlöscht' die heilige Ampel!
2275 Sehn wir doch auf fruchtbaren Gefilden
Wildes Dorngestrüpp jetzt üppig wuchern,
Sehen wir doch Omars Tempel ragen
Auf dem heiligen Grundbau Salomonis,
Aja Sophia als Marstall dienen.

2280 Sonderbar ist unsrer Erde Wesen,
Übervoll des sinnlos wirren Wechsels.
Allenthalben labet die Natur sich
An der reinen Milch des Sonnenlichtes;
Sie auch wandelt sich in Flammengluten,
2285 Heut zu sengen, was sie gestern letzte.
Wasserrinnen, wie sie angemessen,
Nicht besitzen alle unsre Flüsse:
Sehen wir nicht diese Ungeheuer
Mitleidlos die Erde uns verwüsten?

2290 Erdenläufte ihr und Menschenschicksal,
Zwei Sinnbilder größten Widersinnes,
Tiefste Wissenschaft ihr ohne Regel,
Menschentraumes Kinder oder Väter —
Birgt dahinter sich ein höher Walten,
2295 Des Geheimnis für uns unergründlich?
Ist, was sich den Sinnen beut, auch wirklich
Oder trügen uns die eignen Augen?

Und doch heischt die Welt ein tätig Wirken,
Pflicht gebiert uns sorgenvolles Mühen,
2300 Abwehr ist verbunden mit dem Dasein.
Alles rüstet die Natur mit Waffen
Gegen eine unzähmbare Urmacht,
Gegen Nöte, gegen Ungenügen;
Spitze Granne soll die Ähre schirmen,
2305 Dornicht wehrt, die Rose abzupflücken;
Zähne hat unzählige geschärft sie,
Hörner hat unzählige gespitzt sie;
Schalen, Flügel, Schnelligkeit der Füße
Und der ganze Wirrwarr ohne Regel
2310 Fügt sich dennoch einer eignen Regel.
Über all die ungeheure Wirrnis
Hebt sich sieghaft doch die Macht des Geistes,
Läßt sich von dem Bösen nicht bezwingen,
Löscht den Funken, tritt aufs Haupt die Schlange.

2315 Schirmer ist der Mann für Weib und Kinder,
Schirmer ist das Volk für Stamm und Kirche,
Ehre ist des Volkes Ruhm und Heiltum.
Jegliches Geschlecht trägt seine Bürde;
Neue Nöte zeugen neue Kräfte.
2320 Tätig Wirken leiht dem Geiste Spannkraft,
Übermaß des Druckes löst den Donner,
Erst der Schlag erweckt im Stein den Funken,
Ohne ihn müßt' er im Steine schmachten.
Leiden ist die Gnadenkraft des Kreuzes;
2325 Die durch Heimsuchung geprüfte Seele
Nährt den Leib mit überirdischem Feuer,
Hoffnung eint die Seele mit dem Himmel
Wie den Tau der Lichtstrahl mit der Sonne.

Was ist denn der Mensch? und muß doch Mensch sein!
2330 Schwach Geschöpf, genarrt nur von der Erde,
Sieht er, daß die Erde nicht für ihn ist.
Ist das Wachsein wirrer denn als Träumen?

Schuf er hier sich ehrenvollen Namen,
Weilte er vergeblich nicht hinieden,
2335 Doch wofür könnt' ohne ihn er gelten?

O Geschlecht, das du fürs Lied geschaffen,
Vilen werden immerdar wetteifern,
Würdige Ruhmeskränze euch zu winden;
Euer Beispiel wird den Sänger lehren,
2340 Wie mit der Unsterblichkeit man redet.
Euer harrt ein Kampf noch voller Grauen:
Hat doch euer Stamm sich selbst verleugnet
Und er front als Sklav dem schwarzen Mammon!
So ereilte ihn der Fluch der Unehr.
2345 Was ist Bosnien und halb Albanien?
Eure Brüder sind es gleichen Blutes;
Wärt ihr einig, wär' was auszurichten!

Kreuzesträger sein ist euch beschieden —
Schreckenskampf mit Eignen und mit Fremden!
2350 Schwer der Kranz zwar, doch die Frucht voll Süße;
Ohne Sterben keine Auferstehung.
Sehe euch schon unterm prächtigen Bahrtuch,
Sehe Ehre, Volkstum auferstanden,
Sehe den Altar gen Ost gewendet
2355 Und darauf den reinen Weihrauch brennen.

Sterbet ruhmvoll, wenn es gilt zu sterben!
Sieche Ehre sengt die Brust der Helden,
Will darin nicht langes Siechtum dulden.
Der Altar, vom Heidentum geschändet,
2360 Wird den Himmel euch zur Gnade wenden.

Alle sind eingeschlafen. Der Abt sitzt am Feuer, den Rosenkranz in der Hand, und verbringt die ganze Nacht unter ihnen im Gebet.

Tagesanbruch

Man erhebt sich und gürtet die Waffen, um den Heimweg anzutreten. Verwundert sehen sie den alten Abt am Feuer sitzen, den Rosenkranz in der Hand und leise für sich betend. Jeder tritt, sobald er aufgestanden, auf ihn zu und küßt ihm ehrerbietig die Hand wegen seiner schönen und weisen Reden.

SERDAR IVAN

Du bist gar nicht blind, ehrwürdiger Vater,
Da du doch so weise und verständig.
Toren sind mitsamt den Augen Blinde,
Sehen zwar, doch ohne Nutz ihr Sehen,
2365 Brauchen es nur für die schlichte Notdurft
Grade wie die unvernünftigen Tiere.

SERDAR VUKOTA

Glaubst du etwa, Serdar von Njeguši,
Daß er so wär' mit gesunden Augen?
Gute Lieder schlummern nur im Blinden,
2370 Denn der Blick lähmt Rede und Gedanken.
Mach die Probe, wenn du am Erzählen:
Tritt etwas, der Rede widersprechend,
Beim Erzählen plötzlich dir vor Augen,
So verliert die Rede Kraft und Würze,
2375 Der Gedanke irrt, die Zunge stolpert,
Weißt oft nimmer, was du sagen wolltest.
Doch den Blinden hindern nicht die Augen,
Unverwandt folgt er nur einem Pfade
Wie ein Trunkner, der am Zaun sich festhält.

VOIVODE BATRIĆ

2380 Laßt zum Aufbruch unsre Träum' erzählen!
Mir hat heut geträumt, was nie ich träumte —
Wohl mir drum um meiner Waffen willen!
Heute nacht flog Obilić im Traume
Übers ebne Cetinjer Gefilde

2385 Auf dem weißen Hengst, dem feengleichen;
Gott! wie herrlich war er anzuschauen.

Dann erzählen dreißig bis vierzig Gefährten ihren Traum. Jeder berichtet den gleichen Traum: er hätte, wie der Voivode Batrić, Obilić gesehen. Frohgestimmt machen sie sich auf den Weg zur Kirche, um gemeinsam den Schwur zu leisten, daß sie mit den Türken blutige Abrechnung halten werden. Sie betreten die Kirche. Vuk Mićunović wickelt seinen Kopfbund ab und reicht ihn hin, alle fassen ihn und bilden einen Kreis.

BISCHOF DANILO

Hör mich, Nikola, Knez von Dupilo,
Du auch streckst die Hand, den Schwur zu leisten.
Schwach ist, wie du selbst weißt, dein Crmnica
2390 Und dazu den Türken vor der Nase.
Nimm ja keinen Meineid mit von hinnen,
Denn es ist nicht leicht, mit Gott zu rechten.

KNEZ NIKOLA

Wisset, Bischof und ihr Montenegrer,
Wohl ist mir bekannt, wie es daheim steht,
2395 Doch hab ich dreihundert meines Stammes —
Mag mich jeder, wenn er will, verraten,
Geb ich euch als Gottespfand mein Treuwort:
Mit den Türken fechten wir den Strauß aus,
Mögen sie auch unsre Brut verderben!
2400 Gebe ich mein Blut hin für den Glauben,
Fürcht' ich keinen Fluch noch etwas andres.
Wenn der erste Schuß kracht in Cetinje,
Wird es donnernd allwärts widerhallen.
Glücklich dann, wer unverzagten Mutes
2405 Und noch nicht ganz altersschwach geworden,
Reichlich wird es Arbeit für ihn geben!

SERDAR JANKO

Wir werden einander nicht verraten. Trotzdem ziemt es sich, es mit dem Schwur zu bekräftigen; es ist ein besserer Angang.

VUK MIĆUNOVIĆ

Sprich die Schwurformel, Serdar Vukota, kannst du es doch am besten, und wir alle werden rufen: Amen!

SERDAR VUKOTA

Nehmt es gut zu Herzen, Montenegrer!

Wer denn losschlägt, der wird sein der Beste,
Doch wer den verrät, der losgeschlagen,
2410 Dem mög' jedes Ding in Stein sich wandeln!
Der gewaltige Gott und seine Allmacht
Laß die Frucht im Feld zu Stein ihm werden,
Laß im Weib das Kind zu Stein ihm werden,
Aussätzige mögen ihm entstammen,
2415 Daß das Volk auf sie mit Fingern weise!
Sein verrucht Geschlecht soll ganz verderben,
Wie 's erging den buntgefleckten Pferden!
An dem Herd soll kein Gewehr ihm hängen
Und kein männlich Haupt vom Schusse fallen,
2420 Männlich Haupt umsonst sein Haus ersehnen!

Wer verriete, Brüder, diese Helden,
Die losschlagen gegen unsern Blutfeind,
Treffen soll die Schmach des Branković ihn,
Heilig Fasten fast' er für die Hunde
2425 Und hienieden sei sein Grab verschollen!

Wer verriete, Brüder, diese Helden,
Soll nicht Festwein und nicht Festbrot weihen,
Sondern Hundeglauben soll er glauben;
Soll mit Blut den Weihnachtsklotz besprengen,
2430 Soll mit Blut den Hauspatron begehen,
Seine Kinder als Festbraten essen!
Wilder Spuk mög' ihm den Sinn verwirren
Und der Wahnsinn seinen Geist umnachten!

Wer verriete, Brüder, diese Helden,
2435 Schande soll auf seinem Hause lasten,
Hinter seiner Sippschaft Klageweiber
Immer klagen, allezeit nur lügen!

ALLE
rufen laut

Amen!

Sie verlassen die Kirche. Jeder begibt sich von da nach Hause.

Weihnachtsabend

Bischof Danilo und Abt Stefan sitzen am Herdfeuer. Die Klosterschüler tummeln sich fröhlich im Haus und legen die Christscheite aufs Feuer.

ABT STEFAN

Habt ihr, Kinder, sie gelegt aufs Feuer,
Übers Kreuz sie, wie es Brauch, geschichtet?

DIE SCHÜLER

2440 Aufgelegt sie, Vater, wie es Brauch ist,
Und bestreut mit weißen Weizenkörnern
Und mit rotem Wein sie übergossen.

ABT STEFAN

Reicht mir jetzo einen Becher Weines,
Doch vom guten, einen Okkabecher,
2445 Daß ich Greis den Weihnachtsscheiten zutrink'.

Man gibt ihm ein Glas Wein, er trinkt den Christscheiten zu und leert das Glas.

ABT STEFAN
wischt sich den Schnurrbart

Gott gesegne uns den frohen Festtag!
Holt mir jetzt noch, Kinder, jene Gusle,
Denn fürwahr verlangt es meine Seele,
Heut zu singen, tat es lange nicht mehr.
2450 Rechne mir es, Herrgott, nicht zur Sünde,
So ist es der Greis gewohnt seit jeher.

Die Schüler reichen ihm die Gusle.

ABT STEFAN

singt

Keinen Tag gibt's ohne Licht der Augen,
Keine wahre Feier ohne Weihnacht.
Hab gefeiert Weihnacht in Bethlehem,
2455 Es gefeiert auf dem Berge Athos,
Es gefeiert auch im heiligen Kiev;
Aber nichts mag dieser Feier gleichen,
Ihrer Fröhlichkeit und schlichten Einfalt.
Lustiger flammt denn jemals sonst das Feuer,
2460 Stroh ist hingebreitet vor dem Herde,
Weihnachtsscheite übers Kreuz im Feuer.
Büchsen krachen, Braten drehn am Spieße,
Gusle spielen und die Reigen singen;
Mit den Enkeln tanzen die Großväter,
2465 Drei Geschlechter drehen sich im Reigen,
Daß man meint, sie wären eines Alters,
Alle sie geeint in Festesfreude;
Doch was mir gefällt am allermeisten:
Daß man allem muß den Trinkspruch bringen!

BISCHOF DANILO

2470 Glücklich bist, Abt Stefan, du zu preisen,
Daß dich Gott so frohgemut geschaffen!

ABT STEFAN

Junger Sohn, mein liebenswerter Bischof,
Ohnedies ist es heut nacht schon fröhlich,
Hab die Seel' betaut mit einem Tropfen,
2475 Und nun tanzt die alte überm Weine
Wie das blasse Flämmchen überm Branntwein.
Das weckt manchesmal mir Greis die Knochen
Und erinnert sie an junge Jahre.

BISCHOF DANILO

Schöner Ding gibt auf der Welt es nimmer
2480 Denn ein Antlitz, das in Frohsinn leuchtet,
Insbesondre wenn es wie bei dir ist —
Mit dem Silberbarte bis zum Gürtel,
Mit dem Silberhaare bis zum Gürtel,
Doch das Antlitz faltenlos und fröhlich;
2485 Das ist wahrlich des Allmächtigen Segen.

ABT STEFAN

Bin fürwahr durch dick und dünn gegangen,
Habe diese böse Welt erkundet,
Hab geleert den Becher ihres Giftes,
Hab gelernt das bittre Leben kennen.
2490 Alles, was geschieht und kann geschehen —
Nichts blieb unbekannt mir von dem allen;
Was auch kommen mag, ich bin gerüstet.
All die Übel unterm Himmelsrunde
Sind des Menschen Mitgift auf der Erde.

2495 Du bist jung und unerfahren, Bischof!
Erste Tropfen aus des Giftes Becher
Sind die bittersten und allerherbsten.
Ach wenn du, was deiner harrt, erst wüßtest!
Ist die Welt Tyrann schon dem Tyrannen,
2500 Wie denn erst der edelmütigen Seele!

Ein Gebilde ist sie höllischer Zwietracht:
In ihr kämpft die Seele mit dem Leibe,
In ihr kämpft das Meer mit den Gestaden,
In ihr kämpft die Kälte mit der Wärme,
2505 In ihr kämpfen Stürme mit den Stürmen,
In ihr kämpfen Tiere gegen Tiere,
In ihr kämpfen Völker gegen Völker,
In ihr kämpft der Mensch gegen den Menschen,
In ihr kämpfen Tage mit den Nächten,
2510 In ihr kämpfen Geister mit den Himmeln.
Stöhnt der Leib unter der Last der Seele,
Wankt und bebt die Seele in dem Leibe;
Stöhnt das Meer unter der Last des Himmels,

Schwanken in der Meeresflut die Himmel;
2515 Welle drängt sich fürchterlich auf Welle,
Am Gestade beide sie zerschellen.

Niemand glücklich und niemand zufrieden,
Niemand ruhig und niemand ohn' Sorge;
Stets ist Ärgernis der Mensch dem Menschen:
2520 Selber sieht der Affe sich im Spiegel.

BISCHOF DANILO

Gut das Feuer und der Wein noch besser;
Hast ein wenig dich erhitzt, mein Vater,
Und nun siebst und hechelst du die Welt durch.

ABT STEFAN

Wo, bei Gott, bist heute du gewesen,
2525 Daß du gar so spät nachhaus gekommen?
Konntest nicht so lange auf der Jagd sein,
Bist sonst stets noch früher heimgekommen.
Und wo sind denn deine treuen Wächter,
Die zwei Novak, Bannerträger Pima?
2530 Hättest du sie doch nicht fortgelassen
Oder, bis das Fest vorbei, gerufen
Von dem alten Martin zwei drei Söhne,
Denn ich muß um dich, mein Sohn, stets bangen,
Daß die Türken dich verderben könnten.
2535 Überfielen heut uns ein paar Dutzend,
Da dein Haus so einsam und verlassen,
Könnten sie an uns ihr Mütchen kühlen.

BISCHOF DANILO

Fürchte nichts, so Gott uns beisteht, Vater!
Denn nicht danach steht der Sinn den Türken,
2540 Schlimmeres macht ihnen Kopfzerbrechen.
Na, und sollten ihrer hundert kommen,
Hab ich hier an die zehn Klosterschüler,

Und wir würden uns im Haus verschanzen,
Wir dann kämpfen, du uns dazu singen.

ABT STEFAN

2545 Mög' mich Gott vor solchem Lied bewahren!
Schwerer käme es mir an als Weinen,
Ist das Weinen doch ein Lied mit Tränen.

Sie begeben sich zur Ruhe.

Morgengrauen

Man steht auf und geht zur Kirche. Der Gottesdienst ist vorüber, sie verlassen die Kirche.

Ein Klosterschüler erzählt dem Abt Stefan vor der Kirche.

KLOSTERSCHÜLER

Hör, mein Vater, muß dir was erzählen:

Als heut früh erklang die erste Glocke,
2550 Machte ich mich auf den Weg zur Kirche,
Doch da hört' ich seltsames Getöse
Und ich rannte schnell zum Saum des Feldes;
Denn — obwohl das Wetter wunderschön ist —
Dacht' ich, braust im Karstschlund dort das Wasser.

2555 Als am Rain ich mich ein wenig setzte,
War es nicht, was ich zuerst vermutet,
Sondern ächzt der Berg am Rand der Ebne,
Als wollt' in die Wolken er zerbersten.
Büchsen donnern, widerhallt der Himmel,
2560 Schlachtgeschrei erschallt von jungen Kämpen.

Querfeldein rannt' ich, so schnell ich konnte;
Aber als zum Djin-Berg ich gelangte,
War dort nirgends eine Spur zu finden.
Anderswo wird blutiger Strauß gefochten
2565 Und das Echo ließ den Berg erklingen.

ABT STEFAN

Schweig, mein Närrchen, ist nicht Weihnacht heute?
Dreimal haben schon gekräht die Hähne
Und jetzt schießt zum Fest man um die Wette,
Und der Berg ist wie ein hohler Kürbis,
2570 Der den Schall von überall her einfängt;
Ist ja auch zu anderem nicht nütze
Als, was er gehört, nur nachzuplappern
Grad wie jener überseeische Vogel.

KLOSTERSCHÜLER

Nein, mein Väterchen, ich schwör beim Christfest,
2575 Ein Scharmützel muß es sein, ein heißes,
Daß vor Lust ich eine Stunde lauschte.
Schwarzer Rauch liegt überm Dorf Bajice
Wie im Herbst die schwärzste Wetterwolke.

ABT STEFAN

Scher dich fort, statt solches Zeug zu faseln!
2580 Als ob Rauch zu Weihnacht was Besondres;
Wie soll des gesamten Volkes Opfer
Ohne Wolken Rauch gefeiert werden?

Man hört feldein Gewehrschüsse. Bischof Danilo besteigt sein Pferd und reitet hinaus, da kommen 500—600 Leute auf ihn zu. Er spornt das Pferd an und ist bald bei ihnen. Alle scharen sich im Kreis um ihn. Als der Bischof die fünf Martinović, Vuk Borilović und drei seiner Diener blutbedeckt sieht, beginnt er zu fragen.

BISCHOF DANILO

So erzählt denn, was sich dort begeben;
Seid ihr Wölfe oder seid ihr Füchse?

VOIVODE BATRIĆ

2585 Frohe Botschaft bringen wir, Gebieter,
Neigen uns vor Gott und vor dem Christfest.
Wollen dir erst frohe Weihnacht wünschen,
Frohe Weihnacht dir und Montenegro.
Wir fünf Brüder, fünf Martinoviće,
2590 Und drei deiner allertreusten Diener
Mit dem Falken, mit Vuk Borilović,
Rechneten heut nacht ab mit den Türken.
Wer es hörte, eilte uns zu Hilfe,
Kriegsvolk strömte uns von überall zu.
2595 Doch was soll des breiten ich erzählen?
So weit nur die Ebne von Cetinje,

Ist entflohn kein Augen-, Ohrenzeuge,
Kundzutun, wie ihnen es ergangen.
Jeder sprang da über unsre Klinge,
2600 Der zum Christentum sich nicht bekehrte,
Doch wer vor dem heiligen Christ sich neigte,
Sich bekreuzte mit dem Christenkreuze,
Den erkannten wir als unsern Bruder.
Türkenhäuser legten wir in Asche,
2605 Daß kein Rest und keine Spur mehr künde
Von dem heimischen Giftgeschwür der Sünde.

Von Cetinje zogen wir nach Ćeklić,
Doch die Türken längst in alle Winde,
Daß wir wenige vor die Klinge kriegten;
2610 Also brannten wir die Häuser nieder,
Und aus Bethaus und Moschee der Türken
Machten wir verwunschnen Trümmerhaufen,
Daß er stets dem Volk als Fluchmal stehe.

BISCHOF DANILO

Heil und Glück mir, meine tapfern Falken!
2615 Heil und Glück mir, heldenhafte Freiheit,
Heute bist du herrlich auferstanden
Aus den Gräbern unserer Altvordern.

Der Bischof steigt vom Pferd, umarmt und küßt die Helden, die den Kampf gegen die Türken eröffnet haben. Singend und unter Freudenschießen ziehen sie heimwärts. Als sie in die Nähe der Kirche kommen, steht Abt Stefan vor der Kirche, neben ihm ein Mönch mit dem heiligen Kelch in der Hand.

ABT STEFAN

Seh ich nichts, gibt doch das Ohr mir Kunde.
Kommt, empfangt das Abendmahl, ihr Brüder,
2620 Ohne Beichte, ohne Vorbereitung,
Alles nehme ich auf mein Gewissen.

Jene, die noch nichts gegessen haben, treten hinzu und empfangen das Abendmahl. Nach der Zeremonie werden Hammel an die Spieße gesteckt und das Volk beginnt Reigen zu tanzen. Der Bischof begibt sich

ins Haus und nimmt die fünf Martinović und Vuk Borilović mit. Seine drei Diener folgen ihnen.

Es wird das Mahl bereitet, die Jugend vergnügt sich mit allerlei Spielen, und der Reigen singt.

REIGEN

Sonne war von Wolken schwarz verhangen,
Finsternis bedräute unsre Berge
Und die Ampel weinte vorm Altare,
2625 An den Gusle riß entzwei die Saite,
Und die Feen bargen sich in Höhlen,
Fürchteten vor Sonne sich und Monde.
Und erkaltet waren Männerherzen
Und darin erstorben war die Freiheit,
2630 Wie die Strahlen sterben überm Berge,
Wenn die Sonne in die Flut hinabsinkt.

Lieber Gott! welch lichter Feiertag dies!
Wie sind heut die Seelen unsrer Ahnen
Über Cetinje emporgestiegen,
2635 Weben leicht im Licht in weißen Scharen,
Wie wenn Schwärme wunderschöner Schwäne
In dem heitern Himmelslichte schweben
Überm Spiegel lichtbeglänzten Sees.

Ihr fünf Falken, fünf Martinovi*ć*e,
2640 Unter einem Mutterherz getragen
Und herangeblüht in einer Wiege,
Ihr zwei Novak, Bannerträger Pima,
Ritterlicher Held Vuk Borilović,
Die den Kampf begonnen gen die Türken,
2645 Wer kann würdigen Ruhmeskranz euch winden?
Ruhmesmal bleibt eurem Heldentume
Montenegro und die junge Freiheit!

Abt Stefan tritt unters Volk; hinter ihm tragen zwei junge Männer zwischen sich eine große Kupferschüssel, darauf zwanzig Okka gekochten Weizen, mit Granatapfelkernen vermischt, gut mit Wein und Honig übergossen. Das Volk wundert sich über dies Beginnen und schart sich eng um ihn, um sein Tun zu verfolgen. Die Burschen stellen die Schüssel mit der Totengedenkspeise inmitten des von einer Rundmauer umgebenen Platzes nieder, und der Abt beginnt zu sprechen.

ABT STEFAN

Höre, Volk! nehmt alle ab die Mützen,
Totenandacht will ich heute halten
2650 Für die Heldenseelen unsres Volkes;
Heute wird es sie zuhöchst erfreuen,
Niemals so seit Kosovo wie heute.

Alle nehmen die Mützen ab und lachen.

ABT STEFAN

Der getreuen Diener, Herr, gedenke,
Denk der Herrscher, die nur deine Knechte,
2655 Denk des jungen unbesiegten Dušan,
Des Obilić, Georg Kastriotas,
Des Zrinović, Ivans auch und Milans,
Strahinjas, des Flügeldrachen Relja,
Ivos und des Uroš Crnojević,
2660 Des Cmiljanić, Momčils des Voivoden,
Des Janković, der neun Jugoviće
Und des Novak seines Schlachtrufs wegen!
Und gedenk all unsrer andern Recken,
Daß im Himmel ihre Seelen herrschen,
2665 Wie ihr Name auf der Erde herrschet.

Alle kosten von der Totengedenkspeise, essen zu Mittag und begeben sich dann nach Hause.

Neujahr

Nach dem Gottesdienst sitzt man am Herdfeuer, der Abt ist in Gedanken versunken.

BISCHOF DANILO

Bist ja in Gedanken ganz versunken
Oder bist du, Väterchen, wohl schläfrig?

ABT STEFAN

Bin nicht schläfrig, überlege eben
Und verwundere mich wegen Neujahr,
2670 Daß die Leute es grad heute brauchten,
Und warum nicht zu Beginn des Lenzes,
Wenn die Sonne wiederkehrt von Süden
Und die Tage mählich länger werden,
Sich in Grün die Erde wieder kleidet
2675 Und jedwedem Ding darauf zuteil wird
Neues Leben, völlig neues Aussehn?

BISCHOF DANILO

Ist ja einerlei, ob dann ob heute,
Muß die Zeit doch ihren Lauf vollenden.
So nun einmal fügten es die Alten.

ABT STEFAN

2680 Wer es sei, er hat's nicht gut getroffen.

Ein Bürschlein tritt ein und küßt zuerst dem Bischof, dann dem Abt Stefan die Hand.

BISCHOF DANILO

Was, mein Junge, und woher des Weges?
Hoffentlich ist Gutes zu berichten?

DER BOTE

Komm' als Bote eben von Rijeka;
Serdar Janko sandte mich zu dir her,
2685 Dir zu melden, was bei uns geschehen.

BISCHOF DANILO

So erzähl, mein Sohn, und gib rasch Kunde!

DER BOTE

Als vom Kampf in Cetinje wir hörten,
Daß es mit den Türken dort zu Ende,
Sandte Serdar Janko ohne Säumen
2690 Zwei der Seinen zu Rijekas Türken:
Wer auf den Koran nicht spucken wolle,
Mach' sich unverzüglich aus dem Staube!
Doch die Türken lockten sie mit Arglist
Hin zu sich und henkten sie in Obod.

2695 Kriegsruf schickt' der Serdar durch die Nahi,
Alles eilte nach Rijekas Feste,
Doch umsonst — geflüchtet alle Türken
Schon zu Schiff nach Skutari, dem weißen;
Bogdan nur war hurtiger zur Stelle
2700 Und erschlug den Kadi von Rijeka.

Gern wär' Janko selbst hier mit den Ältsten,
Zu berichten, wie sich's zugetragen,
Doch kann er sich keinen Urlaub gönnen;
Sind dabei, Burg Obod zu zerstören,
2705 Die Moschee mitsamt den Türkentürmen,
Daß der Unchrist nicht den Markt verpeste.

Der Bote verneigt sich, küßt dem Bischof wieder die Hand, legt ihm einen Brief auf den Schoß und geht.

Bischof Danilo ruft einen Klosterschüler, um den Brief vorlesen zu lassen, damit auch Abt Stefan Kenntnis erhält.

KLOSTERSCHÜLER
nimmt den Brief und liest ihn vor

„Knez Nikola, mit ihm ganz Dupilo
Bieten Gruß und Ehre unserm Bischof
Und vermelden, was bei uns geschehen:
2710 Kaum ward kund, was in Cetinje vorging,
Überfielen wir hier unsre Türken,
Tag und Nacht durch währte das Gemetzel,
Denn Crmnica wimmelte von Türken,
Zehentpächtern, Blutsaugern und Agas;
2715 Wenige nur kamen uns zu Hilfe,
Und wir selber haben schwer gelitten,
Unser blieb die Hälfte in dem Kampfe;
Nimmer reicht der Friedhof um die Kirche,
Ihrer sechs in einem Grab wir betten.
2720 Im Bezirk die Türken sind vernichtet
Und Burg Besac gleichgemacht dem Boden,
Also daß nunmehr in unsrer Nahi
Von dem ungläubigen Stamm kein Zeichen
Außer Leichen nur und Trümmerhaufen.

Bischof Danilo weint, aber der Abt Stefan lacht.

BISCHOF DANILO

2725 Vater Abt, hast wohl nicht recht verstanden,
Denn sonst müßtest du auch selber weinen:
Ihrer sechs in einem Grab sie betten.

ABT STEFAN

Wohl verstand ich, doch kann ich nicht weinen.
Wenn vor Freude ich jetzt weinen könnte,
2730 Wären süßer mir denn je die Tränen;
Doch erstarren, wenn frohlockt die Seele,
Immer mir zu Eis die Freudenzähren.

Jemand poltert an der Tür des Herdraums mit solcher Gewalt, daß sie fast nachgibt; man glaubt, es sei ein Verrückter.

ABT STEFAN

Steh uns Gott bei und das heilige Neujahr!
Wenn schon eitel Freude allenthalben,
2735 Sei auch dieser Narr uns hier willkommen,
Unser Haus mit Lachen zu erfüllen.

Klosterschüler öffnen die Tür. Herein tritt Vuk Mandušić mit finsterem Blick, den schwarzen Schnurrbart auf das zerschossene Panzerwams gesenkt, das lange Gewehr in der Hand. Blutbedeckt setzt er sich ans Feuer, ohne an jemand ein Wort des Grußes zu richten. Alle wundern sich über sein Aussehen.

BISCHOF DANILO

Was ist los, Vuk? Himmel, wie du ausschaust!
Sehe wohl, du kommst von blutiger Walstatt,
Standst im Kampfe, wo gar heiß es herging;
2740 Außer dir mag nur der Herrgott wissen,
Ob da jemand heil davongekommen.
Ohne Kampfnot splittert nicht der Panzer
Noch zerbricht solch Montenegrerbüchse,
Aus geschmeidig dünnem Stahl geschmiedet.

VUK MANDUŠIĆ
erzählt finster dreinblickend

2745 An Stephani war's — kam eine Base,
Heimgeführt erst heuer nach Štitari,
Und tat kund: „Es kommen Steuerbüttel
Nach Štitari, Haradsch einzutreiben."
Und ich sammelte rasch fünfzig Burschen
2750 Und nahm Hinterhalt unter Štitari,
Um die türkischen Räuber zu verderben.
Schüsse hallten durch die Lješer Nahi,
Dachte mir: Auf Steuerjagd die Türken,
Wollen nur der Rajah Angst einjagen.
2755 Da scholl Kampflärm von Progonovići,
Und ich stürmte rasch mit meiner Schar hin —
Herrgott! da gab's harte Not und Mühsal:
Hatten doch zweihundert Steuerbüttel,

Renegaten, grimmige Albaner,
2760 Raduns blutige Kula überfallen.
Radun fand allein sich in der Kula,
Mit ihm nur sein Eheweib Ljubica,
Jung die Frau zwar, doch ein grauer Falke,
Lädt die Feuerwaffen dem Gebieter.
2765 Radun zielte aus des Turmes Fenster,
Ihrer sieben streckte er im Hof hin.
Doch es lauerte schon sein Verderben:
Denn es hatten Stroh und Heu die Türken
Um die weiße Kula aufgeschichtet
2770 Und an allen Seiten angezündet.
Lichterloh zum Himmel schlug die Flamme,
Hatte auch die Kula schon ergriffen.
Doch er feuert, ohne auszusetzen,
Singt mit heller Stimme, weithin hallend,
2775 Ruft im Lied den Bajo und den Novak,
Ruft im Liede Draško, ruft Vukota,
Die zwei Vuk aus Trnjine, dem Dorfe,
Den Marković und den Tomanović,
Und beschwört die Lebenden und Toten,
2780 Sieht das Schreckensende schon vor Augen.

Schier das Herz wollt' uns vor Not zerspringen,
Hin zur Kula stürmten wir des Radun,
Schlugen uns verzweifelt mit den Türken
Und befreiten Radun aus dem Turme,
2785 Doch der Unglücksturm ging auf in Flammen.
Noch manch einer eilte uns zu Hilfe
Und vom Turm verjagten wir die Türken —
Bis Kokoti über Lješkopolje
Haben dreiundachtzig wir getötet.

2790 Und im Kampfe um die weiße Kula
Schlugen Kugeln mir das Panzerwams durch;
Da der blutige Strauß fast schon zu Ende,
Kracht' als letzte eine Türkenbüchse
— Ich hielt eben mein Gewehr am Auge —,

Er weint.

2795 Schnitt mir's durch, ach mög' sie ihm verflucht sein,
Grad am Riemenknopf, als wär's ein Schilfrohr.

Mehr ist's leid mir um die Unglücksflinte,
Als wenn es die Hand mir weggerissen,
Leid ist mir's wie um den Sohn, den einzigen,
2800 Leid ist mir's wie um den eignen Bruder.
Ein Gewehr war's über alle andern,
Glücklich war es und im Kampfe tüchtig;
Niemals braucht' ich eine Hand zu rühren,
Immer war es blitzblank wie ein Spiegel.
2805 Unter tausend anderen Gewehren
Konnte man's erkennen, wenn es krachte.
Nun bin ich zu dir gekommen, Bischof:
Dort am Meer gibt es für alles Meister,
Ob die mein Gewehr umschmieden könnten?

BISCHOF DANILO

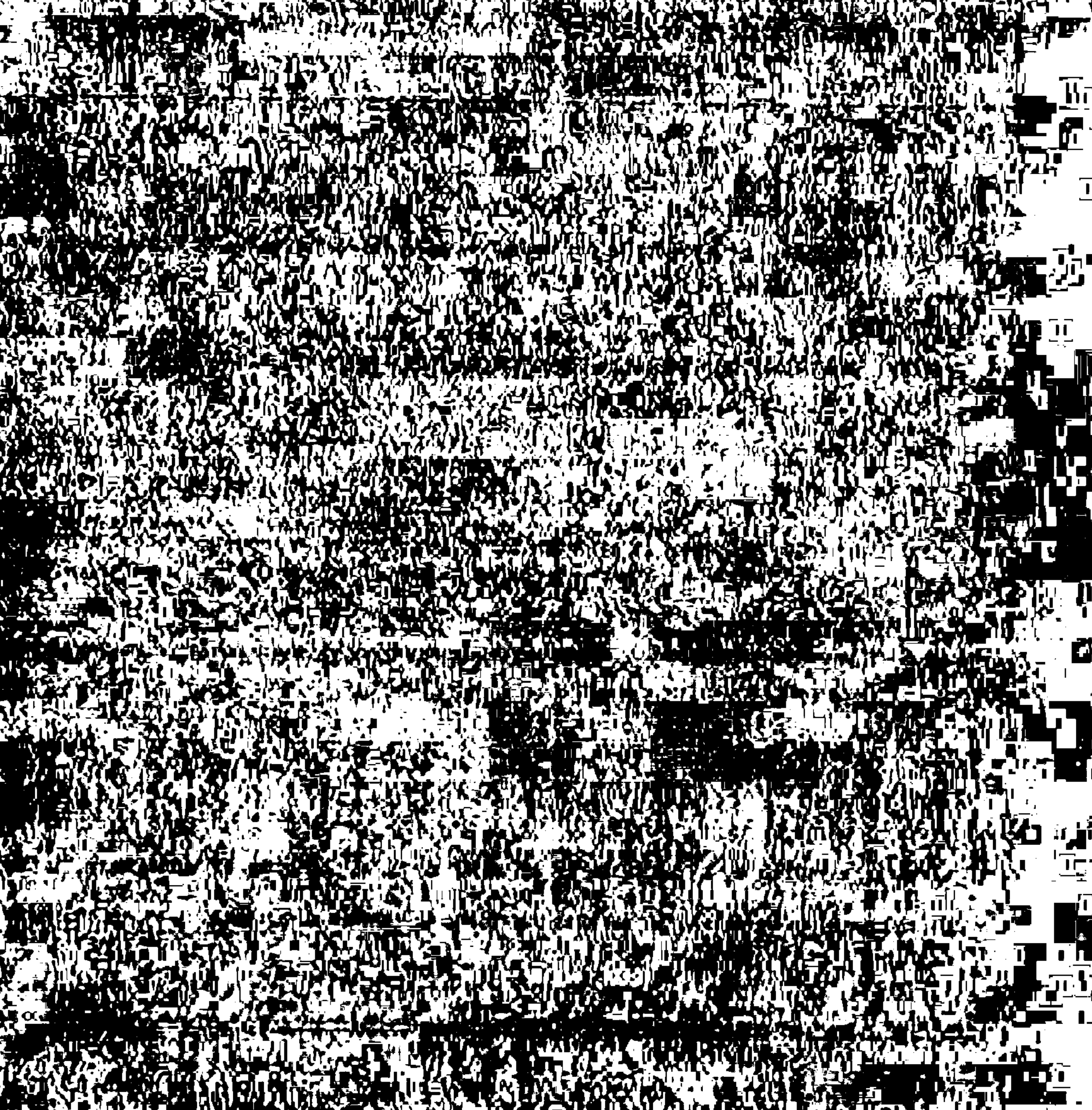
2810 Finstrer Vuk, streich nur empor den Schnurrbart,
Daß den Panzer auf der Brust ich sehe,
Daß die Flintenkugeln ich kann zählen,
Wieviel dir das Panzerwams zerfetzten.

Totes Haupt weckt nimmer man zum Leben
2815 Noch auch schmiedet man ein blank Gewehr um.
Wenn nur heil das Haupt dir auf den Schultern,
Leicht wirst andre Flinte du beschaffen,
Und es wird in Vuk Mandušićs Händen
Jede Flinte tüchtig sein im Kampfe.

Der Bischof steht auf und holt aus seinem Wohngemach ein gutes Gewehr, das er Mandušić überreicht.

ENDE

KOMMENTAR



Titel

Bevor sich Njegoš für „Bergkranz“ als endgültigen Titel entschied, hatte er andere Namen für sein Werk ins Auge gefaßt, die etwa „Herauslocken, Schlagen des Funkens“ (aus dem Stein) besagten. Er dachte dabei zweifellos an den „Funken der Freiheit“ — der Funke spielt in seiner Dichtung, auch in seiner religiösen Symbolik eine große Rolle —; die Befreiungsaktion des Bischofs Danilo war gleichsam der erste „Funke“, der sich in der Folge zur „Flamme“ entfalten sollte, d. h. der erste Schritt zur Befreiung der Serben und der christlichen Balkanvölker von der türkischen Gewaltherrschaft überhaupt. Daraus geht hervor, daß Njegoš das „historische Ereignis vom Ende des XVIII. Jahrhunderts“, wie der Untertitel des Werkes wörtlich lautet, nämlich die „Türkenausrottung“ in Montenegro nicht als isoliertes und nur lokal bedeutsames Geschehen, sondern als Wendepunkt in der Geschichte der Südslaven nach den Jahrhunderten der Türkenherrschaft versteht und verstanden wissen will.

Das Autograph ist bis V. 1638 erhalten; ein Vergleich mit der Erstausgabe beweist, daß Njegoš noch während der Drucklegung zahlreiche Verbesserungen und Ergänzungen vorgenommen hat. Die Titelentwürfe in dem oben gekennzeichneten Sinn sind darauf durchgestrichen und durch „Gorski vijenac“ (Bergkranz) ersetzt. Dieser neue Titel steht elliptisch für „(Ruhmes)kranz der (Schwarzen) Berge“, „Ruhmeskranz Montenegros“. Obwohl die deutsche Wiedergabe mit „Bergkranz“ nicht ohne weiteres den eigentlichen Sinn vermittelt, hat sie sich seit J. Kirstes erster deutscher, für ihre Zeit ausgezeichneter Übersetzung (1886) eingebürgert und sollte daher beibehalten werden.

Zueignung

Das Widmungsgedicht ist nicht nur der Ausdruck der Verehrung, die Njegoš der Person Karadjordjes, des ersten Befreiers Serbiens, entgegenbrachte. Indirekt wird dadurch ein engerer geschichtlicher Zusammenhang zwischen der Zeit des Bischofs Danilo und der Karadjordjes hergestellt: die „Türkenausrottung“ unter Danilo, das zentrale Thema des „Bergkranzes“, bedeutete für den Dichter den Beginn des Kampfes der Südslaven gegen die türkische Fremdherrschaft. Karadjordje hat mit seinem Aufstand gegen die Türken (1804) das in Montenegro unter Danilo begonnene Befreiungswerk fortgesetzt.

6 Karadjordje: Djordje Petrović (Karadjordje, der „Schwarze Georg“) 1752—1817, Begründer der serbischen

Fürsten- und Königsdynastie der Karadjordjević, die im 19. Jh. (bis 1903 abwechselnd mit der Dynastie der Obrenović) und bis zum Ende des zweiten Weltkriegs die Herrschaft innehatte. Karadjordje wurde 1804 zum Anführer des Aufstands gewählt, der sich zunächst gegen das Schreckensregiment der Janitscharen richtete, mit der Zeit aber, besonders nach dem Sieg auf dem Mišarfelde und der Einnahme Belgrads (1806), die Unabhängigkeit des Landes von der Pforte anstrebte. Innere Zwistigkeiten und außenpolitische Verwicklungen schwächten die Stellung Karadjordjes, der den Titel „Knjaz" (Fürst) angenommen hatte. Als die Türken 1813 das Land mit großer Übermacht von neuem angriffen, brach der Widerstand zusammen und Karadjordje mußte nach Österreich, 1814 nach Bessarabien flüchten. Als er von dort mit Unterstützung der griechischen Hetärie heimlich nach Serbien zurückkehrte, wo inzwischen Miloš Obrenović nach einem zweiten erfolgreichen Aufstand (1815) im Begriffe war, mittels geschickter Diplomatie gegenüber der Pforte die Voraussetzungen für die künftige Unabhängigkeit des Landes zu schaffen, wurde er auf dessen Befehl 1817 ermordet. Eine meisterhafte Darstellung dieser bewegten Zeit bietet die in Zusammenarbeit mit Vuk Karadžić entstandene Schrift „Die serbische Revolution" von Leopold von Ranke (1829).

13 T o p o l a: Städtchen in der Šumadija (Serbien), südlich von Belgrad, wo Karadjordje lebte.

26 B o r i s: Boris Fedorovič G o d u n o v (1551—1605), der sich schon unter dem schwachen Rurikiden Fedor I. zum eigentlichen Herrscher aufwarf und nach dessen Tod (1598) den russischen Zarenthron bestieg. Ihm wurde die Ermordung von Fedors jungem Stiefbruder Dimitrij (1591) zur Last gelegt. Die Geschichtsforschung hat diesen Vorwurf bis heute endgültig weder bestätigen noch entkräften können. Njegoš hält sich an die damals meistverbreitete Meinung und stellt aus diesem Grunde Godunov in eine Reihe mit Vukašin.

V u k a š i n: ein Teilfürst, der nach dem Tode Dušans (1355) unter dessen Sohn, dem schwachen Zaren Uroš, zunächst als Despot, ab 1366 als König über Mazedonien herrschte und 1371 in der Schlacht gegen die Türken an der Maritza fiel. Die spätere Volksüberlieferung hat ihn zum Mörder an dem „jugendlichen" Uroš, der in Wahrheit erst 1371 starb, und zum Thronusurpator gemacht. Njegoš teilte auch hierin nur die Geschichtsauffassung seiner Zeit. Vgl. Anm. zu V. 205 ff., über Vukašins Sohn Marko Anm. zu V. 1798. Ebenso wenig ist Njegoš ein Vorwurf daraus zu machen, wenn er den vermeintlichen, in der Volksüberlieferung jahrhundertelang behaupteten Verrat des Vuk Branković in der Schlacht auf dem Amselfelde (1389) als historische Wahrheit nahm und

in sein Geschichtsbild einbaute; vgl. Anm. zu V. 17/18. Erst einige Jahrzehnte nach Njegošs Tod wurde die Vukašin- und Vuk Branković-Legende von der kritischen Geschichtswissenschaft endgültig zerstört. Mit Hilfe dieser Legenden von persönlicher Schuld (Meuchelmord, Verrat) legte sich das Volk nach bekannter Manier eine psychologisch eingängigere Erklärung der historischen Katastrophen, vor allem des Untergangs des mittelalterlichen Nemanjidenreichs, zurecht.

35 Dušan: machtvollster Vertreter der mittelalterlichen serbischen Dynastie der Nemanjiden, 1331—1346 König, 1346 bis 1355 Zar „der Serben und Griechen", den ein frühzeitiger Tod an der Verwirklichung seiner Pläne, der Eroberung von Byzanz und der Zurückdrängung der Türken aus Europa, verhinderte; vgl. auch Anm. zu V. 2655.

36 Obilić: Miloš Obilić begab sich (nach der Überlieferung in Sage und Heldenlied) am Morgen der Amselfeldschlacht, um sich von dem Verdacht der Untreue reinzuwaschen, ins türkische Lager und tötete den Sultan Murad I. in seinem Zelt. Vgl. Anm. zu V. 31 des „Bergkranzes".

37 Požarski: der russische Fürst Dimitrij Michajlovič Požarskij, der in der Zeit der „Wirren" (Smuta) mit Kuz'ma Minin den endgültigen Umschwung zur „Befreiung des Landes" und „Wiedergeburt des Moskauer Staates" (G. Stökl) herbeiführte. Er nahm 1612 Moskau ein und zwang die polnischen Eindringlinge im Kreml zur Kapitulation. Ebenso war er maßgeblich an der Einigung des Landes und der Wahl des ersten Zaren aus dem Hause Romanov (1613) beteiligt. Njegoš feiert ihn wohl als Befreier von der Fremdherrschaft und sieht darin die Verwandtschaft mit Bischof Danilo und Karadjordje.

Der Umstand, daß Njegoš in der „Zueignung" dreißig Verse unausgefüllt ließ und sie nur durch Punkte bezeichnete, hat zu verschiedenen Erklärungs-, ja sogar Ergänzungsversuchen Anlaß gegeben. Man dachte u. a. an einen Eingriff der Zensur, aber diese Vermutung wird hinfällig auf Grund der Tatsache, daß die erhaltene und mit dem Zensurvermerk versehene Abschrift (von der Hand seines Sekretärs) die gleiche Textgestalt zeigt wie die Erstausgabe, deren Druck in Wien von dem Dichter selbst sorgfältig überwacht wurde. Unwahrscheinlich ist auch der andere Erklärungsversuch, wonach sich die ursprünglich vorhandenen Verse auf den Fürsten Miloš, der den Auftrag zur Ermordung Karadjordjes gegeben hatte, bezogen hätten, aber nach der Aussöhnung mit dem Fürsten

gestrichen worden seien. Die meisten Gründe sprechen dafür, daß die „Zueignung" von Anfang an die Gestalt erhielt, in der sie uns in der Erstausgabe entgegentritt. Das schließt natürlich nicht aus, daß die „Pausen", die an ganz bestimmten Stellen gesetzt sind, nach der Absicht des Dichters zu historischen Assoziationen und Analogieschlüssen anregen sollten, wenn auch das endgültige Urteil der Zukunft, den künftigen „Geschlechtern" vorbehalten wird (V. 25).

Personen

In das Personenverzeichnis der Erstausgabe sind einige in der Dichtung auftretende Personen nicht aufgenommen. Es fehlen: Vuk Marković, ein Cuce, ein Krieger, ein zweiter Krieger, montenegrinischer Hochzeitsgast, türkischer Hochzeitsgast (svat), ein Klosterschüler, (mehrere) Klosterschüler. Vuk Marković meldet sich nur in V. 357/8 mit einer Frage zu Wort. Die übrigen nicht im Verzeichnis aufgeführten Personen spielen meist nur eine Nebenrolle oder treten aus der größeren Menge, der sie angehören, nicht sonderlich individualisiert hervor. Bei den Svaten, die im Hochzeitszug Lieder singen, hat man sich die Situation doch wohl so zu denken, daß nicht nur ein montenegrinischer und ein türkischer Hochzeitsgast abwechselnd als Sänger auftreten, sondern daß sich verschiedene Teilnehmer dabei ablösen.

Ämter und Ehrentitel

Bischof *(vladika):* in der orthodoxen Kirche ist „vladika" die Bezeichnung für den Bischof. In Montenegro war dieser wegen der spezifischen gesellschaftlichen Organisation bis zu Njegošs Tod (1851) nicht nur das kirchliche Oberhaupt, sondern seit Danilos Zeit dank seiner geistlichen Autorität auch Träger einer gewissen politischen Macht und Symbol des die Stammesgegensätze übergreifenden Einheitsgedankens. Danilo und seine Nachfolger bereiteten auf diesem Wege die Staatswerdung vor.

Serdar: Vorsteher der Nahi, eines Verwaltungsbezirks, der mehrere Stämme umfassen kann.

Voivode *(vojvoda):* eigentlich der militärische Anführer, ursprünglich wohl von der Stammesversammlung gewählt; später wurde die Würde meist in der Familie erblich wie die des Serdar und Knez. Vielfach dann auch die Bezeichnung für Stammesführer.

Knez: im Mittelalter der Dorfvorsteher; in der Stammesverfassung, wonach der Stamm *(pleme)* aus mehreren Sippen *(bratstvo)* besteht, ist

der Knez ursprünglich das Oberhaupt einer solchen Sippe. Gemäß Vuk Karadžić steht er der Würde nach an dritter Stelle (nach dem Serdar und Voivoden).

Im übrigen haben diese Ämter und Titel weder regional noch zeitlich immer den gleichen und strengumgrenzten Inhalt. Durch Vererbung in der Familie können sie im Laufe der Zeit zu bloßen Ehrentiteln herabsinken. Die Inhaber der genannten Ämter, aber auch andere angesehene Vertreter der Stämme und Sippen traten in Montenegro auf Einladung des Bischofs zusammen, um wichtige gemeinsame Angelegenheiten zu beraten und zu entscheiden.

Bischof Danilo: aus dem Stamm Njeguši, ca. 1670—1735, 1700 zum Bischof geweiht, entfaltete eine stärkere, auch außenpolitische Tätigkeit in Anlehnung an das Rußland Peters des Großen, später auch an Venedig. Dadurch erwarb er sich bei den Gebirgsstämmen größere Autorität und politische Macht. Wegen der ihm zugeschriebenen „Türkenausrottung“ vgl. Einleitung. Seit Danilo verblieb das Bischofsamt in der Familie Petrović, der auch die weltlichen Herrscher Montenegros (Fürst Danilo 1851—1860, Nikola 1860—1918, ab 1910 König von Montenegro) entstammten.

Auch die übrigen Personen (Einzelheiten, soweit notwendig, im Kommentar) sind — wie P. Popović und in neuester Zeit R. Dragićević nachgewiesen haben — entweder urkundlich bezeugt oder leben im Gedächtnis des Volkes, in Lied und Erzählung weiter. Eine Ausnahme bildet der blinde Abt Stefan, für den sich aus der Zeit Danilos keine Entsprechung nachweisen läßt. Im übrigen hat sich Njegoš, ein ausgezeichneter Kenner der Geschichte und der mündlichen Überlieferung seines Landes, sogar bei Nebenpersonen und nebensächlichen Einzelheiten stets bemüht, die historische Glaubwürdigkeit nicht zu verletzen. Bei Vuk Mandušić handelt es sich vielleicht um eine andere Person als den gleichnamigen Uskoken, der schon 1648 gefallen ist und in vielen Liedern besungen wird. Ebenso wie die historischen werden auch die geographischen Einzelheiten (Stammesgrenzen, Wohnsitze, Entfernungen, Verkehrswege usw.) von Njegoš genau beachtet.

Kommentar zum Text des „Bergkranzes“

Lovćen: Gebirge südwestlich von Kotor, ehedem Grenze zwischen Dalmatien und Altmontenegro.

1 ff. Im einleitenden Monolog rekapituliert Bischof Danilo die Ereignisse seit dem Vordringen der Türken in Europa, deren Macht durch sieben Purpurmäntel (Herrschaft über

sieben Länder?), durch zwei Kronen (Herrschaft über Asien und Europa) und zwei Schwerter (weltliche und geistliche Macht, Sultanat und Kalifat) versinnbildlicht wird.

7 Anspielung auf die Siege Karl Martells (732, 737) über die Mauren.

9 Osman I. (1288—1326), Begründer der Dynastie der osmanischen Sultane, der auch als erster den Sultanstitel annahm. Seine Gestalt wurde in der späteren Überlieferung mit legendären Zügen ausgestattet. Man schrieb ihm u. a. Geschehnisse zu, die „der Tradition über Ertoghrul angehören, wie den prophetischen Traum von der Größe der Nachkommenschaft Osmans und der Tochter des Scheichs Edebali" (vgl. Enzyklopaedie des Islam III, 1936, 1086).

Osman träumte, daß aus Edebalis Brust der Mond hervorging. Der Traum wurde als Vorausdeutung auf die Weltherrschaft der Nachkommen aus der Ehe Osmans mit der Tochter Edebalis aufgefaßt.

11 Orkan (Orchan), der älteste Sohn und Nachfolger Osmans, festigte 1326—1344 seine Macht in Kleinasien; in der zweiten Phase seiner Regierung (1344—1359/60) schickte er sich an, in Mazedonien und Thrazien Fuß zu fassen und seine Herrschaft auf europäischem Boden auszudehnen. „Er legte damit den Grund zum späteren Weltreich der Osmanen, als dessen eigentlicher Schöpfer er anzusehen ist." Vgl. Enzykl. des Islam III, 1079. — Gallipoli wurde 1354 von den Osmanen besetzt.

13 „Kaiserin Anna, die Mutter des jungen Paläologen Johannes, veranlaßte ihn (Orchan) zur Entsendung einer Hilfstruppe, um sie gegen ihren Nebenbuhler Kantakuzenos zu verwenden. Dieser merkte die drohende Gefahr", und er „strebte mit allen Mitteln darnach, Orchan für seine eigenen Machenschaften zu gewinnen. Gegen Stellung von 6000 Kriegern bot er ihm seine unmündige Tochter Theodora im Januar 1345 als Gattin an und bereits im Mai 1346 wurde zu Selymbria mit allem Prunk die Hochzeit gefeiert" (Enzykl. d. Islam III, 1080). S. auch G. Ostrogorsky: Geschichte des byzantin. Staates. München 1940, S. 374.

15 Wie Kantakuzenos (Johannes VI.) bediente sich auch Johannes V. Paläologos der türkischen Hilfe sowohl in inneren Auseinandersetzungen als auch gegen die slavischen Balkanstaaten (Serbien und Bulgarien). Unter anderm ist es diesem Umstand, daß die christlichen Herrscher sich gegenseitig schwächten, zuzuschreiben, daß Murad I. (1359—1389)

„der erste große osmanische Eroberer auf europäischem Boden“ wurde (Enzykl. des Islam III, 785).

17/18 Vuk Branković herrschte unter dem Fürsten Lazar Hrebeljanović (1371—1389) über das Amselfeld- und die angrenzenden Gebiete und nahm 1389 an der Schlacht auf dem Amselfeld gegen Murad I. teil. Er mußte 1392 Skopje (Üsküb) den Osmanen abtreten und verlor um 1396 auch sein übriges Herrschaftsgebiet. In der serbischen Volksüberlieferung und im Volkslied erscheint er — entgegen der geschichtlichen Wahrheit — als Verräter, der durch sein Verhalten die Niederlage in der Kosovoschlacht (1389) verschuldet haben soll.

Gertuka, wohl entstellt für kir Lukas, der — wiederum entgegen den historischen Zeugnissen — den letzten byzantinischen Kaiser verraten haben, aber zum Dank dafür von Mehmed II., dem Eroberer Konstantinopels, hingerichtet worden sein soll.

22 ff. Eroberungen der osmanischen Herrscher: Murads I., Bajezids I., Mehmeds II. (Konstantinopel 1453, Bosnien 1463), Selims I. (Ägypten 1517), Selims II. (Zypern 1570 den Venezianern entrissen). Über Bajezid I., der nur Einfälle nach Bosnien unternommen hat, vgl. Anm. zu V. 1817.

29 Janko, in der südslavischen Volksdichtung Sibinjanin Janko (Jankula), historisch identisch mit dem ungarischen Reichsverweser János Hunyadi (ca. 1385—1456), dem Vater des Königs Mathias Corvinus (1458—1490). Nach dem Tode Ladislaus III., Königs von Ungarn und Polen, in der Schlacht von Varna (1444) wurde Hunyadi zum Reichsverweser bestellt. Als hervorragender „Türkenkämpfer“ ging er ins südslavische Heldenlied ein. Die VV. 29/30 besagen, daß trotz aller tapferen Gegenwehr der Ungarn der Untergang ihres Staates (Schlacht von Mohács 1526) nicht verhindert werden konnte.

31 Skanderbeg (Skenderbeg), Georg Castriota, leistete — als Geisel am Sultanshof erzogen — nach seiner Rückkehr in die Heimat den in Albanien eindringenden Osmanen bis zu seinem Tode (1467) heldenhaften Widerstand und wurde dadurch zum albanischen Nationalhelden. Es trifft nicht zu, daß er in der Verbannung gestorben sei. Albanien wurde erst 1478 osmanisches Paschalik. Vgl. die Abschnitte über ihn bei F. Babinger: Mehmed der Eroberer und seine Zeit. München (1953).

Obilić (Miloš Obilić, im Volkslied und von Njegoš auch einfach Miloš genannt), für Njegoš der ideale Ver-

treter des Heldentums überhaupt, wird in den Liedern von der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo) besonders gefeiert, da er sich, als er am Vorabend der Untreue bezichtigt worden war, am Morgen der Schlacht (St. Veitstag, 28. Juni 1389) ins türkische Lager begab und den Sultan Murad I. erdolchte, um seine Treue zu beweisen. Die Tat selbst wird auch von osmanischen Chronisten bestätigt, obwohl über die konkreten Einzelheiten keine völlige Klarheit zu gewinnen ist. Vgl. Maximilian Braun: „Kosovo". Die Schlacht auf dem Amselfelde in geschichtlicher und epischer Überlieferung. Leipzig 1937.

43 „Tag" ist wohl auf die hoffnungslose Lage Montenegros und des Serbentums überhaupt, nicht auf Bischof Danilo selbst zu beziehen.

49 Mit „Menschenpest" ist der Islam gemeint.

53 „Auf diesen Felsen", d. h. auf Montenegro. Nach einer patriotisch-volkstümlichen montenegrinischen Überlieferung hätten sich nach der Niederlage auf dem Amselfeld und dem Untergang des Reichs jene Serben, die sich nicht unterwerfen und „das Vermächtnis der Vorfahren" nicht verraten wollten, ins Karstgebirge zurückgezogen und hier in jahrhundertelangem Abwehrkampf ihre Freiheit behauptet. (In Wirklichkeit bestand der serbische Staat als Despotat unter den Nachfolgern des Fürsten Lazar und des Vuk Branković bis 1459. Anderseits mußte auch Zeta (Montenegro), wo bis 1499 die Dynastie der Crnojević herrschte, in der Folgezeit die türkische Oberhoheit anerkennen.) Durch das Eindringen des Islams infolge der zunehmenden Islamisierung von Angehörigen der montenegrinischen Stämme sieht Bischof Danilo die Eigenständigkeit und die Zukunft Montenegros ernstlich gefährdet.

76 Vgl. Anm. zu V. 31.

79 Die vom Bischof einberufene Versammlung der Stammesführer soll der Beratung und Beschlußfassung über ein gemeinsames Vorgehen gegen die islamisierten Stammesgenossen dienen. Der Bischof ist sich bewußt, daß ein Mißlingen den Untergang Montenegros bedeuten müßte.

86 Bischof Danilo war gelegentlich der Einweihung einer Kirche von den Türken trotz des vom Skutariner Pascha zugesicherten freien Geleits gefangengesetzt worden und mußte von seinen Untertanen losgekauft werden.

89 „Vladika" = Bischof.

91 „Klagevogel", eig. Kuckuck (skr. *kukavica;* das Zeitwort *kukati* bezeichnet nicht nur den Kuckucksruf, sondern bedeutet zugleich „wehklagen"; die Interjektion *kuku* ist ein Klageruf). Im Volksglauben ist in mehrfacher Gestalt die Vorstellung bezeugt, daß ob des Verlustes teurer Angehöriger untröstliche und ständig wehklagende Menschen in Vögel verwandelt wurden und klagend durch die Welt irren. Wegen der Lautform des Kuckucksrufs hat sich dieser Glaube besonders an den Kuckuck geheftet.

96 Das skr. Wort *slava*, das gewöhnlich die Feier des Sippenheiligen, das Fest des Familien- oder Hauspatrons bezeichnet, bedeutet hier „Kirchen(patron)fest".

100-101,
115-116 Wettspiele der montenegrinischen Jugend, im Sinne des Agon dazu bestimmt, Geschicklichkeit und Kampftüchtigkeit zu fördern. Zum agonalen Denken vgl. G. Gesemann: Heroische Lebensform (Berlin 1943), S. 105 ff.

136 Kosovo (Kosovo polje), wörtlich „Amselfeld", bezeichnet als geographischer Begriff die südserbische Landschaft, die sich von NW nach SO etwa von Kos. Mitrovica bis zur Schlucht von Kačanik erstreckt. Ihr Mittelpunkt ist die Stadt Priština, in deren Nähe (NW) sich das denkwürdige Schlachtfeld und das Mausoleum *(türbe)* des Sultans Murad I. befindet.

Im serbischen Sprachgebrauch bezeichnet jedoch Kosovo auch die Schlacht selbst, in der 1389 beide Herrscher, Sultan Murad I. und Fürst Lazar, das Leben verloren, darüber hinaus die historische Katastrophe, die den Untergang des mittelalterlichen Reichs nach sich zog, den tragischen Wendepunkt in der nationalen Geschichte, der das weitere Schicksal des Serbentums und der christlichen Balkanvölker bestimmte. Das Geschehen von 1389 ist im Volksdenken zum tragischen nationalen Mythos umgeschaffen worden.

(Zwischentext)

Das „Tragen der Kreuze" deutet auf eine „Flurprozession" im Rahmen der Kirchenpatronfeier; vgl. Anm. zu V. 1310.

Lovćen: Berg, der sich unmittelbar bei Kotor steil über die Bucht erhebt und im Gipfel Štirovnik eine Höhe von 1753 m erreicht. (Auf dem Lovćen befindet sich heute die Grabkapelle, in der — seinem Wunsche gemäß — die Gebeine des Dichters des „Bergkranzes" ruhen.)

Crkvine: Gipfel des Lovćen *(Jezerski vrh)*. Der Name *Crkvine* läßt vermuten, daß hier schon früher eine Kirche stand (skr. *crkva* = Kirche).

161/3 Vom Lovćen eröffnet sich ein weiter Ausblick auf die Adria, auf Bosnien und Herzegovina im NO, auf Albanien (Skutari-See) im SO.

164 „Schwarze Berge“ = skr. *Crna Gora* = Montenegro.

168 D. h.: als günstiges Vorzeichen zu deuten.

173 Kom (wegen der Mehrgipfeligkeit auch Mehrzahl Komovi): Gebirge in Südostmontenegro (bis 2460 m); es bildete bis 1878 (Berliner Kongreß) die Grenze Montenegros.

174 Ostrog: Berg (und Kloster) südöstlich von Nikšić, bis 1878 Grenze gegen die Herzegovina.

185/7 Nach dem Volksglauben hätten sich die Töchter des in der Amselfeldschlacht gefallenen Fürsten Lazar in Kuckucksvögel verwandelt und klagten nun um ihren Vater und das untergegangene Reich. Vgl. auch Anm. zu V. 91.

(Zwischentext)

Kleiner Liebfrauentag = Mariä Geburt; vgl. V. 446.

Reigen *(kolo, horo, oro)*: der bei allen Balkanvölkern beliebte Rundtanz, zu dem in Montenegro, Mazedonien usw. auch gesungen wird. Njegoš hat in seinen „Bergkranz“ an fünf für den weiteren Gang der Handlung bedeutsamen Stellen ein solches „Reigenlied“ eingeschoben, in dem das Volk, meist aus historischer Sicht, zur augenblicklichen Lage Stellung nimmt. Diese Lieder entfernen sich (wie gerade das erste Kolo) durch ihre anspruchsvolle Stilisierung der Geschichtsauffassung und -deutung vom Ausdruck des einfachen Volksliedes. Njegoš wollte darin den gesunden Volksinstinkt als treibende Kraft der historischen Auseinandersetzung zu Wort kommen lassen. Die Vermutung, daß ihn der Chor des griechischen Dramas angeregt hat, kann nicht ohne Vorbehalte hingenommen werden.

Blutsühne: Um im Falle der Blutfehde zwischen verschiedenen Sippen weitere Racheakte zu verhindern und die verfehdeten Sippen auszusöhnen, besteht als gewohnheitsrechtlicher Brauch eine Art Schiedsgerichts- bzw. „Versöhnungs“verfahren *(umir)* mit streng vorgeschriebenem Zeremoniell (vgl. Anm. zu V. 730—733). Die Aussöhnung wird

besonders durch die damit verbundene Gevatterschaft der verfeindeten Sippen bekräftigt. In Montenegro ist die Blutrache seit etwa hundert Jahren durch strenge Maßnahmen der staatlichen Behörden außer Gebrauch gekommen, nachdem schon Njegošs Vorgänger, Peter I., und Njegoš selbst sie dank ihrer Autorität eingedämmt hatten.

200 ff. Es wird angespielt auf die Thron- und Machtkämpfe in der Dynastie der Nemanjiden (XII.—XIV. Jh.), der Nachfolger des Stefan Nemanja († 1196), des Begründers des mittelalterlichen serbischen Reiches, u. a. auf die Blendung des Stefan Dečanski (1314) durch seinen Vater, König Milutin (1292—1321).

205 ff. In diesen Kämpfen spielten die Adelsparteien eine beträchtliche Rolle. Besonders nach dem Tode des Zaren Stefan Dušan des Mächtigen (1355) waren die Territorialfürsten bestrebt, sich von seinem Sohn, dem Zaren Uroš (1356—1371), unabhängig zu machen, was zur Schwächung und schließlich zum Zerfall des Reiches führte. Vukašin († 1371), König von Mazedonien, wurde entgegen den geschichtlichen Tatsachen von der Volksüberlieferung sogar zum Mörder an dem jugendlichen Herrscher Uroš gestempelt.

215 Vgl. Anm. zu V. 31. Nach der Volksüberlieferung wurde vom Fürsten Lazar, der den Einflüsterungen seines Schwiegersohnes Vuk Branković Glauben schenkte, der Vorwurf der Untreue gegen Miloš Obilić bei dem Mahl am Vorabend der Schlacht erhoben. Um sich zu rechtfertigen, vollbrachte Obilić seine verwegene Tat.

219 Auf seinem Weg zum Zelt des Sultans wurde er von seinen beiden Wahlbrüdern, Milan Toplica und Ivan Kosančić, begleitet.

Wahlbruder (*pobratim*): Wahlbruderschaft wurde früher in der Kirche vor dem Geistlichen, der dafür ein eigenes Gebet sprach, geschlossen. Auch der Anruf, mit dem man in einer Notlage — sogar im Traum — einen anderen zu Hilfe ruft, indem man ihn bei Gott und dem hl. Johannes (dem Schutzpatron der Wahlbruderschaft) beschwört, stellt das Verhältnis der Wahlbruderschaft (bzw. Wahlschwesterschaft) her. Die altertümlichste Art, sich die Finger zu ritzen und gegenseitig das Blut zu trinken, ist aus älterer Zeit auch für Montenegro bezeugt. Die einmal vollzogene Verbrüderung gilt fürs ganze Leben und verpflichtet zu bedingungsloser Treue und Hilfsbereitschaft in jeder Not und Gefahr.

250 „Siebenköpfiger Drache“ = Türkentum, Islam. Der Untergang des Reichs und die Unterwerfung durch die Türken werden vom Volk als Strafe Gottes für die Sünden der Herrscher gedeutet.

256 Nach der Liedüberlieferung fielen Jug Bogdan und seine neun Söhne (Jugovići) in der Schlacht auf dem Amselfeld; sie hat außerdem Jug Bogdan, ohne daß die Geschichtsforschung ihn zu identifizieren vermöchte, zum Schwiegervater des Fürsten Lazar erklärt. Neben Miloš Obilić und seinen Wahlbrüdern gelten er und seine Söhne als Vorbilder makellosen Heldentums.

260 ff. Der Gegensatz zwischen den Abtrünnigen und den ihrem Väterglauben Treugebliebenen bestimmt auch das Verhältnis zwischen den islamisierten („Renegaten“) und den christlichen Montenegrinern im „Bergkranz“.

265 ff. Montenegro ist gleichsam die letzte Zufluchtsstätte vor dem Zugriff des Islams, wo das „Vermächtnis“ der Vorfahren, in dem christlicher Glaube und Volkstum zusammenfallen, in ständigem Kampf gegen die Türken verteidigt werden muß.

275 Gusle (Mehrzahl! — die Einzahl *gusla* wird seltener gebraucht): eine mit einer Roßhaarsaite bespannte Kniegeige ohne Griffbrett, mit Roßhaarbogen gestrichen. Zu diesem altertümlichen Instrument werden die Heldenlieder in einer Art Sprechgesang vorgetragen.

279 ff. Der alte Kampfgeist droht nachzulassen. Zugleich gewinnt das „Renegatentum“ unter den Montenegrinern an Boden. Um diesem Prozeß und dem damit drohenden Aufgehen im Islam zu begegnen, wird der Plan der „Türkenausrottung“ gefaßt.

Von einer völligen Unabhängigkeit Montenegros, das bis zum 15. Jh. unter dem Namen Zeta erscheint, kann während der Türkenzeit nicht die Rede sein. Aber in den unwirtlichen, schwer zugänglichen Gebirgsgegenden wahrten sich die Stämme eine gewisse Lokalautonomie. Im Verein mit Venedig erhoben sich die Montenegriner 1684 gegen die Türken. Venedig unterhielt sogar bis 1692 in Cetinje eine eigene Besatzung. Der eigentliche Befreiungskampf begann jedoch erst unter Bischof Danilo (1700—1735) aus dem Hause Petrović-Njegoš.

287 Sogar in Cetinje als geistlichem Zentrum, wo der Bischof im dortigen Kloster seinen Sitz hat, hat der Islam bereits Fuß gefaßt.

290 Im Original: *krsta od tri prsta*, eigentlich „Dreifingerkreuz". Die orthodoxen Christen machen das Kreuzzeichen mit drei Fingern. Hier für „Christenvolk" gebraucht.

312 Ozrinići (Mehrzahl): ein Stamm nördlich von Cetinje, bis 1878 an der montenegrinisch-herzegovinischen Grenze wohnhaft. Seine Angehörigen leiten sich von Ozro als Stammvater her; vgl. Anm. zu V. 1341.

329 Pecirep (Lazar): gebürtiger Herzegoviner, der als gefürchteter Haiduke um die Wende des 17./18. Jh. den Türken zusetzte. Er lebte eine Zeitlang in Montenegro und wurde in Liedern gefeiert.

Baleta: seine Nachkommen (Baletići) werden in Liedern erwähnt.

331 Duga: Gebirgspaß zwischen Gacko und Nikšić, über den der Weg nach der Herzegovina und nach Bosnien führte.

337 Nikšići (Mehrzahl): eig. die Bezeichnung eines Stammes in der Umgebung des heutigen Nikšić. Die Stadt Nikšić, an der Stelle des alten (gotischen?) Onogošt (Anagastum) errichtet, war bis 1878 fast ausschließlich von Moslims bewohnt und gehörte zur Herzegovina.

338 D. h. mit dem Gelöbnis, daß zum Pfande des Friedens je zehn Angehörige der beiden Parteien Wahlbruderschaft schließen.

339 Poljane („Bijele Poljane"): ein Wiesengrund, ungefähr in der Wegmitte zwischen Nikšić und den Wohnsitzen der Ozrinić.

343 Hamza (Familienname: Mušović), Festungskommandant von Nikšić, wird in Volksliedern im Zusammenhang mit den Grenzkämpfen zu Anfang des 18. Jh. erwähnt.

345 Rudine: ein Gebirgszug, der die Ebene von Nikšić im W und SW umschließt; seine Almen wurden sowohl von den Nikšići als auch von den Ozrinići als Sommerweide benutzt.

370 „Seit dreihundert Jahren", d. h. seit der Amselfeldschlacht. Nach Njegošs Vorstellung wird der Kampf, der auf Kosovo begann, bis in die Gegenwart Danilos fortgesetzt. Beide Seiten, „Renegaten" und Christen, berufen sich auf Kosovo, die einen, um mit dem damaligen Sieg der Türken ihren Herrschaftsanspruch zu begründen, die anderen, um mit der Haltung der „Märtyrer" von Kosovo den Kampf gegen die Türken als heiliges Vermächtnis zu rechtfertigen. Auf diese Weise werden Renegatentum und heldische Bewährung der

Treue im Denken Njegošs zu einem historischen Prozeß, in dem auch alle nachfolgenden Generationen ihr Teil Schuld bzw. Verdienst im Sinne der auf Kosovo gefallenen Entscheidung tragen. Der Umstand, daß der Akt des Renegierens gleichsam von jeder Generation neu vollzogen wird, kennzeichnet Njegošs geschichtsphilosophisches Denken (vgl. Einleitung und meinen Aufsatz: Das Renegatenproblem im Gorski Vijénac, in: Wiener Slavistisches Jahrbuch 2, 1952, S. 73—94).

387 Totenmale: keine behauenen Grabsteine, sondern unbehauene, etwa zwei Ellen lange Felsblöcke als Zeichen, daß an der betreffenden Stelle jemand ums Leben gekommen ist.

416 Geringschätzige Behandlung der Waffe des Mannes wird als persönliche Beleidigung aufgefaßt und gerächt.

418 D. h. für fünfzehn Gefallene.

426 Martinovići (Mehrzahl), die Söhne des Martin Bajica aus dem Dorf Bajice in der Nähe von Cetinje. Über ihren Anteil am Entscheidungskampf vgl. V. 2588 ff.

434/435 Anspielung auf die Fabel von den Mäusen, die der Katze eine Schelle anhängen wollten.

438 Svat = Hochzeitsgast; Svaten (skr. *svatovi*, Mehrzahl) Hochzeitsgäste, Hochzeitszug.

440 Vgl. Anm. zu V. 426. Das Dorf Bajice ist nur 2—3 km vom Versammlungsort, dem Kloster in Cetinje, entfernt.

446 Die Serben halten seit jeher die Feier ihres Sippen- oder „Haus"patrons (*slava* = Feier, auch *krsno ime*, eig. Taufname) in besonderen Ehren und begehen sie nach einem stark mit Elementen des Ahnenkults durchsetzten religiösen Zeremoniell. Der „kleine Liebfrauentag" (*Mala gospodja* = Mariä Geburt, 8. September, im Gegensatz zu *Velika gospodja*, zum „Großen Liebfrauentag" = Mariä Himmelfahrt, 15. August) war zu Anfang des 18. Jh. tatsächlich die Sippenfeier der Martinović.

456 Pištet: Name einer Quelle in Bajice.

458 Notruf, mit dem man im Falle der Gefahr Hilfe gegen Feinde herbeiruft.

469 Die Alić (Alići) werden im Volkslied als oberhalb Bajice wohnhaft erwähnt. — Kawaß (kavaz) hieß der Leib-

wächter eines Pascha, der einen silberbeschlagenen, mit Kettchen oder Schellen versehenen Stock trug. Oberkawaß (kavazbaša): Anführer der Leibwache.

470 Ein Teil von Bajiee heißt Kasan-Viertel. Kasan gehörte zu den „Alteingesessenen", die — wie überhaupt in den montenegrinischen Stämmen — von den „Neusiedlern" (wie den Martinović) geringgeschätzt und mit deren Töchtern ungern Ehen geschlossen wurden. Die Erinnerung an die Entführung der Ruža des Kasan war bis in neuere Zeit lebendig.

484 Vila = Fee. Die Vilen werden als elfenartige schöne Wesen vorgestellt, die auf Bergen oder an Seen hausen, junge Männer anlocken, den Helden als Wahlschwestern Schutz und Hilfe leihen, aber sich auch bösartig und rachsüchtig gebärden können. Übertragen von schönen Frauen gebraucht.

494 Simunja: ein Berg im Gebiet des Stammes Bjelica, nördlich von Cetinje.

497/498 Für den Montenegriner gilt es als größte Sünde und Schande, — sei es auch durch Zufall und unbeabsichtigt — eine Frau zu töten.

528 ff. Der Bischof fürchtet nicht die osmanische Macht außerhalb Montenegros (Skutari, Bosnien-Herzegovina), sondern bangt davor, daß es unter den Montenegrinern selbst zum Bruderkrieg kommen könnte, da die Blutsbande bei den Sippen stärker sind als die Bande der Religionszugehörigkeit. Jede Gewaltmaßnahme gegen Moslims würde die Sippengenossen auf den Plan rufen, um den Bedrohten beizustehen oder sie nach dem Gesetz der Blutrache zu rächen. So kann es dahin kommen, daß sich die aus Sippen gebildeten Stämme gegenseitig zerfleischen und das Land eine leichte Beute der auswärtigen Türken wird.

543 Vgl. Anm. zu V. 86/87. Wenn der von den Türken im Vorjahr gefangengesetzte Bischof nicht losgekauft worden wäre, hätte er den Tod durch Pfählen erlitten.

546 Gemeint ist die verschiedene Haltung des Bischofs gegenüber den Türken außerhalb Montenegros, die er bekämpft, und den „einheimischen Türken", d. h. den zum Islam übergetretenen Montenegrinern, die der Bischof auf gütlichem Wege dem Christentum („Väterglauben") zurückgewinnen und damit zugleich dem Volkstum erhalten möchte. Für den

Bruder des Bischofs besteht aber kein Unterschied zwischen auswärtigen und einheimischen „Türken".

(Zwischentext)

Tenne: in Montenegro runde, häufig von einer Steinmauer umgebene Plätze im Freien, die nicht nur als Dreschtenne, sondern auch als Tanzplatz und Versammlungsort dienen.

567 Ivanbeg (1465—1490) aus der Dynastie der Crnojević, Sohn des Stefan Crnojević, des ersten Herrschers aus diesem Geschlecht, kämpfte in den siebziger Jahren des 15. Jh. auf Seiten der Venezianer, um Skutari nicht in die Hände der Türken fallen zu lassen. 1479 ging Skutari verloren und Ivanbeg mußte nach Italien fliehen; 1481 eroberte er einen Teil seines Landes zurück, mußte aber die türkische Oberhoheit anerkennen.

573 Ivanbegs Bruder, der 1450 im Kampf gegen die Türken fiel, hieß Djuradj, nicht Uroš.

574 Ćemovo: kleine Ebene im Zeta-Tal zwischen den Flüssen Morača—Cijevna und Ribnica (bei Podgorica, dem heutigen Titograd). Im Reigenlied sind Djuradjs Tod (1450) und Ivanbegs Verlust des Landes (1479) zeitlich zusammengerückt.

577 Der historische Ivanbeg hatte drei Söhne.

596 Karuče: Dorf im Stammesgebiet Crmnica, nördlich von Bar (Antivari). Hier besiegte Ivanbeg 1477 die Türken.

603/4 Der Sinn ist nicht etwa, daß die Verfertigung von Waffen und das Schaffen von Liedern Anstrengung, Mühe (*muka*) verursacht. Die Stelle enthält einen zentralen und tiefen Gedanken, der für Njegoš' Geschichts- und Kulturphilosophie kennzeichnend ist. Das Schwert steht hier für Abwehrbereitschaft, für Heldentum im Dienste ethischer Ideale. Heldentum und Dichtung als Ausdrucksformen höherer menschlicher Kultur sind die Frucht des Leidens, der Mühsale und Opfer. Ohne ihre Bejahung gäbe es keine Kultur. Dieser Grundgedanke klingt in allgemeinerer religiös-metaphysischer Formulierung in der Rede des blinden Abtes Stefan wieder an (vgl. V. 2319 ff.).

605 Allbezwinger (wörtlich: Heldentum ist der Zar [der Herrscher] allen Übels). Der Sinn dieses Verses ist nicht ganz eindeutig und daher umstritten. Besagt er, daß Heldentum „der Übel größtes" oder „Sieger über alles Übel"

ist? Für die zweite Deutung sprechen wiederum Stellen aus der Rede des Abtes Stefan. Außerdem führen die VV. 605—607 den Gedanken von VV. 603/604 fort, indem sie das lebendige Weiterwirken jener Ideale in dem doppelten Sinne der Daseinsbewältigung („Schwert") und der Vorbildkraft („Lied", Dichtung) betonen.

612/3 Im Naturreich herrscht das Gesetz, daß jedes Wesen seiner vorgegebenen Bestimmung, dem Gesetz seiner Gattung treu bleibt; mit anderen Worten: die Natur kennt kein „Renegatentum".

616 ff. Im Naturreich gilt das Recht des Stärkeren, und als Naturwesen steht auch der Mensch unter dem Zwang des Naturgesetzes. Aber als geistiges und sittliches Wesen vermag er sich darüber zu erheben. Wenn er sein höheres Menschentum verwirklichen will, ist es sogar seine „heiligste Verpflichtung", im Namen des höheren, des ethischen Gesetzes gegen das niedrigere Gesetz des Rechts des Stärkeren anzukämpfen. Die „Renegaten" haben sich am Naturgesetz versündigt, indem sie das Vermächtnis der Ahnen verrieten; sie versündigen sich jedoch zugleich an dem sittlichen Gesetz, weil sie sich mit der Annahme des Islams dem bloßen Machtprinzip, dem Recht des Stärkeren verschrieben haben. Aus diesen Gedanken leitet Njegoš die tiefere Berechtigung des montenegrinischen Freiheitskampfes her, der sinnlos, ja widernatürlich wäre, wenn die Menschheitsgeschichte aus schließlich vom Naturgesetz bestimmt wäre.

624 ff. Die beiden Religionen, Christentum und Islam, bekämpfen sich im Namen hoher Symbole und bringen ihren Anhängern nur Leiden und Tod. Sind nicht beide gleich im Recht oder im Unrecht? Zur Verdeutlichung ist das in Anm. zu V. 616 ff. Gesagte, aber wiederum auch die Rede des Abtes Stefan (vgl. V. 2324) heranzuziehen. Als Erobererreligion dient der Islam der Durchsetzung des bloßen Machtprinzips, wie es Skender-aga (V. 794 ff.) und besonders der fanatische Kadi Mustaj (V. 870 ff.) mit zynischer Offenheit als Gesetz der Weltgeschichte bekennen. (In diesem Sinne ist auch Njegošs Begriff der „asiatischen Barbarei" zu verstehen.) Dagegen verteidigen die christlichen Montenegriner im Namen des „Kreuzes", des Leidens, einer höheren Kultur zugleich ein sittliches Prinzip als Sinn der Weltgeschichte.

642 W a i s e, d. h. der christliche Glaube, der verlassen und ohne Hilfe bleibt.

644 Der Bischof weiß, daß von anderen Völkern keine Hilfe zu erwarten ist.

789 Wahrscheinlich ist die Höhle des Äolus gemeint.

792 ff. Bildlicher Ausdruck des Machtprinzips, von dem nach Meinung der Türken die Geschichte bestimmt wird. Es ist sinnlos, gegen dieses eherne Gesetz anzukämpfen: Der kleinere Fluß (Montenegro) mündet in den größeren (Osmanisches Reich), beide münden schließlich in Allahs Willen.

811 ff. Die Anspielungen, Vergleiche, Anekdoten dieser Gesprächsszene bringen die Sinn- und Nutzlosigkeit des Versuchs, durch Überredung zu einem gütlichen Ausgleich zu gelangen, zum Ausdruck, legen eine gewaltsame Lösung als einzigen Ausweg nahe oder deuten auf Kampf und Blutvergießen voraus.

814-816 Anspielung auf die Volkserzählung von der bösen Frau, die starrköpfig bei ihrer Behauptung bleibt, sogar nachdem sie bei dem heftigen Wortwechsel unterwegs in eine Grube gestürzt ist. Als ihr Mann sie nach einiger Zeit herausholen will, zieht er den Teufel heraus. Die Frau hatte diesem so zugesetzt, daß sein Haar auf der der Frau zugewandten Seite weiß geworden war.

821 Die Stammeshäupter erlegen bei Streitigkeiten den Beteiligten eine Geldbuße auf, die sie dann unter sich teilen.

828 Der Stamm Bjelica, nördlich von Cetinje.

833 Wiedergabe einer Volkserzählung von einem Schildbürgerstreich.

837 Kratzspur: von Hund oder Fuchs aufgekratzte Erde. Nach dem Volksglauben verfällt der darauf Tretende in Krankheit (Ausschlag) oder Wahnsinn.

848 Wörtlich: „Möge es (das ausgesprochene Wort, hier die Anrede „Brüder") in den Stein fahren!" Wenn man ein unvorsichtig ausgesprochenes Wort rückgängig machen will, klopft man mit den Fingernägeln der Rechten an einen Stein, damit es in den Stein fährt.

859 skr. badnjak: junger Eichenbaum bzw. Holzklotz, der am Vorabend des Weihnachtsfestes ins Herdfeuer gelegt wird. Er ist beim Einholen und während der ganzen Zeit des Durchbrennens Gegenstand besonderer Verehrung und ritueller Handlungen. Vgl. E. Schneeweis: Serbokroatische Volkskunde. I. Berlin 1961, S. 114 ff.

861 D o p p e l f a s t e n: in der orthodoxen Kirche das vorösterliche Fasten und die Fastenzeit vor Mariä Himmelfahrt. Beides wurde streng eingehalten. In Montenegro galten dagegen das vorösterliche und das vorweihnachtliche Fasten als Hauptfastenzeiten.

882 K a a b a: Heiligtum in Mekka, Mittelpunkt der islamischen Religion und Ziel der Mekkapilger; Gebäude mit dem eingemauerten Schwarzen Stein, dem die Moslims religiöse Ehrungen erweisen. Vgl. Handwörterbuch des Islam (Leiden 1941), S. 236—244 (Ka'ba).

883 L i n d e n h o l z k r e u z: von den Türken verächtlich für Christentum gebraucht, um dessen Schwäche zu kennzeichnen. Dagegen charakterisiert „der scharfe Stahl" den Islam als Erobererreligion.

894 M i l o š: steht hier für „Ideal der Treue und des Heldentums". Vgl. Anm. zu V. 31.

898 H u r i s (Einzahl: Huri), eigentlich „die weißen", d. h. die Jungfrauen im Paradiese, in verschiedenen Koranstellen genannt. Sie stehen dem Gläubigen, der vorschriftsgemäß gefastet und gute Werke verrichtet hat, nach seinem Eintritt ins Paradies zu Diensten. Vgl. A. J. W e n s i n c k in Handwörterbuch d. Islam, S. 176—177 (Hūr).

922 S t r o m: damit ist wohl das Goldene Horn in Konstantinopel gemeint. Andere Erklärungen denken an den Bosporus.

929 Stimmen der Gebetsrufer (Muezzin) vom Minarett der Moschee.

934 E f e n d i: türkisch *efendi* „Herr" (aus dem Griech. entlehnt).

937 K e u l e: Symbol des Islams bzw. des Türkentums.

939 Spiel der Kinder mit Ostereiern. Wessen Ei beim „Ticken" bricht, der muß es jenem geben, dessen Ei unversehrt geblieben ist. Der Sinn ist demnach: Der Stärkere wird siegen.

942 H o d s c h a (*hodža,* türk. *hoca* aus pers.): moslimischer Geistlicher, (Religions)lehrer, Mann mit theologischer Bildung. Hier gleichbedeutend mit Muezzin gebraucht.

Č e k l i ć i: vgl. Anm. zu V. 726.

943 „Hohler Baumstumpf": verächtlich für Minarett; gurren: zum Gebet rufen.

1077 Der Wesir bezeichnet sich als Knecht (Sklave) des Sultans, der wiederum der Knecht Mohammeds ist. Der Sultan wird Bruder der Weltensonne, d. h. Mohammeds, genannt.

1080 Gemeint ist wohl die sog. „Knabenlese" („Bluttribut"), die von den Osmanen von 1360 bis ca. 1675 in bestimmten Zeitabständen vorgenommene Auslese (devşirme) unter den Kindern der Balkanchristen zur Ergänzung der Janitscharentruppe. Vielleicht ist auch bei V. 1091 an eine „Auslese" unter den Christenmädchen für den Harem des Sultans zu denken.

1101 Damit sollen die Volksführer mit dem Bischof an der Spitze die türkische Oberhoheit anerkennen.

1137 Bannerträger: der Prophet Mohammed.

1143 Bild für die jähe Schicksalswende, die die Niederlage der Türken vor Wien 1683 bedeutete, indem sie den Niedergang des Osmanischen Reiches einleitete.

1144/5 Herzog Karl V. Leopold von Lothringen (1643—1690), österreichischer Feldmarschall, der 1683 Wien entsetzte und 1686 Ofen einnahm.

Jan III. Sobieski (1674—1696) wurde 1674 zum König von Polen gewählt. Durch die Schlacht am Kahlenberg trug er 1683 entscheidend zum Entsatz des von dem Großwesir Kara-Mustafa belagerten Wien bei.

Savoyens Herzog: Prinz Eugen (1663—1736) erhielt 1696 den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen und errang 1697 in der Schlacht bei Zenta (Senta) den entscheidenden Sieg über das Heer des Sultans Mustafa II., auf den in V. 1146 angespielt wird. Der Türkenkrieg fand 1699 mit dem Karlowitzer Frieden seinen Abschluß, wonach die Türken nur den südlichen Teil von Syrmien (zwischen Donau und Save) und das Banat behielten, während sie Südungarn und Slavonien an Österreich abtreten mußten.

1147/8 Den „gleichnamigen Brüdern", Mehmed II. dem Eroberer und Mehmed IV., dessen Heer vor Wien geschlagen wurde, war im Buch des Schicksals nicht das gleiche Los, d. h. Kriegsglück, vorherbestimmt.

1149 Im Original: Burak, das fabelhafte Tier, das nach der islamischen Legende den Propheten Mohammed blitzschnell von Mekka nach Jerusalem und in den Himmel trug. Die später ausgeschmückte Legende stellt Burak als Stute mit Frauenkopf und Pfauenschwanz dar (Handwörterbuch d.

Islam S. 84—85). Das Reittier des Propheten wird in der Volkslegende auch als geflügeltes Pferd vorgestellt.

1158 Anspielung auf die Äsopische Fabel vom Fuchs und dem (altersschwachen) Löwen.

1169/70 Gedacht ist an den Wortbruch der Türken und die Gefangennahme des Bischofs, die schon in V. 86/7 erwähnt wurde.

1176 Die Patrone als Geschenk für den Wesir ist das Zeichen der Kampfbereitschaft und des Willens zur Vergeltung der Gewalttaten.

1188 ff. Das Haidukentum wird hier in doppelter Sicht gezeigt. Für den Wesir als Vertreter der Staatsgewalt ist der Haiduke der außerhalb des Gesetzes stehende Rebell und Räuber. In diesem Sinne wird das Wort von Osman in V. 1180 als Schimpfwort gebraucht. Mićunović dagegen wendet es in ähnlicher Bedeutung auf die osmanische bzw. des Wesirs Unterdrückungs- und Ausbeutungspolitik an und stellt dem die eigene, auch in den Haidukenliedern sich spiegelnde Auffassung gegenüber, wonach der Haiduke der Verfolger der Unterdrücker, der Rächer für das dem Volke angetane Unrecht ist.

1196/7 Hinter dem abziehenden Feind wickeln die Türkinnen, gelegentlich auch christliche Frauen ein schwarzes Garnknäuel über einen steilen Abhang ab. Es handelt sich um Analogiezauber: Unglück (schwarze Farbe!) möge den Abziehenden begleiten und er möge nie wiederkehren, wie auch das auf diese Weise abgewickelte Garn nicht mehr aufgewickelt werden kann.

1207 Im Gegensatz zu den Christen (V. 1205) werden die Türken sogar in dieser Nebenszene wiederum als die Verfechter des brutalen Machtprinzips gezeichnet.

1210 Hercegnovi (auch einfach Novi, it. Castelnuovo), Stadt in Süddalmatien, benannt nach dem Herzog (*herceg*) Stjepan Vukčić, der sie im 15. Jahrhundert erneuerte. (Nach ihm trägt auch die Herzegovina ihren Namen.) Die hochgelegene Stadt beherrscht die Einfahrt in die Bucht von Kotor (Bocche di Cattaro).

1215 ff. Hercegnovi, 1482 in türkische Hand gefallen, später wiederholt umkämpft, wurde 1687 mit Hilfe der Malteserritter und der zu Lande angreifenden Montenegriner von den Venezianern endgültig den Türken entrissen.

1386 Über Suleiman (Šendjer) Paschas Angriff auf Kotor vgl. Anm. zu V. 1065. Über den Vorfall teilt Sima Milutinović, Dichter und zugleich Lehrer des jungen Njegoš, in seiner „Geschichte Montenegros“ (1835) folgendes aus der Volksüberlieferung mit: Der Pope Dragojević aus Čevo beobachtete die venezianischen Kanoniere in Kotor, die das türkische Geschütz ständig verfehlten, und bat, selbst einen Schuß abfeuern zu dürfen. Mit dem ersten Schuß traf er die feindliche Kanone, aus der bis dahin Kotor beschossen worden war, und machte sie kampfunfähig. Er erhielt dafür vom Dogen eine Goldmedaille und einen jährlichen Ehrensold.

1387 Popović Draško: als Sohn des Popen *(pop)* Šćepan (V. 1388) wird Draško „Popensohn“ (Popović) genannt.

1394 Zechine (it. *zecchino*): die seit 1284 von Venedig geprägte Goldmünze.

1415 Gemeint sind die Sänftenträger. Für montenegrinische Ehrbegriffe ist eine solche Art des Brotverdienens unvorstellbar. Zu dem misogynen Zug im Volkscharakter vgl. G. Gesemann: Heroische Lebensform S. 148 ff.

1440 Zane Grbičić, aus der Adelsfamilie Bolica (Bolizza) in Kotor, die seit dem 15. Jahrhundert auch den Zunamen Grbičić führte, wurde 1689 von der Serenissima zum ersten „Gubernator“ (guvernadur) von Montenegro mit Sitz in Cetinje ernannt und blieb hier bis zur Rückeroberung durch die Türken (1692).

1451 Die dalmatinischen Kroaten, seetüchtig und kühn, stellten in der Tat einen beträchtlichen Teil der Schiffsbesatzungen für die venezianische Flotte.

1459/60 Beschreibung der Schiffswerft.

1474/5 Gemeint sind die Gefängnisse für politische Häftlinge, die berüchtigten „pozzi“, unter dem Dogenpalast.

1523 Es handelt sich um den Dogen Marino Falieri, der die Erblichkeit der Dogenwürde anstrebte, deshalb wegen Verschwörung gegen den Senat angeklagt und 1355 „auf der Treppe seines Palastes“ hingerichtet wurde.

1532 ff. Beschreibung des Theaters in Venedig und der dort gebotenen Vorführungen.

1536 Theaterlogen.

1584 B o k a: Bucht von Kotor (Cattaro); „unser Markt“, d. h. der montenegrinische Markt, der sich vor dem nördlichen Stadttor von Kotor befand.

1587 ff. Die Zauberstücke der „Lateiner“, die zum Teil an Auerbachs Keller in Goethes „Faust“ erinnern, sind auch Gegenstand von Volksanekdoten.

1612 L a t e i n e r = Italiener. Die Gaukler konnten sich vom Markt außerhalb der Stadtmauern in die befestigte Stadt retten.

1615 G u s l e: vgl. Anm. zu V. 275.

1627/8 Menschen, die durch ungewöhnliche Merkmale oder auch durch außergewöhnliche Schönheit auffallen, sind besonders dem Beschreien bzw. dem „bösen Blick“ ausgesetzt. Bei dem Dogen war dies nicht der Fall, weil sein Äußeres zu unscheinbar war; höchstens hätte ihm sein „Name“, d. h. seine hohe Stellung, gefährlich werden können. Der Glaube an den „bösen Blick“ ist auf dem ganzen Balkan verbreitet (vgl. ital. *malocchio*), und es bestehen vielerlei Mittel, z. B. Amulette, um den bösen Blick von Menschen, besonders Kindern, aber auch von Tieren abzuwenden.

1630 Es handelt sich um Silvestro V a l i e r, der 1694—1700 Doge war.

1659 Der Voivode Draško dürfte vom Bischof den Auftrag mitbekommen haben, von den Venezianern Hilfe („Pulver“) für den Kampf gegen die Türken zu erbitten.

1676 Im Original: *Sovru providura* (Akkus.), demnach Nom.: *Sovra providur*. Draško zerlegt den Titel des höchsten venezianischen Verwaltungsbeamten in Kotor (sovraprovveditore“, „sovraprovidur“), indem er den ersten Teil als Personennamen (*Sovra*) faßt, in diesen Namen und den geläufigeren Titel (venez. *provedor*).

1694 Draško spielt auf die Mode der vornehmen Städter an, sich das Haar zu pudern.

(Zwischentext nach V. 1692)

Der Brauch, aus dem S c h u l t e r b l a t t (pleće, plećka) des Hammels oder des Weihnachtsschweins zu weissagen, war weit verbreitet. Die einzelnen Teile des Schulterblatts trugen hierfür je nach ihrer Gestalt besondere Bezeichnungen (vgl. V. 1697, 1704, 1710) und wurden dementsprechend mit dem künftigen Schicksal des Besitzers und seiner

Familie in Zusammenhang gebracht. Auf diese Weise wurden frohe und traurige Ereignisse, Hochzeit und Tod, Beutegewinn und Besitzverlust „aus dem Knochen herausgelesen".

1695 Vgl. Anm. zu V. 426. Die Söhne des Martin Bajica werden das Befreiungswerk beginnen (V. 2588 ff.).

1697 Anspielung auf den Gegensatz von Christentum (Kreuz) und Islam (Pfosten = Minarett).

1719 Anspielung auf den abergläubischen Brauch der Frauen, aus Bohnen oder Erbsen Zukünftiges zu prophezeien. Daneben ist auch das Wahrsagen aus Fäden oder Spielkarten geläufig.

1725 Nach V. Karadžić soll der Knochen, aus dem geweissagt wird, nicht abgenagt, sondern das Fleisch davon mit den Fingern abgelöst werden.

(Zwischentext)

Lješev Stup: ein Dorf im Stammesgebiet der Bjelica.

1733 Čevo (Kčevo): Stammesgebiet der Ozrinić, durch das der Weg von Cetinje nach Danilovgrad führt.

1742 ff. Die Schlacht, von der Vuk als Teilnehmer singt, ist historisch nicht sicher bezeugt. Wenn sie wirklich in die Zeit des Bischofs Danilo zu setzen ist, wäre sie am ehesten mit der gemeinsamen Aktion der Venezianer und Montenegriner gegen die Türken (1688) in Zusammenhang zu bringen.

1756 ff. Svaten (skr. *svatovi*, Einzahl *svat*): Hochzeitsgäste, Hochzeitszug.

Obod: 1494 erbaute Burg über dem Fluß und dem heutigen Städtchen Crnojevića Rijeka, im 17. Jh. ein Stützpunkt der slamisierten Montenegriner (vgl. V. 2704).

Die Sippe Mustafić wohnte oberhalb von Bajice, nördlich von Cetinje. Der Hochzeitszug, der die Braut von Obod aus geleitete, mußte auf dem Rückweg unterhalb des Klosters von Cetinje vorbeikommen, wo die Versammlung tagte.

1770 Über islamisches Eherecht, über den Ehevertrag, auf den hier im Gegensatz zur christlichen Form der kirchlichen Eheschließung angespielt wird, vgl. Handwörterbuch des Islam S. 586—589 (Nikāh).

1783 Gergelez (Djerzelez Alija): ein in den epischen Liedern der Moslims viel besungener Held, in dem zwei historische

Ali-Begs des 15. Jahrhunderts, Gegner berühmter christlicher Türkenkämpfer, zusammengeflossen sind. Später wurde er in Bosnien (Sarajevo) lokalisiert.

1784 Nach der Volksüberlieferung hätte sich ein bosnischer Türke Gergelez Alija nach der Eroberung von Ofen für die Gesundheit des Sultans zu Pferd in die Donau gestürzt (V. Karadžić), und zwar vom Berg Gerzelez (Gellérthegy, Blocksberg) aus. Auch türkische Chroniken wissen von Gerz-Eljas; Peçeví erklärt so die Entstehung des Namens Gerz-Eljas bairi für den genannten Berg. Weder dieser (dritte) bosnische Prototyp des Liedhelden noch der Name Djerzelez sind bisher befriedigend geklärt.

1797 Der Heilige = der Prophet Mohammed.

1798 Marko: der beliebteste Liedheld bei den Südslaven (Krali Marko = König Marko, Kraljević Marko = Königssohn Marko), der auf seiner Wanderung durch weite Räume und Zeiten etwas zwiespältige Züge angenommen hat, im wesentlichen jedoch die Verkörperung kraftvollen, trotzigen Heldentums, auch dem Sultan gegenüber, der seine Hilfe braucht und ihn zugleich fürchtet, Verteidiger des Rechts und der Verfolgten, aber auch jäh und aufbrausend, ein gewaltiger Trinker, der den Wein mit seinem treuen Streitroß, dem ebenso berühmten „Schecken“ (Šarac, vgl. V. 1801), teilt. Die Phantasie der Volkssänger hat sich immer wieder liebevoll mit ihm beschäftigt, so daß die Zahl der Varianten der Marko-Lieder fast unübersehbar geworden ist. In Montenegro und besonders bei Njegoš tritt Marko gerade wegen seines Verhältnisses zum Sultan gegenüber dem Heldentum des Miloš Obilić in den Hintergrund.

Als historische Gestalt steht hinter dem Marko des Heldenlieds der Sohn des Königs Vukašin von Mazedonien, namens Marko, der 1371—1394 als König über Mazedonien herrschte, jedoch die Oberhoheit des Sultans anerkennen und ihm Heerfolge leisten mußte. So ist er auch, auf Seiten der Türken kämpfend, in einem Feldzug gegen einen Fürsten der Wallachei 1394 gefallen.

1799 Als Vasall des Sultans.

1803 D. h. in sechs radiale Blätter (Rippen) geteilt.

1805 Huris: vgl. Anm. zu V. 898.

1806 Jildirim (tk. yıldırım „Blitz“): Beiname des Sultans Bajezid I. (1389—1402).

1812 ff. Der Sinn dieser Verse (Verfolgung Fatimas) ist nicht eindeutig geklärt. M. Rešetar wollte sie auf die in Persien verbreiteten Schiiten beziehen, die nur 'Ali und seine Nachkommen aus der Ehe mit der Prophetentochter Fatima anerkannten und daher von den Sunniten, die die Kalifen stellten, verfolgt wurden. Doch hat Bajezid, wie auch Rešetar hervorhebt, keine Feldzüge gegen Persien unternommen.

1815 Der Vers spielt wohl auf die Niederlage Bajezids I. bei Angora (1402) und die Gefangennahme durch Timurlenk an.

1817 Bosnien wurde nicht von Bajezid I., sondern erst von Mehmed II. erobert. Aber Bajezid unternahm Einfälle und Plünderungszüge nach Bosnien (1398). Hier breitete sich später der Islam rasch aus und ließ Bosnien zu einer Bastion des Osmanischen Reiches werden.

1821 Obilić: vgl. Anm. zu V. 31, 215.

1825 Nach einer (wohl späteren) Überlieferung soll Obilić nach vollbrachter Tat noch einmal zurückgekehrt sein, um dem Sultan, wie er gelobt hatte, den Fuß auf die Gurgel zu setzen.

1827 Kranich (Ždral): Name des Pferdes von Miloš Obilić.

1828 Obilić wehrte sich nach seiner Tat in der Nähe des Sultanszeltes bis zum letzten gegen die Türken.

1832 Im Volkslied unternimmt Alija Bojičić mit seinen Gefährten, unter ihnen der derbe, mit einem Knüppel bewaffnete Budalina Tale, den Versuch, Kosa — die Braut des Todor von Zadar — für sich zu entführen. Dies gelingt schließlich durch einen Überfall aus dem Hinterhalt, vor allem durch das Eingreifen des Budalina Tale.

1833 skr. Kotari (Mehrzahl): gebirgige Gegend Dalmatiens in der Umgebung von Zadar (Zara), Schauplatz vieler im Lied besungener Kämpfe zwischen Türken und Uskoken (christlichen Kriegern in venezianischem Dienst).

1837 Tale (Budalina), Tale von Orašac: eine interessante Figur des moslimischen Heldenlieds, in ihrer äußeren Erscheinung und in ihrem Auftreten das Gegenteil des auf prächtige Kleidung und Waffen bedachten Grenzkämpfers, geradezu dessen Karikatur: zerlumpt, derb draufgängerisch, verschmitzt, listig, auf seinen Vorteil bedacht, den andern häufig durch Klugheit und wilden Mut überlegen. Er ist sozusagen eine „Selbstkarikatur“ der Ritter des Grenzkampfes.

1842 Der Bannerträger K o m n e n entführt im Volkslied für seinen Bruder Ivo Senjanin (historische Gestalt des 16. Jahrhunderts!) die vornehme Türkin Hajkuna (Koseform: Hajka) aus Udbina, obwohl ihn die Gefährten aus Angst im Stich gelassen haben.

1848/9 S t a r i n a N o v a k (der alte Recke Novak): bekannte Gestalt des Haidukenlieds, bewährter Anführer seiner Freischar. Das Lied rühmt die Gewalt seiner Stimme, die das Laub von den Bäumen schüttelt und das Gras aufwirbelt. Ob sich die Gestalt historisch auf Baba Novak, einen bulgarischen Haiduken des 16. Jh., zurückführen läßt oder noch ältere Überlieferungen mitspielen (Jo. Ivanov), ist nicht endgültig entschieden. Die Lokalisierung wechselt ebenfalls (Klisura im Balkangebirge, Ostserbien, Gebirge Romanija in Bosnien).

1852 B a j o (Pivljanin), Haidukenführer: vgl. Anm. zu V. 1044 ff. Im Volkslied überfallen Bajo und sein Gefährte L i m o (Limun) einen Hochzeitszug und rauben die Braut.

(Zwischentext)

In den von den Hochzeitsgästen gesungenen Trutzliedern ruft jede Partei ihre Helden gegen die andere Partei zu Hilfe. Dadurch wird die gegenseitige Gereiztheit und Feindseligkeit noch gesteigert. Daher das Einschreiten des Kadi Mustaj, der ein „echtes", orientalisch sinnliches Hochzeitslied anstimmt (V. 1855 ff.). Aber ein montenegrinischer Hochzeitsgast erwidert darauf mit einem Lied, das ein völlig anderes Verhältnis zur Frau verrät und damit den tiefen Gegensatz von neuem offenbart (V. 1874 ff.).

1864 H a a r k r a n z: Haartracht der Braut (das Haar über der Stirn geflochten). Der Vergleich mit dem Morgenstern kann sich auf die blendende Weiße der Stirn oder auch auf den sternförmigen Schmuck unter dem Stirnhaar beziehen.

1875 S t a u b g e f i l d e: die tiefgelegenen, bis 1878 von Türken bewohnten Gebiete im Süden Montenegros. Die Braut ist die Nichte des Kadi von Obod (vgl. V. 1758). Die Gegend unterhalb der Burg Obod ist sumpfig, daher der anzügliche, auf die Türkin gemünzte Vergleich mit dem „Frosch aus dem Sumpfe". Dieser Gegend wird das gebirgige, verkarstete Kerngebiet gegenübergestellt. Kadi Mustaj hat demnach mit seinem Vorschlag das gerade Gegenteil von dem erreicht, was er wollte.

(Zwischentext zwischen V. 1912 und V. 1913)

Mit „(weh)klagen" ist der in Montenegro bis in die Gegenwart lebendige Brauch der sog. T o t e n k l a g e n ge-

meint. Weibliche Angehörige — mit Ausnahme der Ehefrau, der es nicht geziemt, um ihren Mann zu klagen — improvisieren im Haus oder am Grabe des Verstorbenen Totenklagen im Achtsilber, wobei auf jeden Vers ein viersilbiger Refrain folgt. Es handelt sich in jedem Fall um Neuschöpfung, wenn sich die Klagende auch zahlreicher Modelle (Fragen, Vorwürfe, Vergleiche usw.) bedient; berufsmäßige Klageweiber sind nicht unbekannt, werden aber selten zu Hilfe gerufen.

Im „Bergkranz" klagt die Enkelin des Knez Bajko um ihren Bruder Batrić, der von Osman Ćorović (vgl. V. 2003) treubrüchig an der herzegovinischen Grenze getötet und dessen Haupt zum Wesir nach Travnik gebracht worden ist.

Njegoš ahmt hier in Form und Ausdruck den üblichen Typ der montenegrinischen Totenklage nach, steigert ihn jedoch dichterisch zu tiefer Tragik und vertieft ihn, indem er die Klage nicht nur zum Ausdruck des persönlichen, sondern auch des nationalen Unglücks macht.

1921 Pero: urkundlich 1684 als Knez des Dorfes Zaljuti genannt.

1923 Vgl. Anm. zu V. 971.

1927 Travnik: vgl. Anm. zu V. 1034.

1947 Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts trugen die Männer in Montenegro einen Zopf.

1953 Die abgeschlagenen Köpfe der Feinde wurden (von Türken wie Christen) auf Pfählen auf die Festungsmauer gesteckt und so „zur Schau gestellt".

1958 Auf das Unglück, das Knez Bajko getroffen hat, war bereits durch seinen Traum (V. 1367 ff.) vorausgedeutet worden. Vgl. Anm. zu V. 1368.

1970 Lateiner: im adriatischen Küstenland und in Montenegro für die Italiener, besonders die Venezianer gebraucht.

1977 Mit 16—17 Jahren galt ein Montenegriner als „erwachsen", d. h. voll waffen- und kampffähig.

2016 Für getötete Angehörige die Blutrache zu üben, war für den Montenegriner in früherer Zeit nicht nur strenger Brauch und Ehrensache, sondern zugleich eine Art religiöser Verpflichtung. Solange der Tote ungerächt ist, findet er keine Ruhe. Wenn sich jemand der Rachepflicht entzogen hätte,

wäre er als ehrlos angesehen worden und hätte sich selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

(Zwischentext nach V. 2044)

O z r i n i ć i (Stamm der Ozrinić): vgl. Anm. zu V. 312.

C u c e (Mehrzahl), Stamm der Cuca: an der Grenze zwischen Montenegro und der Boka (Bocche di Cattaro) westlich von den Ozrinić wohnhaft.

B j e l i c e (Stamm der Bjelica): nördlich von Cetinje und südlich von den Ozrinić.

2069 ff. Humorvoll wird die dürftige Bildung der einfachen Dorfpopen und ihr nicht gerade leichtes Leben geschildert.

2101 B a r (it. Antivari): sehr alte Stadt im montenegrinischen Küstenland, etwa 3 km vom Meer und der Hafenstadt Novi Bar entfernt. Bis 1517 in venezianischem, dann bis 1878 in türkischem Besitz. Die Altstadt liegt seit 1912 größtenteils in Trümmern.

2114 ff. Für die Szene mit der „Hexe", die in Wirklichkeit vom Pascha in Skutari entsandt worden ist, um unter den Montenegrinern Zwist und Streit zu stiften, hat Njegoš zahlreiche Elemente des im Volke herrschenden Hexenglaubens ausgenützt. Über Hexenglauben bei Serben und Kroaten vgl. E. S c h n e e w e i s: Serbokroatische Volkskunde I., S. 23—26.

Im Volke herrschte der Glaube, daß die Seele als unreiner Geist die Hexe im Schlaf verläßt, sich in einen Schmetterling, eine Henne oder Putte, aber auch in andere Tiergestalten verwandelt (vgl. V. 2146). Interessant ist, daß das skr. Wort für Hexe (*veštica*, eig. die Wissende, Kundige) wie in anderen slavischen Sprachen zugleich „Nachtfalter" bedeutet. Die Hexenangst gründet sich vor allem darauf, daß die Hexe Menschen, besonders Kindern das Herzblut aussaugt („das Herz auffrißt").

2136 Frauen können sich durch Anwendung verschiedener Mittel, mittels Salben, des Kochens einer Kröte, Stutenfett usw., in Hexen verwandeln.

2141 Als Sammelplatz der Hexen gilt im Volksaberglauben die „eherne" Tenne oder die „silberne Tenne auf dem Kupferfelde". Dies dürfte (nach M. Filipović) mit uralten Vorstellungen über die dämonische Macht der Metalle und ihrer Bearbeitung zusammenhängen.

2143 Besonders zu Beginn des Monats März reiten die Hexen auf dem Garnbaum des Webstuhls oder auf Besen zum Hexensabbat.

2148 Um die Hexen daran zu hindern, daß sie Eierschalen als Fahrzeuge gebrauchen, wird gelegentlich gefordert, sie zu zerkleinern oder zu zerreiben.

2149 Es ist geradezu zu einer sprichwörtlichen Wendung geworden: „Wohin (anders) soll die Hexe als in ihre eigene Sippe, d. h. Verwandtschaft?"

2192 Wegen des Scherzes auf Kosten von Pop Mićo vgl. V. 2083 ff. (über dessen Lesekunst).

Skutari: bis 1913 türkisch, Sitz eines Paschas. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts verstand es die Familie der Buschatli, sich eine Vormachtstellung zu schaffen. Nur für kurze Zeit wurde 1592 aus dem Sandschakat Skutari ein eigenes montenegrinisches Sandschakat ausgesondert.

(Zwischentext vor V. 2218)

Rosenkranz *(brojanice):* Schnur mit aufgereihten Perlen, jedoch ohne die Unterteilung des katholischen Rosenkranzes (kroat. *krunica*). Bei den Moslims ist erst verhältnismäßig spät der *tespih* (arab. *tesbih*) mit 99 bzw. 33 Perlen zu ähnlicher Verwendung gelangt.

2235 Hier ist wohl die dem „Zählen" der Perlen entsprechende Bewegung hinzuzudenken.

2250 D. h.: um euch für den Kampf gegen den Islam, für die Sache des Christentums und des Volkes zu begeistern.

2264 = Ölberg bei Jerusalem.

2274 Der Sturm des Islams verlöschte die heilige Ampel des Christentums.

2277 Omar I. (634—644), Kalife, „eine der großartigsten Persönlichkeiten aus den Anfängen des Islam und der Gründer des arabischen Reiches" (über sein Wirken vgl. Enzykl. des Islam III, 1061—1063), eroberte 637 Jerusalem und errichtete an der Stelle des ehemaligen Salomonischen Tempels die Omar-Moschee.

2279 Mehmed II. zog nach der Einnahme Konstantinopels (1453) zu Pferd in die Hagia Sophia ein.

2282 ff. Es ist nicht leicht, den genauen Sinn und vor allem den inneren Zusammenhang der häufig sentenzartig formulierten Gedanken des Abtes zu erfassen, hinter denen sich großenteils Njegošs eigene metaphysisch-religiöse Anschauungen verbergen. Der Dualismus, wie er sich in der „Luča Mikrokozma" (1845) ausspricht, ist hier stark gemildert und zu einem verchristlichten Heroismus gewandelt.

2290 ff. Natur und Menschenlos sind voll der unlösbaren Widersprüche, so daß der Mensch an der Erfahrung seiner Sinne irre werden könnte und sich fragt, ob seine Vorstellung die Wirklichkeit widerspiegelt oder nur die Ausgeburt der eigenen Phantasie ist („Menschentraumes Kinder oder Väter", vgl. V. 2296 f.). Der weitere Gedankengang erinnert an frühere Reden des Bischofs Danilo. Wenn auch das Denken keinen Ausweg weist, wäre passives Hinnehmen dem Gesetz jedes Lebens zuwider. Die Natur schreibt jedem Wesen aktive Bewährung vor, die sich als Kampf und Abwehr manifestiert. Der Mensch ist ebenfalls dem allgemeinen Lebensgesetz unterworfen, aber dank seiner Doppelnatur vermag er sich darüber zu erheben und den Kampf in den Dienst des „Geistes" und der höheren ethischen Werte zu stellen. Gerade dadurch entfalten sich in ihm höhere Kräfte, die ohne Leiden und Opfer nicht zum Dasein geweckt worden wären. Der Gedanke wird von da aus weitergeführt zu einer heroischen Apotheose des Christentums als einer das Leiden und Opfer bejahenden Religion.

2311 ff. Der Kampf des Menschen ist nicht nur wie der der übrigen Naturgeschöpfe ein Ringen um die irdische Existenz, sondern dient dem Sieg des geistigen Prinzips und der Erfüllung hoher ethischer Pflichten.

2319 ff. Nachdrücklich wird hier ein Gedanke variiert, der bereits in V. 603/4 mit einfacheren Worten ausgedrückt war. Erst die heroische Bejahung des Leidens und die Bewährung durch Opfer wecken im Menschen die höheren Kräfte und verbinden ihn mit der Übernatur. Erst dadurch erhält das scheinbar sinnlose Dasein seinen höheren Sinn.

2333 ff. Eigenartig, doch weitgehend im Einklang mit dem volkstümlichen religiösen Denken der Montenegriner ist im Folgenden die Verquickung christlicher und nationaler Vorstellungen. Einen ehrenvollen Namen und Nachruhm sichert man sich durch Erfüllung der Pflichten gegenüber Familie, Volk und Kirche. Der dem Montenegriner innewohnende Wunsch nach dem Fortleben im Lied (V. 2335 ff.) erhält dadurch seine höhere Rechtfertigung.

2341 ff. Der Kampf, der die Versammelten erwartet, wird besonders schwer sein. Es gilt die Ehre des Volkes wiederherzustellen, das sich aus Eigennutz („Mammon") dem Bösen verschrieben hat. Der Abt hat hier wohl die islamisierten Volksteile, vielleicht auch jene Christen, die sich dem Vordringen des Islams nicht mit aller Kraft widersetzen, im Auge. Darauf deuten V. 2345/7.

2345/7 Bekanntlich hat Njegoš, von dem nationalen Prinzip durchdrungen, eine Zeitlang, besonders zu Beginn seiner Regierungszeit die Hoffnung gehegt, auch die moslimischen Feudalherren in Albanien (Skutari) und Bosnien auf Grund ihrer Abstammung und Sprache für die nationale Sache zu gewinnen, da er ihren Widerstand gegen die Reformen des Sultans — in Wirklichkeit ein Kampf um die Erhaltung ihrer Vorherrschaft und Standesprivilegien — in seinem Sinne deuten zu dürfen glaubte.

2350 ff. Die Schlußverse in der Rede des Abtes drücken in visionärer Weise die historische Wende aus, die durch den Sieg in dem bevorstehenden schrecklichen Kampfe heraufgeführt wird. Wiederum klingen darin das Motiv christlichen Märtyrertums und heroischer Selbstbehauptung in einem großartigen Akkord zusammen.

2369 Obwohl im Vergleich zu den übrigen Trägern des Heldenlieds in der Minderzahl, finden sich in älterer Zeit zahlreiche berufsmäßige blinde Heldenliedsänger und -sängerinnen, denen Vuk Karadžić einen Teil seiner besten Lieder verdankt. Hervorzuheben wäre besonders Filip Višnjić, der visionäre Sänger des ersten serbischen Aufstandes (1804) gegen die Türken. Erst mit dem allgemeinen Niedergang der Pflege und des Interesses am Heldenlied sind auch die Blinden fast durchweg zu Bettelsängern herabgesunken, die sich bestenfalls mit frommen Legenden, meist aber mit Bettelliedern begnügen.

2383 ff. Prophetischer Traum, der auf den kommenden Sieg gedeutet wird. Über Obilić vgl. Anm. zu V. 31, über sein Pferd vgl. Anm. zu V. 1827.

2387 Dupilo: Stamm in Crmnica.

2389 Crmnica: eine der vier Nahi (Verwaltungsbezirke) Altmontenegros, im Südosten zwischen Skutari-See und der Nahi von (Crnojevića) Rijeka gelegen, daher zu Danilos Zeit den Türken am nächsten. Hier waren die „Renegaten" besonders zahlreich (vgl. V. 2317 ff.) und konnten jederzeit von Skutari rasche Hilfe erwarten.

2402 ff. Der Beginn des Kampfes in Cetinje soll das Signal zum allgemeinen Losschlagen gegen die einheimischen Türken werden.

2417 Einem Volkssprichwort nachgebildet. Da scheckige Pferde selten sind, glaubt man (nach Vuk Karadžić) in Montenegro, daß sie nach dem berühmten „Schecken" des Königssohns Marko (vgl. Anm. zu V. 1798) verschwunden sind.

2418 ff. Wenn kein Gewehr im Hause hängt, bedeutet dies, daß in der Familie kein waffenfähiger Mann mehr lebt. Wenn kein männliches Haupt vom Schusse fällt, soll dies wohl heißen, daß alle männlichen Erwachsenen bereits eines natürlichen, d. h. unrühmlichen Todes gestorben sind. Die höhere Wertschätzung männlichen als weiblichen Nachwuchses bei den Montenegrinern — das gleiche gilt wie überhaupt viele mit dem Clanwesen zusammenhängende Eigentümlichkeiten (Blutrache, Treuwort, Gastfreundschaft) ebenso auch für die nordalbanischen Gebirgsstämme — ist bekannt und durch die Stammesverfassung bedingt. So wurde die Stärke eines Stammes nach der Zahl der „Gewehre", d. h. der waffenfähigen Männer gerechnet.

2424 D. h.: sein Fasten soll nutzlos sein.

2427 Festwein und Festkuchen für die Hauspatronfeier werden vom Priester geweiht.

2429 Statt mit Wein, wie es Brauch ist (vgl. V. 2442), sollen die Weihnachtsscheite (vgl. Anm. zu V. 859) des Verräters mit Blut übergossen werden, ebenso der Festkuchen bei der Feier des Sippenpatrons statt mit dem kirchlich geweihten Festwein. D. h.: man wünscht seinem Hause an diesen hohen Feiertagen Blutvergießen.

2436/7 In den Totenklagen werden die Verdienste, Tugenden und Heldentaten des Verstorbenen aufgezählt, meist sogar in hyperbolischer Weise. Nichts davon soll den Tatsachen entsprechen, d. h. der Tote soll ehrlos und vergessen sein.

(Zwischentext)

C h r i s t s c h e i t e: vgl. Anm. zu V. 859. Während sonst bei den Serben meist nur ein junges Eichenstämmchen verwendet wird, legt man in Montenegro so viele Scheite, als die Familie männliche Mitglieder zählt, aufs Herdfeuer, und zwar werden die der Jüngeren quer über das nach Osten gerichtete Scheit des Hausherrn gelegt. Sie werden dann — in der Regel vom Hausherrn selbst — mit Weizenkörnern bestreut und mit Wein übergossen. Über die zahlreichen anderen mit dem Badnjak verbundenen Bräuche vgl. E.

Relja (Hrelja): ebenfalls Held der Volksepik, Wahlbruder des Königssohns Marko. Der historische Hrelja (bei byzantinischen Geschichtsschreibern Chrelis) diente unter Zar Dušan als Heerführer und Statthalter in den südöstlichen Provinzen (Mazedonien), ging aber später zu den Byzantinern über und starb 1342 als Mönch im Rila-Kloster.

2659 Ivo (= Ivanbeg) und Uroš Crnojević: vgl. Anm. zu V. 567, 573.

2660 Cmiljanić (Smiljanić) Ilija: dalmatinischer Volksheld, Uskokenführer, der — im Dienste Venedigs stehend — von den Kotari (Umgebung von Zadar) aus Kämpfe gegen die Türken führte (17. Jahrhundert) und im Volkslied (Uskokenzyklus) besungen wird.

Momčilo (Voivode Momčilo): historische Gestalt, von byzantinischen Chronisten als Burgherr von Perith(e)orion an der Ägäis erwähnt, hier 1345 von Johannes Kantakuzenos belagert und getötet. Mit der NNW-Wanderung des Liedstoffes später in Pirot (Ostserbien) oder Pirlitor (Gebirge in Montenegro) lokalisiert. Im Volkslied als großer Held geschildert, den seine untreue Frau Vukosava an König Vukašin (von Mazedonien) verrät. Vukašin nimmt aber nicht Vukosava, sondern Momčilos Schwester Jevrosima zur Frau, die die Mutter des Königssohns Marko wird. Über Vukašin und Marko vgl. Anm. zu V. 1798.

2661 Janković (Stojan): Kampfgefährte des Ilija Smiljanić (vgl. Anm. zu V. 2660), ebenfalls berühmter Türkenkämpfer, 1688 gefallen. Er wird in vielen Volksliedern, auch solchen der moslimischen Gegenseite besungen.

Jugovići (skr. = Mehrzahl!): vgl. Anm. zu V. 256.

2662 Novak (Starina Novak): vgl. Anm. zu V. 1848/9.

2683 Der Bote kommt aus (Crnojevića) Rijeka, das unterhalb der Festung Obod an der Straße zwischen Cetinje und Titograd (Podgorica) liegt.

2684 Serdar Janko = Janko Djurašković.

2695 Nahi (*nahija;* türk. *nāhiye,* der kleinste Verwaltungsbezirk in einer Provinz [mehrere Ortschaften umfassend]): Distrikt, Verwaltungsbezirk, dessen Vorsteher der Serdar ist.

2699/2700 Vgl. den Traum des Serdar Janko V. 1337 ff. und Anm. zu V. 1337/8. Bogdan Djurašković setzt damit die von ihm in V. 1912 ausgesprochene Verwünschung in die Tat um.

2707 Vgl. Anm. zu V. 2387.

2713 Vgl. Anm. zu V. 2389.

2721 Besac: ehedem Festung, jetzt Ruine auf einem Berg über der heutigen Stadt Virpazar am Skutari-See.

(Zwischentext)

Panzerwams (*toke* = Mehrzahl!): mit Metallplättchen besetztes Wams, das ursprünglich wohl einen gewissen Schutz bieten sollte (vgl. V. 2812/3). Vuk Karadžić übersetzt das Wort wie folgt: „eine Art silbernen (auch messingenen) Kürasses, der zur Zierde vorne angeschnallt wird". Mit der Zeit hat sich daraus eine Art Schmuckwams mit aufgenähten Silberknöpfen entwickelt. In Bosnien bedeutet toka (nach A. Škaljić) „Schnalle am Gürtel".

2745 Am Stephanstag, 27. Dezember a. St. bzw. 9. Januar, dem dritten Weihnachtstag, war es Sitte, daß jungvermählte Frauen ihre Eltern und Angehörigen besuchten.

2746 Štitari: Dorf in der Lješer Nahi (Lješanska nahija).

2752 Lješer Nahi: die kleinste Nahi (Bezirk) Altmontenegros, die im Norden und Westen an die Katuner, im Süden an die Nahi von Rijeka grenzt, im wesentlichen Karstgebiet. Die Bevölkerung war hier lange dem türkischen Druck ausgesetzt. Wohl nach einem Personennamen Lješ (Liješ) benannt.

2754 Rajah (skr. *raja*, türk.-arab. Wort): ursprüngliche Bedeutung „Herde", die dem Sultan anvertraut ist; dann (auch verächtliche) Bezeichnung für die christlichen Untertanen im Osmanischen Reich.

2755 Progonovići: Dorf in der Lješer Nahi, in der Nähe (etwas östlich) von Štitari.

2760 Kula (türk. *kule*): Turm oder (in der Herzegovina) überhaupt jedes aus Steinen errichtete Haus. Nach A. Škaljić: 1) Festung; steinernes Gebäude ohne Fenster oder mit engen Öffnungen, Schießscharten, zur Verteidigung gegen Überfälle; 2) mehrstöckiges Wohngebäude aus Stein.

2761 Nach der Volksüberlieferung war Radun Ende des 17. Jahrhunderts Voivode, seine Frau Ljubica die Tochter des Ban Milonjić (vgl. V. 1260), der um die Wende des 17./18. Jahrhunderts in der Lješer Nahi gelebt haben soll.

2775 B a j o: vgl. Anm. zu V. 1044 ff.
N o v a k: vgl. Anm. zu V. 1848/9.

2776 Bezieht sich wohl auf die Brüder Vukota und Draško Mrvaljević (vgl. im Personenverzeichnis Vukota Mrvaljević).

2777/8 T r n j i n e: ein Dorf im Stammesgebiet der Cuca (über diese vgl. Anm. zum Zwischentext nach V. 2044). Von dort stammen Vuk Marković und Vuk Tomanović (s. Personenverzeichnis).

2808 A m M e e r: d. h. unten an der Küste in den Städten Dalmatiens.

